



## Der Jugendstil eroberte (fast) ganz Europa (S 3-12)



**Weltkulturerbe in Gefahr:**  
Bernd von Droste zu Hülshoff  
referierte in Wien (S 24-25)

**Zukunftsstadt hat Zukunft:**  
Frankreich lockt mit dem  
Futuroscope (S 26-27)



# THONET

## Vienna

GESCHMACK HAT EINEN NAMEN



*Prokurist René Rauschl, Geschäftsführer THONET-Haus Graz, über seine Wohnphilosophie: „Gekonnt einrichten heißt immer auch Spannung erzeugen.“*

*Nebenan: Der berühmte THONET-Sessel Nr. 14 wurde zur Eröffnung des neuen Grazer Stützpunktes vom Künstler Alexander Wolf mit einem grünen Blatt geschmückt.*



**M**ichael Thonet, zunächst einfacher, jedoch reich begabter Tischler in Boppard am Rhein, hatte eines Tages die Idee, steifes Holz zu biegen und zu bändigen. Fürst Metternich holte das Genie an die Donau, von Wien aus gelang ihm auf der Weltausstellung 1842 in London der internationale Durchbruch. Zum größten Hit wurde der legendäre Sessel Nr.14, bis 1930 gingen 50 Millionen Stück in alle Welt.

Die fünf Söhne Thonets hatten das Unternehmen ins Fin de siècle geführt, sie beschäftigten die berühmtesten Architekten der Monarchie, Otto Wagner, Josef Hoffmann und Alois Loos. Thonet galt und gilt im Sitzmöbelbereich als Trendsetter. Auch mit der Herstellung von Bauhausmöbeln (Le

Corbusier, Mies van der Rohe usw.), hat die Firma ihre Kompetenz bei Bugholzmöbeln gefestigt. So wurde das breite Spektrum, das von der Kinderwiege bis zum Schaukelstuhl reichte, noch erweitert, Goldmedaillen aus vielen Ländern krönten die Absatzzahlen.

### Zentrum für Südeuropa

Heute setzt THONET Vienna mit einer Neustrukturierung auf die jetzigen und künftigen EU-Märkte. Seit Juli 1996 ist die in Deutschland ansässige LAFO Verwaltungsgesellschaft Mehrheitseigentümer des Unternehmens, gleichzeitig ist Wolfgang C. Mellinghoff in das Management der „Gebrüder Thonet Vienna“ eingetreten. Mit einer Direkt-Investition von 60 Millionen Schilling

wurde die Produktion im waldreichen steirischen Friedberg und der weitere Ausbau der Vertriebsaktivitäten in den EU-Ländern langfristig gesichert.

Vor kurzem konnte in Graz das neue THONET-Haus in der Leonhardstraße 5 eröffnet werden. Dazu Geschäftsführer Prokurist René Rauschl: „Die THONET-Zentrale ist in Bad Homburg, Graz ist das THONET-Zentrum für Südösterreich und Südeuropa. Schon gibt es Niederlassungen in Zagreb und Prag, insgesamt plant THONET Stützpunkte in mehreren Großstädten Europas.“

THONET besitzt in Graz schon lange eine Filiale in der Frauengasse. Man konnte dort zwar gute Umsätze erzielen, war jedoch im Hinblick auf die Ausstellungsfläche sehr beengt. Das ist jetzt, im neuen, geräumigen THONET-Haus schlagartig anders geworden. René Rauschl, Innenarchitekt, Möbeldesigner, Objekteinrichter, Bodengestalter, Lichtkonzeptionist, Farbberater und Vorhangdekorateur in einem, hat die Räume mit seinen Mitarbeitern zu einem exklusiven Ambiente gestaltet. Die Voraussetzungen für das sogenannte „Objektgeschäft“ sind ideal. THONET ist verstärkt als Einrichter von Hotels, Restaurants, Konferenzzentren, Kur- und Krankenhäusern, eleganten Büros, Arztpraxen, Seminarräumen usw. gefragt.

THONET setzt - über Grenzen hinweg - auf neue Dynamik.



*Im neuen THONET-Haus, Graz, Leonhardstraße 5, gibt es 400 m² Verkaufsfläche. Große Schaufenster verführen die Passanten in elegante Wohnlandschaften.*

## Achtung!

Wer sich näher für das EUROPA NOSTRA-Forum „Jugendstil“ interessiert, findet wichtige Vorträge in der Sonder-Nummer 1996 von AUSTRIA NOSTRA in englischer Sprache. In der Zeitschrift entdeckt man auch die Geleitworte des Präsidenten Prof. Johann Georg Herberstein sowie der Vizepräsidenten Prof. Dr. Norbert Burda und Univ.Lektor Dr. Wolfgang Rohrbach. Sie ist erhältlich bei:

EUROPA NOSTRA, Lange Voorhout 35,  
NL-2514 EC The Hague, Fax 0031/703 61 78 65  
oder AUSTRIA NOSTRA, Reitschulgasse 2,  
A-1010 Wien, Fax 0043/222/535 04 65.

## Attention!

If you are interested in finding out more about the EUROPA NOSTRA „Art Nouveau“ forum, please obtain a copy of AUSTRIA NOSTRA's special edition which offers additional, important contributions. The magazine also includes the introductory speeches of president Prof. Johann Georg Herberstein and of the vicepresidents Prof. Dr. Norbert Burda und Univ.Lektor Dr. Wolfgang Rohrbach.

It is available from:  
EUROPA NOSTRA, Lange Voorhout 35,  
NL-2514 EC The Hague, Fax 0031/703 61 78 65  
or AUSTRIA NOSTRA, Reitschulgasse 2,  
A-1010 Vienna, Fax 0043/222/535 04 65.

## Impressum

ISG-MAGAZIN 3-4/96

Jahresabonnement: öS 150,-  
(+ öS 50,- Versandkosten)

### Herausgeber:

INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ (ISG)

A-8010 Graz, Hauptplatz 3

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

e-Mail: [isg@sime.com](mailto:isg@sime.com)

WWW: <http://www.sime.com/isg>

**Redaktion:** Wolfgang J. Fink,

Hasso Hohmann, Max Mayr

**Organisation:** Wolfgang Popelka

**Sekretariat:** Anna Loibner

**Mitarbeit:** Herta Maria Mayr

**Gestaltung:** graphic kerstein

**Logo:** Peter & Der Hirsch

**Druck:** Steiermärkische Landesdruckerei

A-8010 Graz, Hofgasse 15



Mit diesem Bild des  
weltberühmten spanischen  
Wallfahrtsortes  
Santiago de Compostela  
wünschen wir allen  
unseren Mitgliedern, Förderern,  
Lesern und Freunden  
ein frohes Weihnachtsfest,  
erholsame Feiertage  
und viel Glück im neuen Jahr.

*Santiago de Compostela bereitet sich schon  
seit längerem auf ein außergewöhnliches  
Ereignis vor - die Metropole wird im Jahr 2000  
Kulturhauptstadt Europas sein.*

## Zum Titelbild

*Oben: Der Gründungsbau der Wiener  
Sezession aus dem Jahre 1898, geplant von  
Joseph Maria Olbrich, ist sowohl ein typisches  
Zeugnis des Jugendstils als auch ein starkes  
Symbol für den Aufbruch in eine neue  
künstlerische Freiheit.*

*Foto: Hasso Hohmann*

*Links unten: Der Präsident des Weltkulturerbe-  
Zentrums der UNESCO, Dr. Bernd von Droste  
zu Hülshoff, signierte anlässlich seines Vortra-  
ges in Wien das Buch „Schätze der Mensch-  
heit“.*

*Foto: Max Mayr*

*Rechts unten: Das Futuroscope in Poitiers,  
Frankreich, hat in diesem Jahr bereits über  
drei Millionen Besucher angezogen.*

*Foto: Reinhard Rachholz*

Foto: Johannes Koren



## Liebe Leser!

**Wir freuen uns**, daß wir in diesem  
ISG-MAGAZIN wichtige Beiträge pro-  
minenter Autoren bringen können.

**Wir danken** allen Mitsorgenden für  
ihren Einsatz, vor allem den Förde-  
rern unserer Arbeit, die es uns er-  
möglichen, die internationale Vernet-  
zung - trotz der Sparpakete - aufrecht  
zu erhalten und zu vertiefen.

**Wir bitten** alle Leser unserer Publi-  
kation, die noch nicht Mitglieder des  
Internationalen Städteforums sind,  
um ihren Beitritt, aber auch um Wer-  
bung für den Erfahrungsaustausch  
des ISG.

**Wir beschäftigen uns** mit der Revi-  
talisierung historischer Zentren, mit  
neuen Funktionen für alte Industrie-  
gebiete, mit dem Denkmalschutz und  
mit optimaler Landentwicklung.

**Wir schicken Ihnen gerne** nähere  
Informationen, Anruf oder Fax  
genügt. Wählen Sie einfach Tel.  
0043/316/82 53 95 oder 82 41 93.  
Fax: 0043/316/81 14 35.

In der Hoffnung auf gute Zusammen-  
arbeit bin ich im Namen des ISG-  
Teams mit herzlichen Grüßen

Ihr

Präsident des Internationalen Städteforums Graz



Bei Redaktionsschluß erreichte uns das Bild von der „Zarenvilla“, die allerdings am Grazer Stadtrand steht. Auftraggeber für das Schmuckstück aus 1892 waren Graf Witold Ostrowsky und Miecheslaw Romanowsky, ein Verwandter des Zaren. Der Bau in russischem Jugendstil stammt von dem berühmten Moskauer Architekten Fjodor Schechtel. Derzeit wird die Anlage von Eigentümer A. W. Scherer mit großer Sorgfalt restauriert.

## Der Jugendstil verbreitete sich fast über die ganze Welt

Die neuen Medien und der Einfluß durch die Kolonialmächte bzw. durch das British Empire, aber besonders auch durch die immer schnelleren Verbindungen zwischen allen Teilen der Erde, führten dazu, daß der Jugendstil sich in kürzester Zeit fast über die ganze Welt verbreitete. So gibt es in China (z.B. Harbin, Shanghai), Vietnam (z.B. Saigon), in Kambodscha (Phnom Penh), in Australien in allen großen Städten, aber auch in Afrika und in Amerika viele typische Jugendstilbauten. Ganz besonders viele, meist leider sehr heruntergekommene Bauten dieser Stilepoche finden wir in Mittel- und Südamerika (Mexico Ciudad, Guatemala Ciudad, San Salvador, Quito, La Paz etc.). Sie sind oft nur deshalb erhalten geblieben, weil das Geld für Abbruch und Neubau bisher fehlte. Manches wird aber auch hier inzwischen als Qualität entdeckt und sehr schön restauriert.

Hasso Hohmann

### Dem Bröhan-Museum Berlin

danken wir für mehrere Publikationen, die sich mit Malerei, Plastik, Graphik, Kunsthandwerk und Industriedesign von der Jahrhundertwende bis in die 30er Jahre beschäftigen. Zur Ausstellung „Wasserwelten“, einschlägige Motive in der Kunst des Jugendstils, ist ein reichillustrierter Katalog von Ingeborg Becker erschienen. Beratung: Prof. Karl H. Bröhan.

## Die Referenten

des Jugendstil-Forums von EUROPA NOSTRA kamen aus sechs Ländern. Hier ihre Namen und Adressen.

**Francoise Aubry**, Musée Horta, B-1050 Bruxelles, 25 Rue Américaine  
Geboren 1953 in Charleroi, Studium der Kunstgeschichte und Archäologie an der „Université Libre de Bruxelles“, seit 1981 Konservatorin des Musée Horta in Brüssel, zahlreiche Veröffentlichungen über Henry van de Velde und Art Nouveau.

**János Gerle**, H-1124 Budapest, Margaréta utca 6/V. 49  
Geboren 1947 in Budapest, Studium der Architektur an der Technischen Universität Budapest, seit 1981 als freischaffender Architekt und Architekturhistoriker tätig, mehrere Veröffentlichungen zur Architektur der Jahrhundertwende.

**Joan Bassegoda i Nonell**, Catedratic, E-08034 Barcelona, Av. de Pedralbes, 7  
Geboren 1930 in Barcelona, Studium der Architektur an der Technischen Universität Barcelona, seit 1968 Professor für Architekturgeschichte und Stadtplanung an dieser Universität, Autor von 25 Büchern und mehr als 800 wissenschaftlichen Aufsätzen mit besonderer Berücksichtigung des Werkes von Antonio Gaudí.

**Janis Lejnicks**, Director Museum of Latvian Architecture, LV-1050 Riga, M. Pils 19  
Geboren 1951 in Riga, Studium der Architektur an der Technischen Universität Riga, seit 1994 Direktor des Latvia Architecture Museum, mehr als 160 wissenschaftliche Veröffentlichungen.

**Christian Debize**, F-54000 Nancy, 57 Rue Anne Feriet  
Geboren 1955 in Verdun, Studium der Kunstgeschichte an der Universität von Nancy, seit 1984 Professor für moderne Kunstgeschichte an der „Ecole Nationale des Beaux-Arts“ in Nancy, mehrere Veröffentlichungen über die „Ecole de Nancy“.

**Lester Borley**, Secretary-General EUROPA NOSTRA, UK-Edinburgh EH4 3DH - Scotland, 4 Belford Place

## Jugendstilarchitekten

**Otto Wagner**. Geboren 1841 in Penzing (heute Wien-Penzing), gestorben 1918 in Wien. Er gilt als Begründer des österreichischen Jugendstils, der Wiener Schule und der Sezession. Zu den bekanntesten Bauwerken gehören die Kirche am Steinhof (1904-1907), die Wiener Postsparkasse (1905), seine Wohnhäuser in der Linken Wienzeile und die Bauten der Stadtbahn.

**Joseph Maria Olbrich**. Geboren 1867 in Troppau, gestorben 1908 in Düsseldorf. Dieser österreichische Architekt war einer der führenden Vertreter des Jugendstils und Mitbegründer der Wiener Sezession. Seine bedeutendsten Planungen: Das Sezessionsgebäude in Wien und die Konzeption der Mathildenhöhe in Darmstadt mit dem „Hochzeitsturm“.

**Josef Hoffmann**. Geboren 1870 in Pirnitz bei Iglau (Südmähren), gestorben 1956 in Wien. Er war ein Schüler Otto Wagners und als österreichischer Architekt seit 1899 Professor für Architektur an der Wiener Kunstgewerbeschule, Mitbegründer der Wiener Sezession und zusammen mit Koloman Moser und Carl Otto Czeschka Gründer der Wiener Werkstätten. Er zählt zu den bedeutendsten Vertretern des Jugendstils und hatte starken Einfluß auf das österreichische Kunstgewerbe und Möbeldesign. Eine seiner interessantesten Planungen ist das Palais Stoclet in Brüssel.

## Aus dem Inhalt

Die Seiten 3 - 12 sind dem Schwerpunkt „Jugendstil“ gewidmet. Beachten Sie bitte die Referentenliste nebenan.

- 13 - 14 Preisgekrönte Objekte des EUROPA NOSTRA-Wettbewerbes 1995
- 16 - 19 Bundespräsident Dr. Roman Herzog zur Bedeutung des Denkmalschutzes mit Bildmotiven aus Lübeck
- 20 Kultursenatorin Dr. Christine Weiss, Hamburg: Auch die Stadt Brüssel sollte ein gutes Beispiel geben
- 22 Vom Reiz der Speicherstadt
- 23 Ein Bild vom alten Hamburg
- 24 - 25 Die Botschaft der Weltkultur
- 26 - 27 Internationaler Kongreß in Salzburg: Stadt erleben - nicht leiden
- 30 - 31 Diplomdolmetsch Peter Laukhardt: Exotische Gärten, Kristallwelten und der Wenzelsweg
- 32 Univ. Prof. Dr. Herbert Schambeck: Plädoyer gegen die Monotonie im Baugeschehen
- 33 Doch Hoffnung für Bosnien
- 34 - 35 Ass. Prof. Dr. Alfred Pitterle: Das größte Ökopjekt der Welt - Chinas langer Marsch zurück zur Natur
- 36 - 37 Über Luzern drehen sich die Kräne
- 38 - 39 DI Dr. Hasso Hohmann: Kassel setzt auf Unterstadt - Leipzig setzt auf „denkmal“
- 40 - 41 Mosaik: „Pariser Brunnen“ im neuen Glanz - 12 Sterne und ihre Deutung
- 42 Mag. Wolfgang J. Fink: Meister des Barock - Johann Bernhard Fischer von Erlach
- 43 - 46 Bücher - Broschüren - Video - CD-Rom

### „Unternehmen Passau“

Alle Städte und Gemeinden ringen mit argen Finanzproblemen. Passau hat nicht nur große Erfolge in der Stadtentwicklung aufzuweisen, die Verantwortlichen arbeiten seit längerem auch am Modell „Unternehmen Passau“. Der Titel verspricht neue Wege, wir stellen diese im nächsten ISG-MAGAZIN vor.

# Der Jugendstil eroberte (fast) ganz Europa

**Im** Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert erreichte Wien eine Avantgarde-Stellung in der Architektur. Damals war Wien die Hauptstadt eines 50 Millionenreiches, deren Bevölkerung durch den Zuzug aus zahlreichen Teilen der Monarchie von 1890 bis 1910 von 1,3 auf 2 Millionen angestiegen ist. Damit verbunden entwickelte sich ein Bau-Boom, der es dem Dreigestirn der Baukünstler Otto Wagner, Josef Hoffmann und Joseph Maria Olbrich gestattete, viele Träume zu verwirklichen. Leider mußten manche in den Schubladen bleiben.

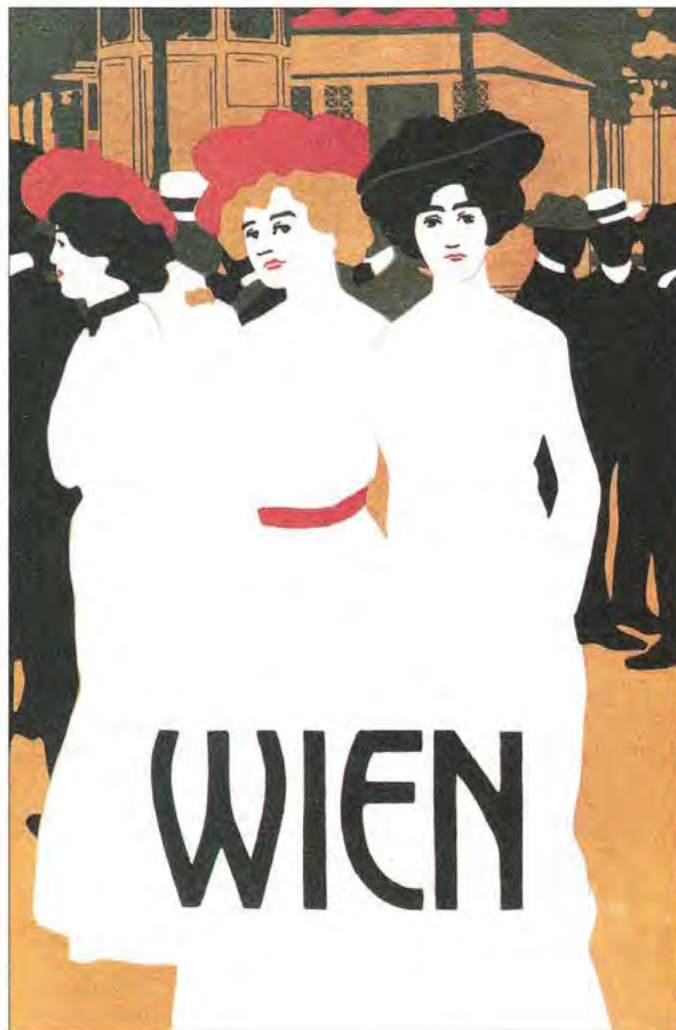
Die Werke dieser Architekten und ihrer Schüler sind aus dem Stadtbild, aber auch aus der Umgebung nicht wegzudenken. Außer den markanten Beispielen Sezession („Krauthappel“), Stadtbahnstationen, Zinshäuser linke Wienzeile, Postsparkasse, Kirche am Steinhof usw. entdeckt der Kunstfreund ungezählte Fassaden, Geschäftsportale, ja sogar Villen, Fabriken und Bauernhäuser am Stadtrand, die von dieser Ära geprägt sind.

Es ist erfreulich, daß sich das EUROPA NOSTRA-Forum, das im Frühjahr 1996 Fachleute aus 30 Ländern in Wien vereinte, mit der einst umstrittenen und relativ spät wiederentdeckten Jugendstil-Epoche beschäftigte. Generalsekretär Lester Borley, Edinburgh, schreibt dazu: Es ist zur Tradition geworden, bei einer Generalversammlung von EUROPA NOSTRA ein Thema zu diskutieren, um unser Bewußtsein und unsere Wertschätzung für jene Facetten zu steigern, aus denen sich unser kulturelles Erbe zusammensetzt. Bei der Wahl eines Themas denken wir über die Bedeutung des Ortes nach, an dem das Treffen stattfindet, stets in dem Bewußtsein, daß vor allem eine europaweite Bedeutung gegeben sein muß.

Wien hat im historischen, kulturellen und politischen Leben Europas eine wichtige Rolle gespielt, nicht nur in der Welt der Kunst und der Musik, sondern auch im Bereich der Wissenschaft und Psychologie. Wir einigten uns auf den Schwerpunkt Fin de Siècle und beschlossen, den gesellschaftlichen und politischen Hintergrund aufzuhehlen, der auf unserem ganzen Kontinent eine so außergewöhnliche Kreativität hervorrief. Sie nahm viele Formen an, war kurzlebig, leuchtete fast wie ein Komet am künstlerischen Horizont, hinterließ aber einen bedeutenden Einfluß.

In Wien bieten sich viele Gelegenheiten, die originellen Ausprägungen der Sezession zu bewundern. Sie wurde von den Trends in anderen eu-

*Das Plakat nebenan ist ein Beweis dafür, daß die Jugendstil-Welle um die Jahrhundertwende fast alle Bereiche des Lebens erfaßt hat - von der Architektur bis zur Mode.*



*Die einstige Stadtbahnstation Karlsplatz, heute „Otto Wagner-Café“, ist eines der schönsten Zeugnisse für die Meisterschaft des Wiener Jugendstil-Pioniers. An der Ausführung der originellen Stadtbahnbauten war bereits Joseph Maria Olbrich als Projektleiter beteiligt. Er schuf bekanntlich die „Sezession“, im Volksmund „Krauthappel“.*

*Foto: Mayr*



ropäischen Ländern beeinflusst und ihrerseits wieder exportiert. Unsere Referenten haben drei Aspekte der großen Thematik beleuchtet, den Nationalismus in den verschiedenen Erscheinungsformen, den Internationalismus des Jugendstils und die Bedeutung des Mäzenatentums. Gerade die Mäzene jener Zeit waren oft bereit, Risiken einzugehen und schöpferische Leistungen zu stimulieren, die damals nicht unbedingt beliebt oder sogar anrühlich waren. Soweit Lester Borley.

Im Laufe von etwa zwei Jahrzehnten hat der Jugendstil eine neue Wertschätzung erfahren, heute können wir uns kaum vorstellen, mit welcher Ablehnung man den ersten Arbeiten begegnete.

Als 19 Künstler im Frühjahr 1897 aus der Gruppe des Wiener Künstlerhauses austraten, trugen sie im Herzen jenen „heiligen Frühling“, der die sensiblen Menschen damals in ganz Europa aufrüttelte und der ein Jahr später auch im Titel der Zeitschrift „Ver Sacrum“ zum Ausdruck kam.

Die Wiener Künstler, an ihrer Spitze der Maler Gustav Klimt, waren mit ihrer „Sezession“, der Trennung von der älteren Künstlervereinigung, nicht die ersten. Schon 1892 kam es in München zum Protest der Jungen, 1899 folgte Berlin.

Das neue Empfinden äußerte sich in verschiedenen Begriffen: „Modern Style“ in England, „Stil Liberty“ oder „floreal“ in Italien, „Art Nouveau“ in Frankreich und Belgien, „Jugendstil“ in Deutschland und Österreich. Überall waren junge Künstler im Aufbruch zu neuen geistigen Inhalten und auf der Suche nach anderen Formen. Das ganze Leben sollte durch Kunst gestaltet werden, der Historismus, dieses Festhalten an übernommenen Normen, war endlich abzuschütteln ...

Nie zuvor hatte sich ein bewußt gesteuerter Ausdruckswille in so kurzer Zeit durchgesetzt. Nicht nur die „hohe Kunst“ oder das Kunstgewerbe, sämtliche Gegenstände des täglichen Lebens wurden nach diesem Trend gestaltet - ein geistesgeschichtlich bemerkenswertes Gesamtphänomen.

Im Fin de Siècle kann man dies staunend entdecken. Der Bogen spannte sich von der Typographie über das Buch, das Plakat, das Inserat, die Mode, die Architektur und das gesamte Interieur, auch die Bildende Kunst - voran die Malerei - brachte mit spektakulären Ausstellungen immer wieder die Konfrontation mit der Sezession.

Als Königin der Künste hatte die Architektur entscheidende Aufgaben zu lösen - Funktionalismus, Materialgerechtigkeit, neue Techniken, menschengerechtes Bauen und Zweckmäßigkeit waren nicht nur Schlagworte.

Wien erlebte durch das Zusammentreffen eines Architektentriumvirats sondergleichen, nämlich der prägenden Gestalt Otto Wagners und seinen Mitarbeitern Joseph Maria Olbrich und Josef Hoffmann, wahre Sternstunden. Hinzu kamen Gustav Klimt und Koloman Moser als führende Persönlichkeiten eines großen Kreises von Gleichgesinnten und Begabten, Begierig nahmen sie auf, was aus England und dem übrigen Europa nach Wien einströmte. Sie verwandelten es in etwas sehr Eigenständiges, Wienerisches, sie machten die Hauptstadt der Monarchie für wenige Jahre zu einem



Die siegreiche Dame mit den Lorbeerkränzen schmückt die Dachkonstruktion der Wiener Postsparkasse.



künstlerischen Zentrum, das überall Aufmerksamkeit erregte und das man in jüngster Zeit weltweit wieder entdeckte.

Dabei wurden die freischwingenden, floralen Ornamente - die üppig wuchernden Ranken, die wallenden Haare, die sich um Jungmädchengesichter oder Medusenhäupter windenden Schlangen- und Polypenarme - in Wien nie so extrem eingesetzt wie in Paris oder Barcelona. Früher oder später mündete in Wien alles im Dekorativen. Gustav Klimt umgab seine Damenbildnisse mit Ornamenten, die wie kostbare Teppiche wirken.

Neben all den geschwungenen, in asymmetrischen Linien oder Flächen dargestellten Ornamenten ent-

Kolo Moser hat eine Reihe von Titelblättern für die Kunstzeitschrift „Ver Sacrum“ (Heiliger Frühling) gestaltet. Mit dieser Publikation wurde die Entwicklung des Jugendstils auf vielen Ebenen vorangetrieben.

Die Fassade der Postsparkasse von Otto Wagner in ihrer ganzen Pracht.

Fotos: Archiv der Postsparkasse



# WIEN



stand eine zweite konträre Formgebung. Sie weist weit in die Zukunft und bildet ein hartes Gegenstück zu den weichen Formen. Speziell Josef Hoffmann hat das reine Quadrat bzw. die Raute sowohl bei Fassaden als auch in der Raumgestaltung gerne verwendet, dies trug ihm den Beinamen „Quadrat-Hoffmann“ ein.

Die berühmtesten Werke des Jugendstil-Pioniers Otto Wagner, der fast alle bedeutenden Wiener Architekten dieser Periode zu seinen Schülern zählen konnte, sind die Zinshäuser linke Wienzeile, die Stadtbahnstationen, die Postsparkasse und die Kirche am Steinhof. Joseph Maria Olbrich, der als Projektleiter bei den Stadtbahnbauten mitwirkte, schuf u.a. das aufsehenerregende Ausstellungsgebäude der Sezession, das sich mit der klaren Form, dem strahlenden Weiß, der goldenen Kuppel und sparsamen Ornamenten von vielen Zeugnissen des Historismus absetzte. Olbrich verließ 1899 Wien, er folgte dem Ruf von Großherzog Ernst Ludwig nach Darmstadt und wurde Chefarchitekt der berühmten Künstlerkolonie.

Im Zuge der Entwicklung eines eigenen Wiener Stils, der von puristischen, geometrischen Formen und von der Qualität der Verarbeitung geprägt war, entstand 1903 die „Wiener Werkstätte“. Aus dieser den höchsten Ansprüchen gerecht werdenden Produktionsstätte kommen u.a. auch die als Gesamtkunstwerk konzipierten Ausstattungen der Interieurs von Josef Hoffmann. Das von ihm geplante Palais „Stoclet“ in Brüssel kann als künstlerischer Höhepunkt der Wiener Architektur dieser Zeit gelten (siehe Seite 9).

Es ist müßig, darüber nachzusinnen, wie es mit der Jugendstilkunst weitergegangen wäre, hätte der Erste Weltkrieg die Entwicklung nicht jäh unterbrochen.

Max Mayr

Quellen: Andreas Lehne „Jugendstil in Wien – ein Architekturführer“, J & V Edition, Wien, Dachs Verlagsges.m.b.H. Wien. - Christian M. Nebehay „Wien speziell – Architektur und Malerei um 1900“, Verlag Christian Brandstätter Wien. - Elisabeth Koller-Glück „Jugendstil rund um Wien“, der 1985 im Heroldverlag erschienene Band ist leider vergriffen.

Eine Augenweide sind die Zinswohnhäuser auf der Linken Wienzeile von Otto Wagner. Das „Majolikahaus“ (Nummer 40) hat Othmar Schimkowitz mit Figuren geschmückt, die Medallions des Hauses 38 stammen von Kolo Moser.

Fotos: Hohmann

## DARMSTADT

Paris, Brüssel, Glasgow, Barcelona, Riga, Wien und Darmstadt. Das sind Jugendstil-Metropolen von besonderem Rang. Darmstadt ist es durch die Künstlerkolonie, deren führender Kopf der Wiener Joseph Maria Olbrich war. Er ist der Schöpfer vieler Bauten auf der Mathildenhöhe, so auch des Hochzeitsturms (im Bild links oben). Daneben die „Russische Kapelle“, erbaut für Zar Nikolaus II. von Arch. Louis Benois aus St. Petersburg. - Unten: Das „Ernst-Ludwig-Haus“ dient als Museum der Künstlerkolonie.

Fotos: Verkehrsamt Darmstadt



Die „NEUE KUNST“ in nördlichen Gefilden. Auf dem EUROPA NOSTRA-Forum „Art Nouveau - Jugendstil - Sezession“ sprach Dr. Janis Lejnicks, der Direktor des Lettischen Museums für Architektur, über die kulturellen Zusammenhänge zwischen den bedeutenden Nordseehäfen des Baltikums: Helsinki, Tallinn, Stockholm und Riga. In diesem Artikel skizziert er außerdem den deutschen und russischen Einfluß auf die baltischen Provinzen Rußlands zur Jahrhundertwende.

Die Art Nouveau-Jugendstilzentren in Westeuropa waren weit entfernt. Schweden war konservativ und „naturalisierte“ den nationalen Romantizismus, indem es die Schlösser des Zeitalters der Vaasa aus dem 16. Jahrhundert als primären Bezugspunkt wählte. Das Herzogtum Finnland kann als politisches und kulturelles Modell für die baltischen Völker im zaristischen Rußland betrachtet werden. Der finnische Ausstellungspavillon auf der Expo in Paris im Jahre 1900 führte zur Anerkennung des finnischen, nationalen Romantizismus in internationalen Kreisen.

Zunächst erreichte der finnische Einfluß Estland. Aufgrund der ethnischen Verwandtschaft beider Länder genoß die finnische Jugendstilarchitektur volle Anerkennung, was zur Vergabe von Aufträgen an berühmte Architekten wie E. Saarienen und A. Lindgren führte. Durch die Orientierung an Finnland verabschiedete sich Estland nach 1905 von der jahrhundertealten Tradition deutscher Architektur.

Das schnelle Wachstum der Bourgeoisie des Landes ging Hand in Hand mit der Urbanisierung und einer Verlagerung des numerischen Anteils der verschiedenen Volksgruppen in den balti-

**Smilsu iela 8 aus 1902,  
Architekten H. Scheel, F. Scheffel.**

*Foto: Aus dem Buch „Jugendstil in der Rigaer Baukunst“ von Janis Krastins.*



schen Städten. In den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende wuchs der Anteil der Letten an der Bevölkerung von Riga und begann, jenen der Deutschen und Russen zu überholen. Diese außergewöhnliche Situation der Koexistenz dreier Volksgruppen mit unterschiedlicher Mentalität und kulturellem Hintergrund gab den Architekten vor Ort die seltene Möglichkeit, die Bestrebungen ihrer Auftraggeber zum Ausdruck zu bringen.

Die Phase der schnellen Stadtentwicklung fiel mit dem Art Nouveau-Zeitalter zusammen. So ist es zu erklären, daß im Zentrum Rigas mehr als ein Drittel des Häuserbestands auf Jugendstilgebäude entfällt. Die Industrie- und Handwerksausstellung, die aus Anlaß des 700. Geburtstags der Stadt im Jahre 1901 stattfand, trug wesentlich zum Aufblühen des Jugendstils in Riga bei.

Die Formensprache von Art Nouveau in Riga deckt ein sehr weites Spektrum ab. Die Vielfalt der Formen ist durch das multikulturelle Mäzenatentum zu erklären. Alle üppig dekorierten Gebäude in der berühmten Albertastraße wurden zwischen 1903 und 1906 von einem ortsansässigen Techniker der russischen Staatsbahnen, M. Eisenstein konstruiert.

## Multikulturelles Mäzenatentum

Ein weiteres Kapitel in der Jugendstilarchitektur von Riga sind die bürgerlichen Gebäude von Rigas Stadtarchitekt R. Schmaeling, welche die architektonische Sprache des Mittelalters wieder aufnehmen. Da auch P. Berens und H. van de Velde in Riga gearbeitet hatten, wurde die Koexistenz verschiedener architektonischer Stilnuancen in Riga zu etwas alltäglichem. Auch die baltisch-deutschen Architekten W. Neuman und W. Blocksaff waren daran beteiligt.

Das letzte Stadium der Entwicklung des Jugendstils in Lettland und der Höhepunkt von Art Nouveau in Riga war eng mit der Blütezeit des nationalen Romantizismus zwischen 1905 und 1911, also im Anschluß an die erste Revolution im russischen Reich, verbunden. Dieser Stil spiegelt die starken Bestrebungen der Architekten wider,

**Haus Elizabetes iela 10B aus 1903,  
Arch. Michail Eisenstein.**

*Foto: Vilnis Zilberts*

eine spezielle, nationale Architektur im städtischen Kontext zu schaffen. In der Architektur sind ihm die höchsten Errungenschaften bei der Suche nach einer lettischen Identität in der Architektur zuzuschreiben. Umgesetzt wurden diese Projekte hauptsächlich in Gestalt der im Besitz der aufkommenden, lettischen Bourgeoisie stehenden Wohnhäuser und Sparkassengebäude, die von den lettischen Architekten K. Pekschen, E. Laube, A. Vanags konstruiert wurden.

Heutzutage befinden sich die Art Nouveau-Gebäude in Riga überwiegend in einem sehr schlechten Zustand, da die Luxusvillen und Wohnhäuser während der sowjetischen Zeit zu Sozialbauten umfunktioniert wurden. Die Entwicklung einer Marktwirtschaft nach dem Erlangen der lettischen Unabhängigkeit im Jahre 1990 wirkte sich auch auf den alten Gebäudebestand aus. Im allgemeinen werden diese Gebäude jedoch umgestaltet und leider nicht restauriert.

Der Wert des architektonischen Erbes von Riga geht weit über die lokalen Grenzen hinaus. Das Stadtzentrum Rigas steht vor der Anerkennung als kulturelles Erbe der Welt und ist bereits in die vorläufige Kandidatenliste aufgenommen. Die Art Nouveau-Straße im Rahmen des Kulturstraßenprogramms des Europarats wird von Prof. J. Krastins von der Technischen Universität Riga initiiert.

*Dr. Janis Lejnicks*

**Zwischen Riga und Graz gibt es schon seit vielen Jahren enge Kontakte. Ein besonderer Höhepunkt war die Jugendstilausstellung aus der lettischen Hauptstadt, die in der Eingangshalle zum Grazer Landeszeughaus zu sehen war.**

# BARCELONA

Die katalanische, künstlerische Tradition ist fest in der römischen Kultur verwurzelt und im kulturellen Ausdruck anderen Mittelmeerländern lateinischen Ursprungs sowie den übrigen Regionen der iberischen Halbinsel verwandt.

Charakteristisch für die Region sind ihre romanische Sprache und eine lange Reihe bemerkenswerter Künstler, die sie seit dem Mittelalter hervorgebracht hat.

Die Stadt Barcelona entwickelte mit Unterstützung der Händler und Kaufleute, die seit dem 13. Jahrhundert in Zünften organisiert waren, ihre eigene Kunstschule.

Den Hintergrund zu Gaudís Leben und Schaffen bildete die als „Renaixença“ oder „Wiedergeburt“ bekannte, romantische Bewegung Kataloniens, also das Wiederaufblühen der katalanischen Sprache und Literatur, das zu Beginn des Jahrhunderts in der Kunst und in dem als „Modernismus“ bezeichneten, architektonischen Stil seinen Ausdruck fand. Das wirtschaftliche Wachstum ab der Mitte des 19. Jahrhunderts und der damit verbundene Reichtum der „Bourgeoisie“ schufen ein günstiges Umfeld für die Kunst.

Als Sohn und Enkel von Handwerkern entwickelte Gaudí bereits in seiner Kindheit ein großes Interesse für die Schönheit der von der Natur hervorgebrachten Strukturen und dekorativen Formen. Er versuchte, die strukturellen Lösungen, die im Tierreich, Pflanzenreich und in der Welt der Mineralien bereits realisiert waren, auf die Welt der Gebäude zu übertragen.

Gaudí schuf eine Hommage an Katalonien, er übertrug die lediglich aus geraden Linien bestehende, kurvenförmige Geometrie, die für Bäume und Skelette so bezeichnend ist, auf die Architektur und erzielte damit spektakuläre Ergebnisse. Die naturalistische Architektur Gaudís beeinflusste andere Architekten, indem sie ihnen nahelegte, die Natur als Modell zu verwenden, anstatt die Form seines Werkes zu kopieren.

*Joan Bassegoda i Nonell*

## Antonio Gaudí y Cornet

Geboren 1852 in Reus, gestorben 1926 in Barcelona.

Gaudí kreierte den „phantastischen neukatalanischen Jugendstil“. Seine bekanntesten Bauten sind der „Templo de la Sagrada Família“, an dem heute noch gebaut wird, der Park „Guell“ und die „Casa Milà“ in Barcelona. Seine Architektur war stark von Einflüssen aus der Gotik geprägt. Zugleich knüpfte er an die islamische Vergangenheit Spaniens an. Gaudí versuchte so eine neue, auch durch kühne statische Experimente geprägte Architektur zu schaffen.

Anfang Dezember 1996 hatte das Musical „Gaudí“ in Köln Premiere, es wurde bejubelt.

*Oben: Casa Battló. Mitte links: Casa Calvet. Unten: Kathedrale Sagrada Familia und Colegio T. (Alle diese Bauten hat Antonio Gaudí entworfen).*

*Fotos: Joan Bassegoda i Nonell*





## GLASGOW

**D**er Jugendstil versucht erstmals ohne Vorbilder auszukommen, die Ausprägungen waren von Land zu Land verschieden. Durch persönliche Kontakte, Ausstellungen, ein weitverbreitetes Mäzenatentum und durch illustrierte Kunstzeitschriften kam es zum Austausch zwischen Künstlern über Grenzen hinweg. Eine dieser Publikationen war „The Studio“ aus London, die mehrmals Beispiele des eigenwilligen Jugendstilarchitekten und Designers Charles Rennie Mackintosh brachte. Sein Einfluß über „The Studio“ auf die Zeitgenossen in Wien ist gut nachweisbar. 1900 nahm Mackintosh an der 8. Wiener Sezessionsausstellung teil, 1902 erhielt er einen seiner wichtigsten Aufträge auf dem Kontinent - die Gestaltung und Ausstattung eines inzwischen leider zerstörten Musiksalons des Wiener Industriellen und Kunstmäzens Fritz Wärndorfer.

*Peter Vergo*

### Charles Rennie Mackintosh

Geboren 1868 in Glasgow, gestorben 1928 in London. Er bemühte sich um einen vornehmen Jugendstil: Unsere Bilder zeigen sein wohl bekanntestes Bauwerk, die „Glasgow School of Art“ (1907-1909).

*Fotos: Hohmann*



## BRÜSSEL

**D**ie Konservatorin des Musée Horta Francoise Aubry hielt in Wien einen ausführlichen Vortrag über die „Neue Kunst“ in Belgien. Ihre Ausführungen sind in der Sondernummer AUSTRIA NOSTRA in voller Länge wiedergegeben.

Als Victor Horta mit seinem Tassel-Haus in Brüssel den Inbegriff der neuen Architektur verwirklicht hatte, löste dieser Bau eine wahre Flut von Aufträgen aus. Innerhalb von fünf Jahren, zwischen 1895 und 1900 wird der Architekt des militanten Jugendstils mit rund 15 größeren Bauten zum Pionier der belgischen Art Nouveau. Dieser unerwartete Erfolg hängt mit den sozialwirtschaftlichen Realitäten zusammen. Belgien erlebt um diese Zeit einen enormen Aufschwung, der Wohlstand ermöglicht der neuen oberen Mittelschicht die Hinwendung zur Kunst und damit auch zur Baukunst. 1885 hat sich für König Leopold II. sein Wunschtraum erfüllt, er ist nun der Herr des „unabhängigen Staates Kongo“, die ungeheuren Reichtümer dieses Landes (Elfenbein, Holz und Gummi) fördern die Industrialisierung. Horta spricht in seinen Memoiren von der Kühnheit der Bauherren und Mäzene, die u.a. im Hotel Solvay (1894-1898) und in weiteren Schöpfungen des Meisters zum Ausdruck kommt.

Die Blütezeit des Horta-Jugendstils dauerte allerdings nicht lange. Die belgische Teilnahme an der internationalen Ausstellung der modernen, dekorativen Künste von Turin im Jahr 1902 kann bereits als Schwanengesang für den Architekten bezeichnet werden. Die Schau zeigte, daß der belgische Art Nouveau bereits sehr empfänglich war für die von der Wiener Sezession entwickelte, geometrisierende Strömung. Daß Adolphe Stoclet im Jahre 1905 den Wiener Architekten Josef Hoffmann für den Bau seines prunkvollen Wohnsitzes (281 avenue de Tervueren) erwählte, bezeugt das Zurücktreten der Arabeske. Besonders bemerkenswert im Palais Stoclet (Bild oben) ist die Innenausstattung mit Gemälden von Gustav Klimt.

1969 wurde in der Gemeinde Saint-Gilles ein Bürgerhaus samt Architekturbüro zum Musée Horta umgewandelt. Im Gründungsjahr zählte man etwa 1.000 Besucher, heute sind es pro Jahr rund 50.000. Durch den Besucherstrom ergaben sich arge Schäden, wie z.B. das Sinken der Böden oder die Lockerung des Mosaiks. Die Ende 1994 mit Hilfe eines privaten Mäzens und der Region Brüssel begonnene Restaurierung verfolgt ein doppeltes Ziel - den ursprünglichen Zustand des Hauses wiederherzustellen und den Empfangsbereich zu verbessern.

Das Musée Horta erfüllt wichtige Aufgaben. Neben Ausstellungen gibt es Informationen für Studenten, Kunsthistoriker und Forscher, eine Bibliothek, die exklusiv der Art Nouveau gewidmet ist und ein Beratungszentrum für Eigentümer, die Jugendstilgebäude restaurieren wollen.



*Bild oben: Das berühmte Palais Stoclet in Brüssel, eine reife Leistung des Wiener Architekten Josef Hoffmann. -*

*Bild nebenan: Glasdach des Hotels Horta in Brüssel aus dem Jahre 1898. Aus dem Prachtband „Der Jugendstil in Wort und Bild“ von Jean-Paul Bouillon (SKIRA, Klett-Cotta).*



## LAIBACH

**D**ie Hauptstadt Sloweniens erlitt am 14. April 1895 ein katastrophales Erdbeben, doch schon bald darauf begann mit Hilfe des Auslandes der Wiederaufbau, der um die Jahrhundertwende zu einer Blüte der Architektur führte. Unter den rund 500 Gebäuden, die von 1895 bis 1905 errichtet worden sind, gibt es auch viele wertvolle Jugendstilbauten. So den Philphof, den der Grazer Architekt Leopold Theyer plante, oder das Urbanc-Handelshaus, entworfen vom Grazer Friedrich Sigmundt (Bild oben). Ein Beweis für den damaligen fruchtbaren Erfahrungsaustausch: Theyer, der Schöpfer der Grazer Konzertsäle (Kongreßzentrum), war der Lehrer von Joze Plečnik, der sich nach 1918 zum bedeutendsten slowenischen Architekten entwickelte und u.a. auch die Prager Burg neu ausgestaltete.

Fotos: Mayr

Fundierte Informationen zu Laibach bietet der Beitrag „Architektur und Städtebau in Ljubljana“ von Franc Zalar im Katalog zur Ausstellung „trans lokal - 9 Städte im Netz“ (Grazer Stadtmuseum). Der Band mit über 700 Seiten (Leykam Verlag) wurde von Direktor Dr. Gerhard M. Dienes herausgegeben.  
Redaktion: Johanna Flitsch, Franz Leitgeb.



## BUDAPEST

**B**ei diesem Beitrag handelt es sich um eine Kurzfassung des Referates von János Gerle über verschiedene architektonische Interpretationen der nationalen Tradition um die Jahrhundertwende.

Hinter dem künstlerischen Bestreben, in jedem Land Europas einen nationalen Stil zu schaffen, stehen drei wichtige Tendenzen hinsichtlich des Ursprungs und der Wiederbelebung der Formen. Diese Trends können identifiziert werden, selbst wenn sie häufig mit anderen Stilrichtungen vermischt sind. Sie weisen zugleich in den verschiedenen Ländern Europas einen hohen Grad an Verwandtschaft auf.

1. Der Ursprung der Form ist eine nationale, bürgerliche Tradition. Ausgehend vom vollständigen, christlich-historischen Erbe werden die national identifizierbaren, besonderen, charakteristischen Epochen mit ihren kulturellen Tendenzen als Grundlage einer zeitgenössischen Architektur betrachtet.
2. Der Ursprung der Form und der Ideologie ist eine stammesgebundene Tradition, die auf Legenden, Mythen, imaginären Visionen oder poetisch initiierten, pseudohistorischen Ereignissen und Umwelten beruht, getragen von dem



## PÈCS

Wunsch, das altertümliche, heroische, vorchristliche Zeitalter der Nation oder des Stammes wieder aufleben zu lassen.

3. Der Ursprung der Form ist das bäuerliche Brauchtum. Volkstümliche Architektur, Kunst und Handwerk, von den Architekten persönlich studiert, sind ihre wesentlichen Strukturelemente (Ornamente, Materialien, Logik). Ideologisch bedeutet dies, daß unverdorben Werte, die nur noch auf dem Lande zu finden sind, die Grundlage einer neuen, gesellschaftlichen und künstlerischen Entwicklung bilden sollen.

János Gerle

*Oben: Glasfenster im Ledererpalast in Budapest von Zoltán Bálint und Lajos Jámor (1902). Links unten: Detail des Daches der Postsparkasse in Budapest (Architekt Ödon Lechner). - Rechts unten: Auch Pécs, die Hauptstadt des Komitats Baranya, weist interessante Werke der Jugendstilepoche auf, so z.B. das restaurierte Hotel „Palatinus“, die reichgeschmückte Hauptpost, die Schornsteine der weltberühmten Porzellanfabrik Zsolnay sowie den Zsolnay-Vilmos-Gedenkbrunnen auf dem Széchenyi Tér.*

Fotos: Gerle (2), Mayr (1)



# NANCY

Die Schule von Nancy („Ecole de Nancy“) ist eines der kleineren Zentren der europäischen Art Nouveau, aber ihr Leiter Emile Gallé ist zweifellos einer jener schöpferischen Menschen, die auf internationaler Ebene die Idee des Jugendstils am besten verkörpern. Seine Meisterwerke in den Bereichen Keramik, Glaskunst und Einrichtungskultur sind von einem genauen Studium der Natur (analytisch und symbolisch) geprägt. Präsentationen der Werke von Emile Gallé und der von ihm beeinflussten „Künstler von Nancy“ haben unser Interesse für die Leistungen im Fin de siècle verstärkt.

Nancy war allerdings gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch nichts dazu prädestiniert eine bedeutende kulturelle Rolle zu spielen. Die Teilung Lothringens (1870-1871) erbrachte jedoch einen Wirtschaftsaufschwung mit vielen Möglichkeiten für die Künstler. Meister wie Daum, Majorelle, Vallin, Prouvé und Gruber schlossen sich den Auffassungen des charismatischen Emile Gallé an, seine Ausstellungen von 1884, 1889, 1900 wurden zu Marksteinen der Art Nouveau.

Ende der 50er Jahre haben uns große Präsentationen im Musée d'Orsay, in den Museen Düsseldorf, Corning, Kitazawa und im Museum der „Ecole de Nancy“, gezeigt, daß es ohne Emile Gallé keine Schule von Nancy gäbe. Der Industrielle war zugleich Wissenschaftler und engagierter Poet. Leider mußte er noch erleben, daß sich nach der Blüte im Jahrzehnt 1890-1900 sehr bald der Niedergang abzeichnete. Die Ausstellungen von Turin und Paris (1902-1903) wurden zu einem Mißerfolg, die Gründung der Provinzvereinigung des Kunstgewerbes konnte daran nichts ändern. Heute wissen wir, welche Glanzleistungen in der Periode rund um die Jahrhundertwende erbracht worden sind.



*Speisesaal  
Haus Masson,  
Architekt Eugène  
Vallin*



*Maison Quai, Claude  
le Lorrain à Nancy*

*Fotos: Studio Image,  
Musée de l'Ecole de  
Nancy*

# PRAG

Wer in Prag den Spuren des Jugendstils folgt, wird schnell gewahr, daß sich der Titel „Goldene Stadt“ auch an der Fülle des vergoldeten Dekors ablesen läßt. Beim Schlendern über den geschichtsträchtigen Wenzelsplatz und hinüber zum Pulverturm, begegnet der Kunstfreund in kurzer Zeit gleich mehreren Attraktionen - dem Grand-Hotel Europa (Bild oben), dem floralen Schmuckstück in der Na prikope (unten) und dem „Gemeindehaus“, das eben total saniert wird. Der ausgedehnte, in Restaurierung befindliche Sezessionskomplex mit Smetanasaal, französischem Restaurant, Café u.a.m. öffnet im Mai 1997 wieder die Tore. Das Bild (Mitte) zeigt den Hauptbahnhof, der 1899 aus einem spannenden Wettbewerb hervorging und an Pariser Vorbilder erinnert.

Fotos: Mayr



# Über die Stadt verstreut ...

**A**uch die Metropole der Steiermark besitzt ansehnliche Schätze aus der Zeit des Jugendstils. Wie Landeskonservator Hofrat Dr. Friedrich Bouvier betont, fehlt bisher allerdings eine wissenschaftliche Erfassung und Inventarisierung. Dafür könnte der DEHIO Graz eine Grundlage sein; Univ. Prof. Dr. Horst Schweigert hat bei der jüngsten Ausgabe bereits wesentliche Elemente des Sezessionsstils berücksichtigt.

Zu den herausragenden Beispielen gehört die weitläufige Jugendstilanlage des Landeskrankenhauses, die in den Jahren 1900 bis 1912 im Pavillonsystem errichtet wurde und 35 Gebäude umfaßt, darunter 16 Universitätskliniken. Der renommierte Kunsthistoriker Univ. Prof. Dr. Sokrates Dimitriou lobt in seinem Standardwerk „Stadterweiterung von Graz“ einerseits die soziale Leistung in der zu Ende gehenden Kaiserzeit und andererseits das baukünstlerische Ergebnis. Notwendige Erweiterungsbauten bei einzelnen Kliniken und Abteilungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, beeinträchtigen allerdings das einst geschlossene Gesamtbild.

Die Innenstadt bietet einige Überraschungen. In der Sporgasse, die sich der Figur des Schloßberges anpaßt und immer neue reizvolle Blickwinkel freigibt, hat August Ortwein kurz nach der Jahrhundertwende die Parfümerie Kielhauser mit Blüten, Ornamenten und Reliefs geschmückt. Leider wurde 1956 die Erdgeschoßzone verändert; eine Restaurierung der Fassade wäre dringend geboten.

Jugendstilelemente schmücken auch die Innenräume des Hotels Erzherzog Johann und des



Rechts oben: Das Haus Sporgasse 3 besticht durch seinen floralen Jugendstil.

Bildleiste Mitte: Wenn man den Chronisten glaubt, gab es um die Jahrhundertwende viele betrogene Ehemänner, die „Gehörnten“ zeugen davon. Man entdeckt aber auch vergoldete Herren der Schöpfung.

Links: Die Nürnberger Häuser am Lendkai zeigen die strenge Linie des Jugendstil-Schmucks. - Rechts: Das schmiedeeiserne Gitter bei der Villa Posch in Graz-Wetzelsdorf hat den Londoner Kunsthistoriker Richard Basset (im Bild) besonders beeindruckt.

Fotos: Amsüss (1), Hohmann (1), Mayr (4)



# GRAZ

Grand-Hotels Wiesler. Vom Maler und Kunstgewerbler Leopold Forstner, einem Schüler Koloman Mosers, stammt das Mosaik „Frühling“ im Grand-Café, über dessen Eingang grüßt ein Bild von Marcel Kammerer, einem Assistenten von Otto Wagner (Bild nebenan).

Noch ein wertvolles Sezessions-Erbe stammt von einem Wiener Künstler - Karl Haybäck gestaltete 1900 das Haus Leitnergasse 17, das vom Ehepaar Schmoll (Werbeagentur) vorbildlich renoviert wurde. Gleich um die Ecke treffen wir in der Pestalozzi-straße und in der Steyrergasse auf ein Jugendstil-„Nest“ mit vielen reichverzierten Fassaden und zahlreichen Frauenreliefs: „Femme fatale“ ist Trumpf. Ähnliche Ansammlungen originellen Dekors entdeckt man am Lendkai, auf dem Griesplatz, in den Bereichen Krenngasse, Rudolf Hans-Bartschgasse, Seebachergasse, usw.

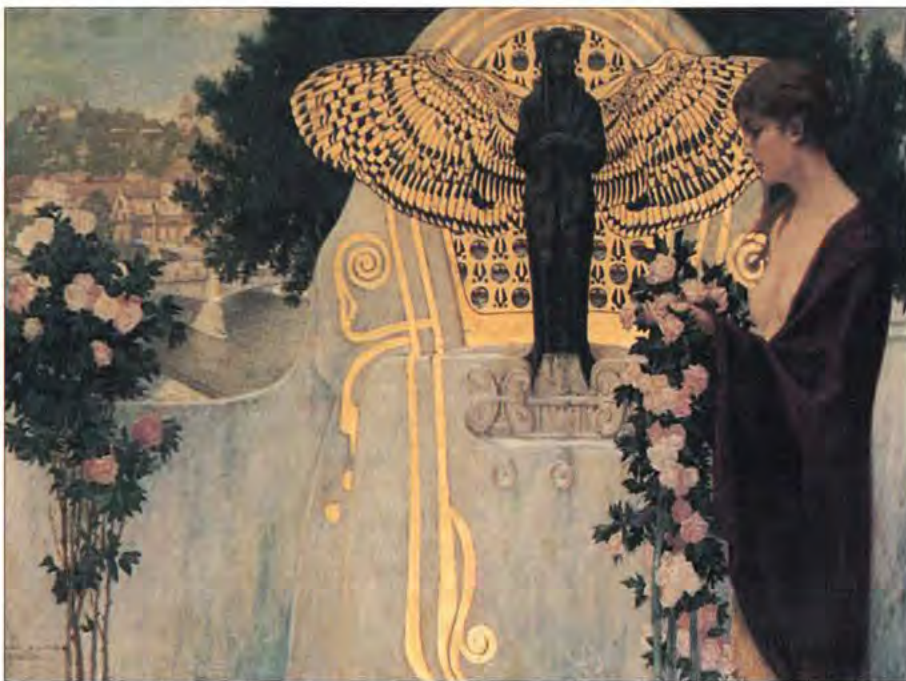
Jugendstilvillen finden sich im Gebiet Hilmteich, in der Johann Fuxgasse, unweit der Universität und in mehreren Außenbezirken. Typisch ist die Posch-Villa in der Krottendorferstraße 26, Wetzelsdorf, aus der Zeit um 1903. Sie erregte schon vor mehreren Jahren das Interesse des jungen Londoner Kunsthistorikers Richard Basset, der sich längere Zeit zu Studienzwecken in Österreich aufhielt und sich auch mit der spezifischen Ausprägung des Grazer Jugendstils beschäftigte.

Max Mayr

*Zu den Bildern. Oben: Gemälde von Marcel Kammerer mit Graz im Hintergrund. - Mitte: Bei der Kirche „Zum Heiligsten Erlöser“ hat sich der aus Agram stammende Architekt Franz Gabric an der Spitalkirche Steinhof von Otto Wagner orientiert. -*

*Bildleiste unten: Fassade Leitnergasse 17, Damentrio Ecke Leonhardstraße-Seebachergasse und Villa unweit des Hilmteichs.*

Fotos: Mayr



Seit 1978 werden jährlich durch EUROPA NOSTRA europaweit Wettbewerbe durchgeführt und jeweils bis zu 40 EUROPA NOSTRA-Auszeichnungen für Projekte verliehen, die einen hervorragenden Beitrag zur Erhaltung und Förderung des architektonischen und natürlichen Erbes Europas darstellen. Eine international besetzte Jury ist für die Auslobung der eingereichten Projekte verantwortlich.

Die Auszeichnungen gliedern sich in Diplome für die besten Projekte sowie Medaillen für besonders gelungene und aufwendige Leistungen. Alle Auszeichnungen werden als Wandplaketten und Diplome bzw. Medaillen überreicht.

Ziele, die mit der Durchführung der Wettbewerbe verfolgt werden, sind:

- Denkmalpflege und Landschaftsschutz zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes
- Förderung eines hohen Standards der Architektur sowie der Stadt- und Landschaftsplanung in ganz Europa

Für Bewerbungen gibt es Projekt-Kategorien:

- Restaurierung alter Gebäude
- Umbau alter Gebäude für neue Verwendungszwecke, wobei der ursprüngliche Bau-Charakter erhalten blieb
- Erhaltung des natürlichen Erbes
- Neubauten in Gebieten, die unter Ensemblechutz stehen und sich in die Umgebung harmonisch einfügen oder die auf die Umwelt in Gebieten von außerordentlicher landschaftlicher Schönheit Rücksicht nehmen.

Die Fertigstellung der Projekte darf nicht mehr als zehn Jahre zurückliegen. Teilnehmen können Privateigentümer, städtische oder gemeinnützige Vereinigungen, Unternehmen, Landes-, Kantons- oder Gemeinderegierungen und Bundes- bzw. Staatsregierungen, die das jeweilige Projekt veranlaßt haben und dafür verantwortlich sind.

## SWITZERLAND

### Waldegg Castle, Feldbrunnen, Solothurn.

For the scholarly and careful restoration of a remarkable monument and for the exemplary reconstruction of the original baroque garden.

Sorgfältige Restaurierung des Schlosses Waldegg bei Solothurn, wobei die vorbildliche Wiederherstellung des ursprünglichen Barockgartens hervorzuheben ist.

## FINLAND

### Turku Music Conservatory, Turku.

For the excellent conversion of a former shipyard building and rope factory into a very fine music hall and Conservatory.

Für die hervorragende Umwandlung einer früheren Schiffswerft und Seilefabrik in eine vornehme Konzerthalle und ein Konservatorium.



# Preisgekrönte Objekte



## EUROPA NOSTRA-WETTBEWERB 1995



# EUROPA NOSTRA AWARDS 1995



## CYPRUS

### Larnaca Cultural Centre, Larnaca.

For the careful and painstaking restoration of the Old Customs Warehouses and their conversion into a cultural centre for the arts, which adds considerably to the cultural life of the city.

Für die sorgfältige und gewissenhafte Wiederherstellung des alten Zollwarenhouses und dessen Adaptierung zu einem Kunst- und Kulturzentrum, ein beachtlicher Beitrag zum kulturellen Leben der Stadt Larnaca.

## FINLAND

### Old Porvoo.

For ensuring the conservation of the Old Town of Porvoo by restoring the riverfront foundations, by lowering the level and repaving old streets as well as giving free advice to owners of old wooden buildings.

Für die Sicherung des Bestandes der alten Stadt Porvoo durch die Instandsetzung der Fundamentierung der Kaimauern zum Fluß hin, durch Absenkung des Grundwasserspiegels und die Wiederherstellung des Straßenbelages sowie durch kostenlose Beratung der Eigentümer von alten Holzhäusern.

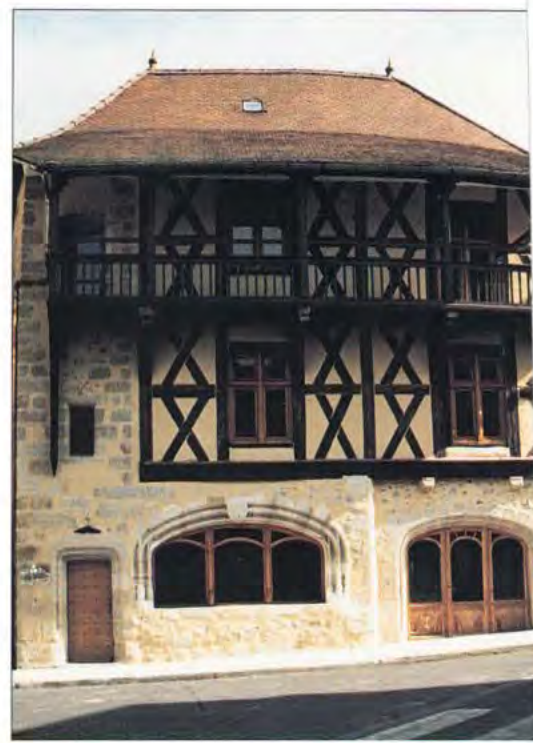


## POLAND

### State Castle Museum, Pszczyna.

For the careful refurbishment of the castle's interiors and furnishings, all based on meticulous historic research, to restore the lustre of the early 20th century.

Bei der sorgfältigen Renovierung der gesamten Inneneinrichtung wurde auf akribische historische Forschungsarbeit Wert gelegt, um das Gebäude im Glanz des frühen 20. Jahrhunderts erstrahlen zu lassen.



**Die Unterlagen der EUROPA NOSTRA-Wettbewerbe**, beginnend mit 1978, befinden sich in einem Sonderarchiv des Internationalen Städteforums in Graz und können für Informations- und Forschungsaufgaben jederzeit eingesehen werden.

## FRANCE

### **The former „Pharmacy“, Chateldon, Puy de Dôme.**

For the restoration of the exterior appearance of a timber framed house of the 15th century to its original structure, including the reconstruction of the original arrangement of rooms suitable once again for habitation.

Für die Rückführung eines Fachwerkhäuses aus dem 15. Jahrhundert - der früheren „Pharmacy“ - auf sein ursprüngliches äußeres Erscheinungsbild und die Wiederherstellung des originalen Raumkonzeptes für Wohnzwecke.



## GREECE

### **„Arsakeion“, Athens.**

For the restoration of an extensive complex of neo-classical buildings, including the Arsakeion historic landmark, and the provision of new restored accommodation for the Supreme Administrative Court, at the same time ensuring the return of 500 pieces of marble to the Akropolis of Athens of which they were originally part.

Restaurierung des „Arsakeion“ in Athen, eines umfangreichen Gebäudekomplexes im neoklassizistischen Stil. Neben der Wiederherstellung des historischen Wahrzeichens „Arsakeion“ konnten Räume für den Obersten Verwaltungsgerichtshof geschaffen werden. 500 Marmorfragmente wurden zur Akropolis zurückgebracht, deren Teil sie einst waren.



## UKRAINE

### **Sofievca Park, Uman.**

For the exemplary restoration and refurbishment of this heavily damaged Park to its original beauty, grandeur and harmony.

Für die beispielhafte Wiederherstellung und Instandsetzung dieser sehr stark zerstörten Parkanlage. Sie erstrahlt heute wieder in Glanz, Pracht und Harmonie.



## SPAIN

### **Mudejar Cloister, Guadalupe.**

For the meticulous restoration of the „Templete“ of the Mudejar Cloister, Royal Monastery of Our Lady of Guadalupe.

Detailgetreue Restaurierung des „Templete“ im Mudejar-Kreuzgang des Klosters von Guadalupe.



### **Interessenten für den Wettbewerb**

wenden sich entweder an eine der Landesorganisationen oder direkt an:  
EUROPA NOSTRA -Auszeichnungen  
Lange Voorhout 35, NL-2514 EC The Hague

# Denkmalschutz gegen Verlust der Identität ...



*„Denkmalschutz bewahrt Vergangenheit und stiftet Identität in lebendiger Tradition. Aus diesem Grunde habe ich gerne der Bitte entsprochen, wie mein Vorgänger Richard von Weizsäcker die Schirmherrschaft über die Deutsche Stiftung Denkmalschutz zu übernehmen.“*

*Foto: Bundespräsidialamt Bonn*



*Oben: Lübeck ist reich an originellen Baudenkmalern. Am Westeingang der Altstadt erhebt sich das Wahrzeichen Lübecks, das wichtige, doppelzürmige Holstentor, es wurde 1477 vollendet.*

*Mitte: Lübeck besitzt am Rande des Zentrums, an der Willy Brandt-Allee, auch eine neue, vielseitig nutzbare Kongreß- und Kulturhalle.*



*Nebenan: Das Herz der Hansestadt schlug einst im Hafen. Die Existenzgrundlage der Lübecker war der Handel, vor allem der zu Wasser. Am Ufer der Trave sind zwei Eindrücke bestimmend, die vielen Türme der Altstadt und der rege Touristenverkehr mit Booten.*

**D**er deutsche Bundespräsident Dr. Roman Herzog hat die hier wiedergegebene Rede zur Bedeutung des Denkmalschutzes in Lübeck gehalten, in jener Stadt, die mit ihren historisch bedeutsamen Ensembles schon 1987 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen worden ist. Mit einigen Bilddokumenten versuchen wir den Rang von Lübeck anzudeuten.

Rund eine Million Baudenkmäler sowie Parks und Bodendenkmäler haben wir derzeit in Deutschland verzeichnet; sie sind als historische Zeugnisse ausgewiesen. Das Spektrum reicht vom Weltkulturerbe der UNESCO - wie etwa der Lübecker Altstadt oder der von Quedlinburg - über Kirchen und Schlösser bis zum ländlichen Wegekreuz. Bei aller Anerkennung des Weltkulturerbes oder auch der Denkmäler von nationalem Rang kommt es aber mindestens ebenso darauf an, das Denkmal in der unmittelbaren Umgebung der Bürger, in ihrer alltäglichen Nachbarschaft, zu achten, zu pflegen und zu nutzen. Denn die Wahrung kulturellen Erbes darf sich nicht auf Sonntagsreden, Museumsbesuche oder Wallfahrten zu nationalen Weihstätten beschränken, sie muß unseren Alltag kennzeichnen. Nur so halten wir unser Erbe auf Dauer lebendig.

## Denkmalschutz und Denkmalpflege

gehören zu den wichtigen Bedürfnissen der Menschen. Allerdings führt hier, in der Baukunst - anders etwa als bei der Musik und der Dichtung - mangelnde Fürsorge oft zu unwiederbringlichen Verlusten. Wir haben das nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges schmerzhaft erlebt, als der schnelle und billige Wiederaufbau vielen wichtiger war als die authentische Rekonstruktion. Die Rettung alter Bausubstanz, die Wahrung historischer Stadtkerne

und die kostenintensive Restaurierung konnten so naturgemäß nicht im Vordergrund stehen.

Hinzu kamen Versuche, nach vermeintlich modernsten Konzepten eine funktional orientierte und ästhetisch zukunftsweisende Architektur zu schaffen. Viel Erhaltbares wurde zerstört oder einem Zeitgeist geopfert, über dessen Kapriolen wir uns heute nur noch wundern können. Was wurde beispielsweise nicht alles für die Vision der „autogerechten Stadt“ geplant oder betoniert und später wieder korrigiert. Diesem Hin und Her verdanken wir das hübsche Wort des „Rückbaus“. Es wäre schön, wenn wir es künftig nicht mehr als Synonym für die Korrektur von Planungsfehlern verwenden müßten!

## In Ostdeutschland

kamen die mangelnde Wirtschaftskraft und eine Ideologie hinzu, die in dem Wahn, Relikte feudaler oder sonstige überwindener Zeiten endgültig beseitigen zu müssen, tabula rasa machen wollte. Die Sprengung der Ruine des Berliner Stadtschlösses oder der Leipziger Pauliner-Kirche sind traurige Episoden einer Diktatur, der Grenzbefestigungsanlagen mehr bedeuteten als alte Kulturgüter! Und was die Abrißbirne der SED-Ideologen nicht schaffte, vollendete oft der schlichte Verfall.

Gott sei Dank hat schon vor einiger Zeit - in Ost und West - eine Rückbesinnung eingesetzt. Sie erkennt an, daß die Erhaltung historischer Bauwerke und Anlagen zu den grundlegenden Bedürfnissen des Menschen gehört. Immerhin vertraten schon 1975 54 % der Westdeutschen den Standpunkt, daß Denkmalschutz eine besonders wichtige Aufgabe der Gemeinschaft sei. Heute dürfte das fast Allgemeingut sein.

Dieser Aufgabe fühlen sich viele Menschen gerade in ihrem jeweiligen Umfeld verpflichtet. Mit der 1985 von 23 Unternehmen der deutschen Wirtschaft als Stiftung privaten Rechts gegründeten Deutschen Stiftung Denkmalschutz wurde dann jedoch ein Forum geschaffen, das von zentraler Stelle aus unkonventionell und rasch helfen sollte. Initiativen sollten gebündelt und mit der Denkmalpflege befaßte öffentliche und private Institutionen und Bürger beraten und unterstützt werden. Zugleich sollte und wollte die Stiftung durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit das Bewußtsein für die Notwendigkeit denkmalpflegerischen Handelns in der Bevölkerung vertiefen.

Die Stiftung hat dabei von vornherein einen ganz entscheidenden Gesichtspunkt zur Geltung gebracht, ohne den wirksamer Denkmalschutz im Ergebnis nicht möglich ist: Es geht ihr stets darum, Erhaltung und Restaurierung mit sinnvoller Nutzung zu verbinden. Anders läßt sich auf Dauer Denkmalschutz nicht gewährleisten.

In ganz besonderer Weise gilt das für die Lebendigkeit der Innenstädte. Deutschland besitzt ein weltweit einzigartiges Netz starker und individueller, über Jahrhunderte gewachsener Städte. Naturgemäß ist es vor allem der Innenstadtbereich, der diese historische Entwicklung aufzeigt und das Leben der Bürger von der Zeit der Zünfte bis in unsere Zeit vergegenwärtigt. Schon vor der Ver-

*Die vielen Kirchen von Lübeck sind mittelalterliche Zeugen von Würde und Pracht. Als herausragende Beispiele gelten der Dom, die Petrikirche, die Jakobikirche, die Aegidienkirche und die berühmte Marienkirche, die nach dem Wiederaufbau in alter Pracht erstrahlt. Besonders beeindruckend ist das hohe Mittelschiff mit seinem Schmuck und dem klar ausgeprägten Baldachinsystem.*

*Thomas Mann, der Vollender des deutschen, bürgerlichen Romans, hat mit den „Buddenbrooks“ nicht nur ein literarisches Werk hinterlassen, sondern auch die genaue Schilderung des Niedergangs einer Patrizierfamilie. Unser Bild zeigt das Buddenbrookhaus. - Durch die vorbildliche Altstadtsanierung sind heute die „Häuser der Armen“ sehr begehrt, in den ruhigen Zonen wie Blohm- und Spröckelgang, Marlesgrube-Depenau, hat zeitgemäße Wohnkultur Einzug gehalten.*

Fotos: Mayr



sammlung des Deutschen Städtetages konnte ich im Frühsommer 1995 darauf hinweisen, wie wichtig für das Lebensgefühl der Bürger auch die künftige Sicherung lebendiger Innenstädte ist.

## Einkaufs- und Bürozentren auf der „grünen Wiese“

dürfen nicht die so glückliche Funktionsmischung von Kleingewerbe, freien Berufen, Kultur, Verwaltung und Wohnen in den Zentren verdrängen. Denn diese Mischung macht erst das urbane Lebensgefühl unserer Innenstädte aus und ist damit ein großer Standortvorteil. Wir müssen alles daran setzen, diese Strukturen zu bewahren und dort, wo sie zerstört sind, wieder herzustellen. Dafür ist einerseits die Förderung privaten Engagements notwendig, andererseits aber auch staatliche Hilfe, damit die erforderlichen Aufwendungen gefördert und erleichtert werden.

Die Bemühungen um den Denkmalschutz seit den siebziger Jahren führten zur Gründung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, in dem Bund, Länder, Gemeinden, Parteien, Verbände und Fachleute seither höchst wirkungsvoll zusammenarbeiten. Das Komitee gehörte dann nicht zuletzt auch zu den geistigen Vätern der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

## Niemand konnte damals ahnen,

daß das Motto „Damit Vergangenheit Zukunft hat“ schon bald solche enorme Aktualität gewinnen würde. Ich meine die politische Wende und die Einheit Deutschlands. Sie führte zu einem Nachholbedarf an denkmalpflegerischen Maßnahmen, der nicht nur den eigentlichen Durchbruch für die Tätigkeit der Stiftung bewirkte, sondern bundesweit die Anerkennung des Denkmalschutzes als einer besonders wichtigen Aufgabe der Gemeinschaft erreichte. Nach einer Studie des Allensbacher Instituts für Demoskopie aus dem Jahre 1994 bejahen rund zwei Drittel aller Deutschen diese zentrale Bedeutung des Denkmalschutzes.

Dementsprechend hat sich auch das private Engagement der Bürger für den Denkmalschutz verdreifacht. Das Spendenaufkommen für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat 1995 die 10 Millionen-Grenze erreicht; 1990 betrugen die privaten Spendeneinnahmen dagegen noch ganze 280.000 Mark. Damit ist die Sorge um den Denkmalschutz eine der bedeutendsten Gemeinschaftsaktionen in Deutschland.

## Das sehr frühe Engagement der Stiftung

für die bedrohte Denkmallandschaft im Osten - verbunden mit ideenreichen Spendenanreizen - hat dazu geführt, daß sich immer mehr Bürger im Westen für diese Aufgabe einsetzen. 50.000 Spender sind wahrlich ein hervorragendes Beispiel für eine engagierte, auch zu finanziellen Anstrengungen bereite Bürgerbewegung. Sie sind zugleich ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, wie stark wir uns - über die Jahrzehnte der Trennung hinweg - als gemein-



same Kulturation empfinden. In diesem Zusammenhang möchte ich auch mit Freude erwähnen, daß die GlücksSpirale durch eine Erweiterung der Destinäre seit 1992 maßgeblich zur Verbreiterung der Finanzgrundlage der Stiftung beigetragen hat. Herrn Professor Stolte, dem ZDF-Intendanten, sei insoweit besonderer Dank gesagt.

## Menschen wollen in einem Umfeld leben,

das nicht aus der Retorte stammt, sondern sich aus der Beziehung zur Vergangenheit gründet. Kultur hat ihre Wurzeln in lebendiger Tradition. Sie erst macht eine zukunftsgerichtete Entwicklung möglich. Deshalb darf Denkmalschutz bei knappen Kassen auch nicht zur automatischen Verfügungsmasse für Streichlisten werden.

Carl Jacob Burckhardt hat 1960 angesichts des Lübecker Domes auf die Bedeutung solcher Wahrzeichen für die Unverwechselbarkeit und Individualität eines Gemeinwesens hingewiesen: „Viele Geschlechter haben an diesem Wahrzeichen gebaut; jedes, in der Formensprache seiner Zeit, hat Zeugnis abgelegt davon, daß es gegenwärtig war und an das große Wahrzeichen seinen Beitrag lieferte. Diese Zeugnisse der städtischen Zusammengehörigkeit und der Gemeinschaft im Glauben sollten nicht des musealen Anspruchs der Stileinheit wegen entfernt werden. Nein, sie sollten gerettet werden, und durch ihre Wiederherstellung soll man bekunden, daß auch wir Heutigen ein Ring in der Kette städtischer Verbundenheit sind.“

Diese Worte treffen nicht nur auf Lübeck zu. Sie unterstützen Auftrag und Verpflichtung des Denkmalschutzes schlechthin. In diesem Sinne wünsche ich der Deutschen Stiftung Denkmalschutz auch künftig den vollen Erfolg.

Aus „monumente“ (1996)

*Ein sichtbares Symbol weltlicher Macht im Mittelpunkt der Altstadt ist das Rathaus am Marktplatz. Es besticht durch die mit Wappen geschmückte Schauffassade des spätmittelalterlichen Flügels und die prunkvollen Säle. Die repräsentative Anlage wurde im 13. bis 15. Jhdt. teilweise aus Glanzziegeln aufgeführt.*

*„Mangelnde Fürsorge führt oft zu unwiederbringlichen Verlusten.“*

*„50.000 Spender sind wahrlich ein hervorragendes Beispiel für eine engagierte, auch zu finanziellen Anstrengungen bereite Bürgerbewegung.“*

*„Es geht darum, Erhaltung und Restaurierung mit sinnvoller Nutzung zu verbinden.“*

*Rede des Bundespräsidenten aus Anlaß des zehnjährigen Jubiläums der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Die Festveranstaltung fand unter dem Motto „Damit Vergangenheit Zukunft hat - 10 Jahre Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ am 6. November 1995 in Lübeck statt.*

# Fast 3 Millionen Besucher beim „Tag des offenen Denkmals“

**N**euer Besucherrekord beim vierten „Tag des offenen Denkmals“: Am Sonntag, den 8. September 1996, nahmen fast drei Millionen Bürger die Gelegenheit wahr, Bau- und archäologische Denkmale zu besichtigen, die normalerweise nicht oder nur zum Teil zugänglich sind. Insgesamt hatten über 5.500 Kulturdenkmale in mehr als 1.600 Städten und Gemeinden ihre Tore geöffnet - 19 Prozent mehr als im Vorjahr.

Für die wachsende Beliebtheit der Aktion sorgte einmal mehr das breitgefächerte Programm, das nicht nur für Architekturliebhaber oder Fachleute viele Attraktionen bot. Vielerorts gab es ein buntes Treiben und Spaß für Groß und Klein mit Fahrten in Kutschen oder historischen Omnibussen, mittelalterlichen Märkten, Theaterspektakeln sowie Konzerten oder Geschichtsrallyes für Kinder. Das Spektrum der geöffneten Baudenkmale reichte vom einfachen Tagelöhnerhaus bis zum prächtigen Adelspalais, von der archäologischen Grabung bis zum eleganten Kino aus den fünfziger Jahren.

So standen beispielsweise in Hamburg neu genutzte Baudenkmale im Mittelpunkt, Dortmund widmete sich seinen Adelssitzen, und die Stadt Görlitz versuchte, den Bürgern bei Führungen durch Wohnhäuser in verschiedenen Restaurierungsstadien Mut zu eigenen Sanierungsvorhaben zu machen.

Das umfangreiche Berliner Programm umfaßte die Besichtigung der ehemaligen Stasi-Kommandozentrale sowie eine Führung von Augenzeugen zu Schauplätzen des 17. Juni 1953. Vielerorts erläuterten Restauratoren „Problemfälle“ und gaben Einblick in ihr Arbeitsfeld. Besonders großen Anklang fanden das Malplakat und das Kinderrätsel, das die Deutsche Stiftung Denkmalschutz als bundesweite Koordinatorin der Aktion vorbereitet hatte. So konnte das Interesse für Denkmalschutz auch bei den jugendlichen Besuchern geweckt werden. Auch europaweit hatte die Aktion wachsenden Zulauf: An den 1991 vom Europarat ins Leben gerufenen „European Heritage Days“ beteiligten sich in diesem Jahr vierzig Länder - mehr als jemals zuvor und damit fast alle, die auf der Landkarte Europas zu finden sind.

Aus „monumente“ 9/10-1996



*Aschaffenburg am Main, die „Pforte zum Spessart“, gilt als ein bedeutendes Kultur- und Wirtschaftszentrum. Das Schloß Johannisburg (1605-1614) ist mit seinen vier Ecktürmen eines der eindrucksvollsten Renaissanceschlösser des Kontinents. Aschaffenburg bietet aber auch viel Wasser, Grün und Erholungsmöglichkeiten.*

*Celle besitzt einen geschlossenen Altstadt kern mit bedeutenden Sehenswürdigkeiten aus höfischer Zeit und einen riesigen Schatz originaler Fachwerkbauten. Beim Schlendern durch die Fußgängerzonen kann man viele Hausinschriften studieren, die von großer Lebensweisheit zeugen.*





*Dr. Christina Weiss, seit 1991 Kultursenatorin der Stadt Hamburg, wurde 1953 im Saarland geboren. Nach ihrer Promotion im Fach Vergleichende Literaturwissenschaft (1982) unterrichtete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Siegen und arbeitete als freie Literatur- und Kulturkritikerin für die SZ, DIE ZEIT, den NDR, den SWF u.a. 1987 wurde sie Redakteurin des Kunstmagazins ART. Von 1989 bis 1991 war sie Programmleiterin im Hamburger Literaturhaus. Dr. Christina Weiss ist Präsidentin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz.*

*Foto: Erwin Falk*

KULTURSENATORIN CHRISTINA WEISS, HAMBURG

# Auch die Stadt Brüssel sollte ein gutes Beispiel geben!



**B**ei einem Abstecher nach Hamburg konnte ISG-Präsident Max Mayr die vorbildlich gepflegte Hansestadt mit ihrer vielfältigen Schönheit näher kennenlernen. DI Helmuth Toepfer, Vorstandsvorsitzender der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. gestaltete eine hochinteressante Stadtführung, die auch einen Einblick in das Wiederaufbauensemble in der Peterstraße gewährte (Seite 23). Hamburg, die Freie und Hansestadt an Elbe und Alster, ist überaus reich an qualitativvoller Architektur, man spricht von einem „städtebaulichen Kunstwerk“.

**Sind Denkmalschutz und Denkmalpflege tatsächlich Wirtschaftshemmnisse, wie immer wieder zu hören ist, oder können sie die Wirtschaft auch stärken?**

Die Sache mit dem Wirtschaftshemmnis ist ein altes Märchen, das durch ständige Wiederholung nicht wahrer wird. Ich kenne niemanden aus der Politik, der nicht gern bei der Einweihung eines restaurierten Baudenkmals dabei wäre. Der volkswirtschaftliche Nutzen denkmalpflegerischer Investitionen ist längst durch Zahlen erhärtet. Man lese in der Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz vom Oktober 1994 in Leipzig nach. Die große Zahl perfekt restaurierter und bestens vom Markt angenommener histori-



*Die Hamburger Hauptkirche St. Michaelis war am 3. Juli 1906 im Folge von Reparaturarbeiten abgebrannt, Architekten und Denkmalpfleger wollten einen Neubau, die Mehrheit der Hamburger und der Senat entschieden sich jedoch für die Rekonstruktion des „Misch“ in vertrauter Gestalt.*

*Der Hafen der Hansestadt mit traditionsreichen und neuen Bauten, bzw. Anlagen, erstreckt sich zwischen Norder- und Süderelbe über rund 100 km<sup>2</sup>. Er ist ein Tidehafen, dessen Becken bei Ebbe und Flut jederzeit zugänglich sind.*

*Das Hamburger Schauspielhaus, ein Werk der berühmten Wiener Theaterbaumeister Helmer & Fellner, ist in jüngster Zeit großzügig restauriert worden. Die neue Saison kann beginnen.*



scher Bauten in der Hamburger Innenstadt zeigt z.B., daß die Rechnung auch betriebswirtschaftlich aufgehen kann.

Denkmale sind freilich nichts für kurzfristige Gewinnmitnahmen. Sie vor reiner Bodenspekulation zu bewahren, ist nun einmal die Aufgabe der Denkmalpfleger; sie handeln in öffentlichem Interesse und wirken an wichtigen Wachstumsbranchen mit **sicheren Arbeitsplätzen** mit.

### **Brauchen unsere Kulturdenkmale eine Lobby? Welchen Stellenwert hat die Denkmalpflege in der Politik?**

Die beste Lobby sind immer die gepflegten Denkmale selbst sowie die gut beratenen, zufriedenen Bürgerinnen und Bürger. In der Politik muß endlich mehr als bisher erkannt werden, daß dieser Bereich übergreifender ist und nicht nur ein Zweig der Kulturpolitik unter vielen. Denkmalpflege wirkt sich positiv aus in der Wirtschaft, in der Sozialpolitik, sie fördert Kreativität und geistige Beweglichkeit, sie wirkt konjunkturell antizyklisch, von der Standortbedeutung ganz zu schweigen. Sie ist eine gesamtpolitische Aufgabe.

### **Wie kann in Zeiten leerer öffentlicher Kassen auf die Parlamente eingewirkt werden, damit der Denkmalschutz nicht - wie Bundespräsident Herzog warnt - „zur automatischen Verfügungsmasse für Streichlisten“ wird?**

Verantwortliches Handeln muß in erster Linie aus der Erkenntnis kommen, daß ein zerstörtes Baudenkmal für immer verloren ist, daß man es niemals wiedergewinnen kann.

Machen wir uns klar, daß die Mittel, die in der Bundesrepublik Deutschland von Bund, Ländern und Kommunen für Denkmalschutz ausgegeben werden, noch immer im Verhältnis zu anderen Ausgaben im Bauwesen verschwindend gering sind. Man sollte sie einmal vergleichen mit den Kosten, die gegenwärtig überall durch Asbest-Sanierung entstehen. Man kann daraus schließen, daß Denkmalpflegemittel Investitionen zur Vermeidung von Fehlern sind und keine Fehlerbeseitigungskosten. Es kommt also auf den richtigen Blickwinkel an.

Schließlich muß auch darauf verwiesen werden, daß das enorm hohe Engagement von Privatleuten im Bereich der Denkmalpflege als Spender, Stifter und Sponsoren nur dann aufrechterhalten werden kann, wenn auch die staatlichen Mittel in einer angemessenen Form weiter fließen. Kürzungen an dieser Stelle würden die Gefahr heraufbeschwören, daß eine wichtige Quelle durch Demotivation zum Versiegen kommt.

### **Wenn man bedenkt, daß allein in Ostdeutschland in den nächsten Jahren 60 Milliarden für die Erhaltung von Kulturdenkmälern benötigt werden - welches Gewicht haben Sponsoring und privates Engagement in der Denkmalpflege?**

Ein angemessenes Engagement schulden wir auch allen denjenigen, die sich in der ehemaligen

*Eine Stätte der Gemütlichkeit sind die romantischen Alsterarkaden mit Blick auf den weitläufigen Rathausplatz und das imposante Rathaus. Es handelt sich dabei um eines der bedeutendsten, vollständig erhaltenen Bauwerke des Historismus in Deutschland. Bei der Planung in der Zeit um 1880 kam es zu einer interessanten Art der Mitbestimmung. Schon der erste Entwurf unter Martin Haller führte zahlreiche Architekten zusammen, an der Ausformulierung des Rathaus-Planes nahmen unübersehbar viele Politiker und Fachleute, Gremien und Vereine sowie die Presse Anteil.*

*Einen mächtigen Eindruck hinterläßt auch der Hauptbahnhof St. Georg mit der Wandel- und der Bahnsteighalle. Die Konstruktionen aus Glas und Eisen wurden 1914 im Jahrbuch des Deutschen Werkbundes als „Muster moderner Zweckarchitektur“ gefeiert. Ein spannender Jugendstilentwurf kam beim Wettbewerb nicht zum Zug, weil Kaiser Wilhelm II. die Pläne „einfach scheußlich“ fand.*

Fotos: Mayr



## Vom Reiz der Speicherstadt

Die Hamburger Speicherstadt, auf einer Inselgruppe im östlichen Hafenbereich gelegen, stellt das umfangreichste Bauensemble im Hamburger Stadtbild dar. Besonders eindrucksvoll sind die Verwaltungsbauten mit dem Speicherstadt-Rathaus. Für die gigantische Konzentration von Lagermöglichkeiten hat man um 1883 rund 20.000 Menschen unsentimental ausgesiedelt, zwischen 1885 und 1888 wurde der erste Abschnitt fertig, besondere Akzente setzte man 1892 beim Bau des Café-Speichers mit Börse (leider zerstört).

In den gewaltigen Speichern wurde im Lauf der Jahrzehnte eine unvorstellbare Zahl an Gütern aufgenommen, gelagert, weitergegeben. Angesichts des Strukturwandels, ein Großteil der Lieferungen erfolgt jetzt per Container, wird seit längerem über eine neue Nutzung diskutiert. Gedacht ist an zirka 270 Läden und Restaurants, rund 69.000 m<sup>2</sup> für Gewerbe und Büros, sowie an 1400 Wohnungen. Bevölkerung und Senat teilen die Auffassung der Denkmalpfleger, daß die Speicherstadt als größter, origineller Lagerhauskomplex der Welt, trotz veränderter ökonomischer Bedingungen, ihre historische Bedeutung als Baudenkmal nicht verlieren darf.

*Die Verwaltungsbauten der Hamburger Hafen- und Lagerhausgesellschaft weisen eine spannende Dachlandschaft auf. Nicht nur Experten sind von der Gliederung der Speicherstadt-Bauten im wilhelminischen Repräsentationsstil der deutschen „Jugendstil-Renaissance“ begeistert.*

*Die Backstein-Bauweise hat in Hamburg große Tradition. Mit der Speicherstadt emanzipierte sich dieses „zweite Stadtbild“ als Gegenstück zur alten Geschäftsstadt. Alle Speicher liegen jeweils an Straße und Fleet, sodaß sie durch Schuten zu Wasser und vom Lande her be- und entladen werden können. Das Innere besteht aus einem einfachen Gerüst von Lagerböden, das mit der Mauerhülle nicht verbunden ist.*



► DDR über Jahrzehnte hinweg für die Erhaltung und Pflege der großen und kleinen Kirchenbauten und Denkmäler engagiert haben. Trotz Not und Mangel an Ressourcen haben viele Eigentümer, oft mit eigener Hände Arbeit immer wieder die Lücken zu schließen versucht. Das erforderte viel Phantasie und Verantwortungsgefühl.

**Ist Denkmalpflege nicht auch eine europäische Aufgabe? Und wie wird auf europäischer Ebene das Problem der Mittelknappheit angegangen?**

Die Verwaltung der EU in Brüssel vergibt seit Jahren gewisse Summen zur Förderung konkreter Denkmalpflegemaßnahmen in den einzelnen Mitgliedsstaaten. Dieser Betrag ist freilich immer noch erschreckend gering.

Das Übergreifen von Denkmalpflege als europäischer Aufgabe zeigt sich auch immer wieder an grenzüberschreitenden Aktionen wie z.B. in der Region Saarland, in Lothringen und Luxemburg oder in der alpenländischen Nachbarschaft zwischen Bayern, der Schweiz und Österreich.

Aber noch eine ganz persönliche Bemerkung: Es ist immer wieder erschreckend, wenn man zu einschlägigen Sitzungen nach Brüssel kommt und sieht, wie die Stadt Brüssel selbst zur Schaffung von Büroraum für internationale Organisationen höchst rüde mit ganzen historischen Stadtquartieren umgegangen ist und leider noch umgeht. Der Ort, an dem über Denkmalpflegemittel entschieden wird, sollte doch ein gutes Beispiel geben.

Aus „monumente“ (1996)



*Oben: In den Touristenführern von Hamburg findet sich die Einladung, die Peterstraße als Zeugnis alter Baukultur zu besichtigen.*

*Unten: Die Fußgängerzone ist sehr beliebt. Alt und Jung leben in dem Ensemble, zu dem auch ein großer Hof gehört, harmonisch zusammen.*

*Unten Rechts: Helmuth Toepfer, F.V.S. Stiftung zu Hamburg und Frau Wera Schmidt, die sich um das Wohl der Bewohner sorgt und die große Anlage betreut. Im Eckhaus der Straßenfront wird eben ein Alfred Toepfer-Museum eingerichtet.*

*Fotos: Mayr*

## Ein Bild vom alten Hamburg

Die Frage, ob man nach Krieg, Brand oder Naturkatastrophen zerstörte oder schwer beschädigte Bauwerke wieder in alter Form und Struktur errichten soll, oder nach dem Wegschieben der Ruinen dem Neuen Platz bieten muß, wird vermutlich immer aktuell bleiben. Man denke an die Frauenkirche in Dresden, an die Altstädte von Warschau und Dubrovnik. Sie stellte sich mit ihrem ganzen Gewicht auch beim Wiederaufbau in der Hamburger Peterstraße. Der damalige Erste Bürgermeister Herbert Weichmann trat mit der Bitte um Rekonstruktion an Dr. Alfred Toepfer, den Gründer und „Motor“ der F.V.S. Stiftung heran - und der bedeutende Kunstmäzen sagte Ja. Es dauerte allerdings insgesamt 18 Jahre, bis die neue (alte) Peterstraße auf dem einstigen Trümmerfeld vollendet werden konnte. Es gibt hier 250 Wohnungen (1 bis 3 Zimmer), ein Brahms-Gedenkhaus mit Museum, den Lichtwarksaal, eine Gaststätte, ein Café, Gemeinschaftsräume, Grünplätze und unterirdische Garagen.

Heute, rund 11 Jahre nach der Übergabe an die Bewohner, ist festzustellen, daß die Diskussion über Rekonstruktion oder neue Architektur immer noch weitergeht. Erster Bürgermeister Dr. Klaus von Dohnanyi sagte bei der Eröffnung der Anlage, es handle sich um ein „geschätztes Ensemble wiedererbauter Hamburger Bürgerhäuser, um ein Wohnquartier, das zur Heimat der Bewohner geworden ist. Und der österreichische Stadtbauexperte Univ. Prof. Dr. Hans Koepf schreibt 1985: „Der Wert des Ensembles Peterstraße ist unbestritten, vor allem, wenn man vergleicht, was hier in letzter Zeit in der Umgebung gebaut wurde und was anstelle der alten Bürgerhäuser geplant war.“ Die Kritiker hingegen meinen, man dürfe das Rad der Zeit nicht zurückdrehen.



Manches Herrliche der Welt  
ist in Krieg und Zeit zerronnen.  
Wer beschützt und erhält  
hat das größte Los gewonnen.

*Dieser Text findet sich auf einem  
Farbglasfenster mit 7 Motiven zur  
Baukultur im „Elbehaus“ der  
Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. zu Hamburg*



# Die Botschaft der Weltkultur



Über die Erhaltung des Welterbes in unserer Zeit hielt kürzlich der Direktor des Weltkulturerbe-Zentrums der UNESCO in Paris, Dr. Bernd von Droste zu Hülshoff, im Wiener Palais Harrach einen mit Lichtbildern untermauerten Vortrag. Seine Leitlinien: Retten, schützen, pflegen und als einmaligen Schatz den nächsten Generationen weitergeben.

Der Forstwirtschafts- und Hydrologie-Experte war u.a. Projektleiter bei Forschungen im Bereich Umwelt und Gewässerkunde. Seit 1974 ist Bernd von Droste für die UNESCO tätig, 1985 wurde er zum Direktor der Abteilung für Umweltwissenschaft ernannt. 1992 gründete er das Welterbe-Zentrum und wurde Generalsekretär der Welterbe-Konvention. In der Fachzeitschrift „World Heritage Review“, die er gründete und herausgibt, wirbt er vierteljährlich in drei Sprachen für seine großen Ziele. Er ist Autor von über 150 wissenschaftlichen Artikeln und hat einschlägige Bücher veröffentlicht.

In seinem Mitarbeiterstab ist Dr. Susanne von der Heide tätig (Bild nebenan). Sie studierte Kunstgeschichte und arbeitete an verschiedenen Museen und Universitäten. Als Geschäftsführerin des von ihr 1989 gegründeten Deutschen Komitees der King Mahendra Stiftung für Naturschutz in Nepal hat sie sich intensiv mit der Rettung von Kulturtraditionen in Nepal, aber auch in Tibet, Bhutan, Thailand, Kambodscha und Japan befaßt. Sie drehte im Himalaja-Gebiet auch Filme über das Kultur- und Naturerbe, eine Erfahrung, die sie im Welterbe-Zentrum in Paris optimal nützen kann.

*Zu den Bildern. Oben: Im Palais Harrach kam es nach dem Referat von Droste zu Hülshoff zu einer regen Diskussion unter der Leitung von Dr. Peter Marboe, Außenministerium, inzwischen neuer Kulturstadtrat von Wien (Mitte). Ministerialrat Dr. Norbert Helfgott (links) und der hohe Gast aus Paris (rechts) plädierten für verstärkte Bewußtseinsbildung zugunsten der Kultur- und Naturschätze.*



**G**roßartige Stätten aus Kultur und Technik vermitteln ein Bild von den Leistungen der Menschen, von ihren Träumen und Ideen. Beeindruckende Monumente wie Tropfsteinhöhlen oder gigantische Wasserfälle, Kultur- und Parklandschaften, sowie natürlich entstandene Regionen von unvorstellbarer Schönheit zeigen die Vielfalt der Natur in all ihren faszinierenden Erscheinungen, erklärte Direktor Bernd von Droste zu Hülshoff zum Auftakt seines Vortrages. Wir bringen ein Resümee.

Wir leben in einer widersprüchlichen, kaum noch überschaubaren Welt. Daß viele der schönsten und bedeutendsten Kultur- und Naturstätten unserer zivilisierten Welt heute in oft weniger als einem Jahrzehnt größeren Schaden erleiden, als in allen Jahrhunderten zuvor, ist ein erschreckender Tatbestand, der nicht nur die internationale Staatengemeinschaft herausfordert, sondern auch von der Allgemeinheit, den Bürgerinnen und Bürgern, verantwortungsvolles Handeln verlangt.

Besorgniserregende Beispiele jüngsten Datums, wie die Abholzung des Tropischen Regenwaldes in Brasilien, die vom Smog bedrohte Altstadt von Athen, die 1500 Granaten auf die Altstadt von Dubrovnik, führen uns dies drastisch vor Augen.

Auch in Friedenszeiten gilt es, höchst wachsam zu sein. So ist zwar der Potala-Palast in Lhasa, Tibet, auf Antrag Chinas in die Welterbeliste aufgenommen worden, jedoch der ebenfalls erhaltungswürdige alte Stadtkern von Lhasa wird durch Modernisierung zerstört. Bauliche Fehlplanungen bedrohen z.B. auch die Kulturlandschaft von Potsdam-Sanssouci und das römische Amphitheater in Trier.

## Strenge Kriterien

Ausschlaggebend für die Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO ist nicht allein die kulturhistorische Bedeutung eines Bau- oder Kunstwerkes, sondern auch ihr Symbolcharakter, etwa wenn weltliche Macht, Religiosität, Ideen und Werte in einzigartiger Form präsentiert werden, wie beispielsweise die Freiheitsstatue in New York. Aber nicht nur schöne Bauten kommen in die UNESCO-Liste, sondern auch Stätten, die an die dunkelsten Abschnitte der Geschichte erinnern wie Auschwitz, oder Gorée in Senegal, das Mahnmal für Ausbeutung und Sklaverei.



Die Welterbe-Konvention stellt inzwischen mit 147 Unterzeichnerstaaten das universellste Instrument auf dem Gebiet des Kultur- und Naturgüterschutzes dar. Derzeit stehen 469 Stätten in mehr als 100 Ländern auf der Welterbeliste der UNESCO.

Besondere Sorge bereiten die wachsende Umweltbelastung, der überbordende Tourismus, technische Großprojekte und kriegerrische Auseinandersetzungen. Typisch dafür ist der Nationalpark Plitvice in Kroatien mit seinen 20 Seen, er war bis Mitte 1995 Kriegsregion, man mußte auch die Verminung der einmalig schönen Kalk-Sinterterrassen und Tuffdämme der Seenkette befürchten.

Eine optimistische Note bringen die erfolgreichen Bemühungen, wie der persönliche Einsatz von Präsident Clinton, der vor wenigen Wochen den Yellowstone-Nationalpark, den ersten Nationalpark der Welt, vor den Gefahren eines umweltzerstörenden Goldbergwerkes rettete. Zu den Lichtblicken zählt auch die Verhinderung einer achtspurigen Ringstraße um Kairo, sie hätte in unmittelbarer Nähe der Pyramiden von Giseh gebaut, großen Schaden anrichten können.

Die Möglichkeiten, die sich seit einem halben Jahrhundert im Kommunikationsbereich mit weltweiter Vernetzung und Datentransfer entwickeln, haben eine neue Epoche der Globalisierung eingeleitet. Weltweit erleben immer mehr Menschen ihre Geschichte und die Geschichte anderer gleichzeitig: Lokalgeschichte wird als Teilgeschichte der ganzen Welt gesehen. Hier läge eine Chance für den Schutz des Welterbes, ergibt sich doch die Mög-

lichkeit, besser auf das Zusammenwirken von Kultur und Natur aufmerksam zu machen.

In einer Zeit, in der dynamische Vorgänge vorhandene Strukturen gefährden, gilt es, die Bedeutung der Natur- und Kulturerbestätten den Menschen näher zu bringen. Das ist auch eine Leistung für die sozialen Bedürfnisse. So wird die Unwirtlichkeit des Lebens vermieden oder verringert und menschliches Wohlbefinden, sowie sozialer Frieden gesichert. Erhaltungspolitik, Denkmal- und Landschaftspflege übernehmen eine einflußreiche, gestaltende Rolle im Aufgabenfeld von Frieden und Entwicklung.

*Oben links: Die Pyramiden von Giseh erinnern an die Bauleistungen der alten Ägypter.*

*Oben rechts: Das Schloß Schönbrunn in Wien besitzt mit der Gloriette und den traditionsreichen Parkanlagen den Rang eines Weltkulturerbes.*

*Mitte: Die Freiheitsstatue begrüßt die Ankömmlinge aus der ganzen Welt.*

*Unten links: Die Adriastadt Dubrovnik wurde während des langen Krieges wiederholt von zahlreichen Granaten getroffen.*

*Unten rechts: Der Potala-Palast steht unter dem Schutz der UNESCO, die Altstadt von Lhasa wird sukzessive zerstört.*

*Fotos: UNESCO (3), Kendrick UNESCO (1), Mayr (2)*



**W**o einmal nichts war, ist plötzlich vieles. Die Rede ist vom „Futuroscope“ in der französischen Stadt Poitiers, das heuer über drei Millionen Besucher aufweisen wird. Die Hauptattraktion in dem weitläufigen Gelände ist die aufregende Architektur. Jahr für Jahr kommen neue Gebäude



## Futuroscope in Poitiers

# Wo Freizeit zum Erlebnis wird ...

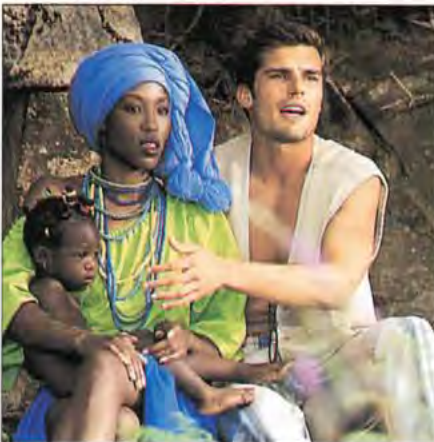
hinzu. Sie sind so konzipiert, daß sich im Kontrast zur Natur atemberaubende Überraschungseffekte ergeben. Das von Grün und Wasser durchsetzte Ambiente vermittelt dem Besucher ein Gefühl innerer Ruhe und Ausgeglichenheit.

An keinem anderen Ort der Welt kann man sich schon bei einem einzigen Besuch derart intensiv mit den neuesten Errungenschaften der Kommunikation sowie der Kinotechnik vertraut machen. So gibt es z.B. das „Kinémax“ (größte Flachleinwand Europas) und den „Magischen Teppich“, wo man glaubt über der Landschaft zu schweben oder das 360°-Kino mit einem Rundumbild aus neun kreisförmig angeordneten Leinwänden. Dazu kommt das IMAX in seiner dreidimensionalen Wirkung. Mit der Auswahl der Streifen gelingt es auch Stammgäste des „Futuroscopes“ immer neu zu begeistern.

Im Erlebnispark für alle Generationen können sich die Kinder nach Herzenslust austoben, aber auch spielend lernen. Das „musikalische Haus“, die Riesenrutschbahnen, das Pflanzenlabyrinth und die Wasserfahrräder laden zum Fest der Sinne in einer Atmosphäre ungetrübter Freude. Am Abend begrüßen das Theater und der See Groß und Klein bei der „Wassersymphonie“. Sie vermittelt einen faszinierenden Zauber aus Musik und Fontänen, in denen sich Laserstrahlen und Feuerwerke zu einer Explosion der Farben vereinen.

Der „Gyrotour“, ein Turm von 45 m Höhe und einer drehenden Aussichtsplattform bietet dem Gast die Chance, den Erlebnispark samt Hotel- und Gastronomieanlagen in seiner ganzen Ausdehnung bewundern zu können. Gut gelöst haben die Planer und Logistiker auch die Verpflegung in der Zukunftsstadt. Vom Schnellrestaurant bis zur Gourmetküche ist für jeden Geschmack etwas dabei. Tag für Tag können 3.000 bis 4.000 Essen zu günstigen Preisen serviert werden. Die neue Cafeteria bietet 800 Sitzplätze.

Wer je das „Futuroscope“ mit dem neuen Kongreßzentrum durchwanderte, weiß, daß sich diese riesige Anlage mit ihren vielfältigen Angeboten zu einer der größten Touristenattraktionen unseres Kontinents entwickelt hat.



*Blick vom Gyrotour. Inmitten von Maisfeldern wächst die futuristische „Pilgerstätte“. Zu ebener Erde locken Wasserspiele und eine aufregende Architektur.*

*Rechts oben: Der „Magische Teppich“.*

*Fotos: Helga Schaar (2), Futuroscope (4)*



# Zukunftsstadt:

## Das Neueste, das Beste, das Innovativste



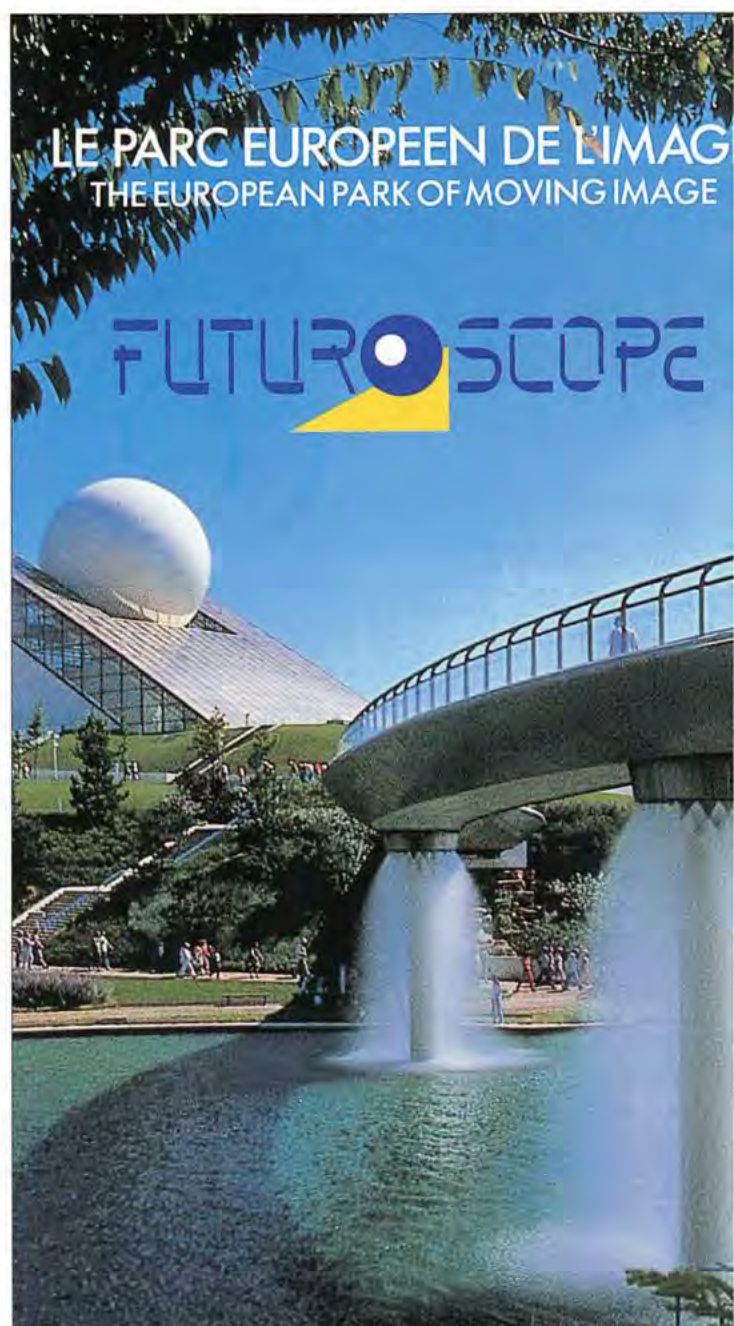
**M**it dieser Zielsetzung hat der französische Politiker René Monory, Präsident des Senats in Paris und Präsident des Generalrates des Departements de la Vienne das „Futuroscope“ gegründet. Als er damals seine Pläne darlegte, stieß er auf Ablehnung und Skepsis. Heute sieht man, daß sein Optimismus die einstigen Zweifler zu Anhängern gemacht hat, die Idee führte weit über Frankreich hinaus zu zahlreichen Partnerschaftsverträgen, so auch mit der Steiermark. Das Dokument vom 20. Oktober 1995, unterzeichnet von Präsident Monory und Landeshauptmann Krainer, bezieht sich auf enge Zusammenarbeit bis Ende 1999. Bei der Grazer Frühjahrsmesse 1996 stellte sich das Departement de la Vienne mit einer Sonderschau vor, Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic und der langjährige Leiter des Institut Francais in Graz, Bruno della Chiesa, sorgten für eine optimale Koordination.

Diese Kontakte sind jedoch keine Einbahn. So drehte ein Team des ORF-Landesstudios Steiermark mit Kulturchef Peter Wolf einen „Futuroscope“-Streifen für eine große Präsentation im Schauspielhaus. Im Spätsommer 1996 reiste der ÖVP-Klub der Landeshauptstadt Graz mit Vizebürgermeisterin Ruth Feldgrill nach Poitiers. Noch immer schwärmen die Teilnehmer von den überwältigenden Eindrücken im „Futuroscope“, von den exzellenten Führungen durch Bruno della Chiesa und die leichte Erreichbarkeit per Flugzeug, Auto und Bahn. Der TGV bringt die Gäste in 90 Minuten von Paris in die 330 km entfernte Zukunftsstadt. Vizebürgermeisterin Ruth Feldgrill ist vom Ideenreichtum und der Tatkraft Monorys besonders beeindruckt. Auch davon, daß man das „Futuroscope“ zu einem außergewöhnlichen Erlebnispark mit Universitäts- und Forschungsinstituten gemacht hat. So wurden rund 15.000 Arbeitsplätze geschaffen.

## Drei Millionen Besucher bringen Steuersenkung

*Die Idee zum Futuroscope hat Senatspräsident Monory 1984 gegen viel Widerstand durchgesetzt, fünf Jahre später wurde es eröffnet. Die Skeptiker, die den zielstrebigsten Politiker vorerst für „verrückt“ erklärten, sind nun still. Dank des Besucherstromes von drei Millionen gibt es im heurigen Jahr im Departement de Vienne (erstmal!) eine Steuersenkung um ganze vier Prozent. Auch neue Pläne sind in Diskussion. Die Anlage, derzeit 250 Hektar, soll auf 1000 Hektar erweitert werden, erklärt der Europabeauftragte des Departements, Bruno della Chiesa, der als erfolgreicher „Außenminister“, dafür sorgt, daß die „Zukunftsstadt im Maisfeld“ eine große Zukunft hat.*

Informationen: Futuroscope, F-86008 Poitiers CEDEX,  
Tel. 00335 / 49 49 - 3000, Fax: 00335 49 49 - 3035



LE PARC EUROPEEN DE L'IMAG  
THE EUROPEAN PARK OF MOVING IMAGE

FUTUROSCOPE



„Salzburger Trio“: Kongreß-Koordinator Richard Feierle, Chefredakteur Karl Heinz Ritschel und EU-Generaldirektor Heinrich von Moltke.

**G**emeinsam mit Vertretern der Städte Heidelberg und Venedig haben Salzburger Entscheidungsträger für Anfang Oktober 1996 zum internationalen Kongreß „Stadt erleben - nicht erleiden“ eingeladen. Der Hintergrund ist die Überlastung der historischen Zentren durch Touristenmassen, die in raschem Tempo „durchgetrieben“ werden, und die Gefährdung durch Ladenketten. Der Kaufkraftabfluß führt zur Verödung und zum Funktionsverlust der Cities. Wie kann man gegensteuern? Wir bringen das einstimmig beschlossene Memorandum „Neue Entwicklungsziele für alte Städte“.

## Neue Entwicklungsziele für alte Städte MEMORANDUM

Am 1. und 2. Oktober 1996 wurde in Salzburg gemeinsam mit den Städten Heidelberg und Venedig ein internationaler Kongreß zum Thema „Stadt erleben - nicht erleiden“ veranstaltet, der sich mit aktuellen Problemen „alter Städte“ in Europa befaßt. Damit sind Städte gemeint, die gut erhaltene historische Stadtkerne aufweisen und aufgrund eben dieses ästhetisch, historisch, städtebaulich, architektonisch und kulturell besonders ansprechenden Erbes eine hohe Attraktivität für den Städtetourismus aufweisen („Cities of Art“). Als Ergebnis der Besprechungen wurde von den Teilnehmern des Kongresses das vorliegende Memorandum verabschiedet. Es enthält eine kurzgefaßte Auflistung der akuten Problemkonstellationen, die für diesen Städtetypus charakteristisch sind, formuliert gemeinsam erarbeitete Entwicklungsziele und wird durch einen Katalog konkreter Maßnahmen zur Problembewältigung abgeschlossen. Als besonders wichtige Forderung beinhaltet dieser Katalog den Vorschlag, ein zentrales Koordinierungsinstrument in Form eines Institutes oder „Büros“ zu schaffen, dessen Aufgabe die europaweite Vertretung der Interessen der Mitgliederstädte ist.

Mit Unterstützung staatlicher Stellen sowie der Kommunen soll dieses Büro im Auftrag der zuständigen Institutionen der Europäischen Union durch Forschung und Dokumentation die jeweils aktuellen Entwicklungsstände und Problemlagen der „alten Städte“ darstellen und belegen, gezielte Öffentlichkeitsarbeit leisten und Strategien einer professionellen Entwicklungsplanung ausarbeiten. Weiters soll durch Mediationsangebote die Vernetzung der relevanten Akteure in den jeweiligen Stadtregionen gefördert und insgesamt ein Beitrag zu einer sozioökonomischen Stabilisierung und Weiterentwicklung geleistet werden.

### Problemkonstellationen

- Massive Verluste von städtischer Funktionalität im Bereich der historischen Altstädte durch Nutzungs- und Entwicklungsbegrenzungen sowie die negativen Auswirkungen des Massentourismus.

## Salzburger Kongreß greift hochaktuelles Thema auf:

# Stadt erleben - nicht erleiden

### Massentourismus gefährdet die berühmten, historischen Zentren

- Verdrängung von Cityfunktionen aus der City und Diffusion über den Gesamtbereich der Stadt.
  - Verschärfung der ungesteuerten und überhitzten Suburbanisierung (Auslagerung städtischer Funktionen in das Umland der Städte).
  - Umstrukturierung der Cityfunktionen (vor allem im Einzelhandel) durch Nachfragegegebenheiten des Stundentourismus, Veränderung der Branchenzusammensetzung.
  - Verlust an Lebensqualität für die Bewohner der Stadtregionen.
  - Minderung der Wettbewerbsfähigkeit der Stadtregionen als Wirtschaftsstandort.
  - Zunehmende Verschärfung der gesamtregionalen Verkehrsprobleme.
- Attraktivitätsverluste für den Qualitätstourismus.

„Man glaubt zu schieben und man wird geschoben“. - Alltag in der Salzburger Getreidegasse.

Foto: A. Keul





Salzburg besitzt den Rang eines Weltkulturerbes. – Blick vom Kongreßzentrum Winkler, Mönchsberg auf das Stadtpanorama.  
Fotos: Mayr

- Überforderung administrativer Lenkungsinstitutionen aufgrund der mangelnden Problemlösungskapazität bürokratischer Managementformen bei komplexen und dynamischen Problemstellungen.
- Fehlen einer gesamtsystemischen Entwicklungsplanung.
- Ungenügende Koordination von Managementaktivitäten (Fehlen eines Masterplanes).

#### Globale Entwicklungsziele

- Schutz und Erhaltung des städtebaulichen Erbes
- Wiedergewinnung der städtischen Gesamtfunktionalität für die Bevölkerung der Stadtregion
- Steigerung der Attraktivität der Kernstadt als Einkaufszentrum für die Bevölkerung der Stadtregion
- Steigerung der Attraktivität der Kernstadt als Erlebnis- und Freizeitraum für die Bevölkerung der Stadtregion
- Qualitative Weiterentwicklung der gesamten Stadtregion als Wirtschafts- und Lebensraum
- Qualitative Weiterentwicklung des Tourismus Weiterentwicklung der komplexen Kulturfunktionen

#### Lösungsansätze

- Steuerung der Suburbanisierungsprozesse Förderung der Wohnfunktion in innenstadtnahen Lagen
- Ausbau von Stadtteilzentren Verhinderung einer weiteren Dekonzentration von Cityfunktionen
- Entwicklung differenzierter Tourismusprodukte zur Förderung des Qualitätstourismus
- Rückbau und Lenkung des Kurzzeittourismus
- Ausbau des ÖV zu einem leistungsfähigen Nahverkehrssystem
- Positionierung der Stadtregion als Wirtschaftsraum im Wettbewerb der europäischen Regionen durch ein professionelles Regionalmanagement
- Gründung eines „Europäischen Instituts für Entwicklungsplanung und Tourismusmanagement in Alten Städten (Art Cities)“ mit der Aufgabenstellung, als internationale Interessenvertretung dieses Stadttypus Forschungs- und Entwicklungsarbeit für das Management der Stadtregionen zu leisten und als Koordinationsinstrument für gemeinsame Aktivitäten auf europäischer Ebene zu fungieren. Die Generaldirektion XXIII soll für die Gründung einer solchen Koordinierungsstelle eine Ausschreibung unter den historischen Städten Europas durchführen.

**Buchtip zum Thema:** „Die Straße der Ameisen“ von Alexander G. Keul und Anton Kühberger. Beobachtungen und Interviews zum Salzburger Städtetourismus. Profil Verlag GmbH München Wien

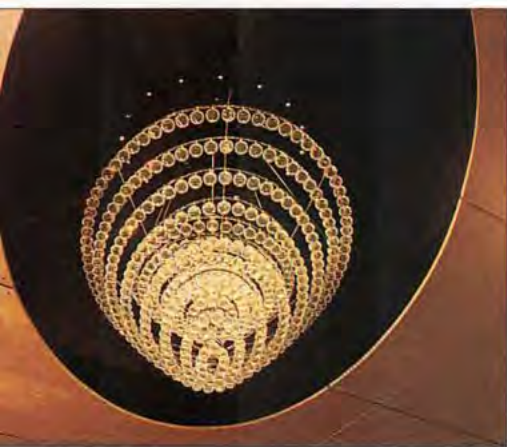
**D**ie wissenschaftlichen Erkenntnisse, die man in der Mozartstadt Salzburg in den letzten Jahrzehnten gewonnen hat, interpretierten Dr. Alexander Keul (Umweltpsychologie), Univ. Prof. Dkfm. Dr. Alfred Kyrer (Wirtschaftswissenschaften), Univ. Prof. Dr. Peter Weichhart (Humanökologie und Raumordnung), alle Universität Salzburg. Landeshauptmann Dozent Dr. Franz Schausberger und Vizebürgermeister Dr. Heinz Schaden schilderten die Situation aus der Sicht der Politik, die Präsidentin der Salzburger Festspiele, Dr. Helga Rabl-Stadler brachte den kulturellen Aspekt ein.

Die Initiatoren des Kongresses, Koordinator Ing. Richard Feierle, Obmann der SALZBURG INNENSTADT GenmbH., und der langjährige Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“, Prof. Dr. Karl Heinz Ritschel, haben ein starkes Zeichen für eine gute Entwicklung gesetzt.



PETER LAUKHARDT

# Exotische Gärten, Kristallwelten und der Wenzelsweg



Oben: In André Hellers „Giardino Botanico“ am Gardasee stehen u.a. Skulpturen von Keith Haring.

Mitte: Die Kristallwelten der Firma Swarovski in Wattens bilden allerlei Überraschungen.

Unten: Gruppenbild mit Riese. Von links: Peter Laukhardt, Bernhard K. Reif-Breitwieser, Werner Stoiser, Hans Schullin, Werner Stadler und Reiner Schmid.

Fotos: Laukhardt (2), Mayr



Nach einer eindrucksvollen Präsentation im Frühjahr dieses Jahres (der Wenzelsweg und der Grazer Kulturpfad) war in einigen Grazer Köpfen der Entschluß gereift, Luxemburg zu besuchen. Prof. Max Mayr hatte eingefädelt, Michaela Furlan geplant und der Tourismusverband Stadt Graz (TVG) ein verwegenes Team von Schloßberg-Enthusiasten eingeladen: zu einer Luft-Fahrt ans Wasser, durch verwunschene Gärten, tief in das Erdinnere und weit zurück in die europäische Geschichte.

Die Piloten Dipl.Ing. Wolfgang Malik und Franz Wippel rissen am Morgen des 8. Oktober 1996 den Steuerknüppel hoch und die zweimotorige Beechcraft hob vom Thalerhof aus in die Lüfte ab. Stadtrat Werner Stoiser wurde sofort von Dr. Hans Schullin und Bernhard K. Reif-Breitwieser in Finanzierungsgespräche verwickelt, Mag. Werner Stadler und Arch. Dipl.Ing. Reiner Schmid spitzten ihre künstlerisch-gestaltenden Ohren, während sich im umgebauten Gepäckraum Dipl.Ing. Eva Mohringer und Dipl.Dolm. Peter Laukhardt zu denkmal-schützerischen Betrachtungen fanden; Michaela Furlan hielt alle bei Laune und Appetit.

Vom Flughafen Verona begleitete Regen den kleinen Bus bis zum Gardasee, wo der Giardino Botanico von Gardone noch ahnen ließ, welche exotische Blüten-Pracht hier noch vor Monaten mit den Plastiken eines Mimmo Palladino und Keith Haring konkurriert haben muß. Aber es hatte eines modernen Prinzen, des Signor André Heller, bedurft, um den verwahrlosten Park beim „Vittoriale degli Italiani“ des Gabriele d'Annunzio, den der Wiener Zahnarzt Dr. Hruska vor über 90 Jahren angelegt hatte, aus dem Dornröschenschlaf wachzuküssen. Der Himmel hellte kurz auf, man sah von den künstlich aufgetürmten „Drei Zinnen“ auf den See hinunter und dachte: Wir haben am Grazer Schloßberg natürlich gewachsenen Dolomit, freie Sicht, und Rudolf Hans Bartschs „Hängende Gärten“ könnten wieder auferstehen!

Über den Zillertaler Alpen klarte das Wetter auf, der Schnee der Nordkette lachte auf Innsbruck herunter und dennoch - 30 km weiter östlich tauchte die Gruppe in neue Tiefen hinab. Unter den Kaskaden vor den „Kristallwelten“ der Firma Swarovski in Wattens schloß sich Vizebürgermeisterin Dkfm. Ruth Feldgrill-Zankel der Gruppe an. Ein lieber alter Bekannter, der gelernte Touristik-Manager Dr. Andreas Braun, geleitete in die Tiefe des Berges aus künstlichen Diamanten. Auch hier war es Geist und Hand von André Heller gelungen, Kunstwerke von Salvador Dali, Niki de Saint-Phalle, Keith Haring und Elisabeth Schmögner mit dem Swarovski-Shop zu

einer einzigartigen Kunst- und Geldquelle zu vereinen. In der Cafeteria dann die Erkenntnis: Wir Grazer brauchen keinen Berg aufzuschütten und können Stollen und Höhlen des Schloßberges nutzen!

Der untergehenden Sonne nach flog der kleine Vogel weiter. Im Landeanflug auf Luxemburg kamen die angestrahlte Corniche“ und der Bockfelsen der Hauptstadt faszinierend ins Blickfeld.

In der nüchternen Airport-Halle die ersten Fach-Gespräche mit Prof. Georges Calteux in einer Runde von gerade gelandeten Historikern und Denkmalschützern. Nach einem exquisiten Diner im „Eden au Lac“ in Echternach ruhte die Gruppe das erste Mal aus. Am folgenden Morgen, nach hektischen Weck- und abrupten Bremsmanövern auf der Schnellstraße, waren wir wieder hellwach: Es kam die Silhouette der schönen, 1.000 Jahre alten Stadt an der Alzette in unser Blickfeld.

Der Wenzelsweg ist das, was für Luxemburg, die Kulturhauptstadt Europas 1995, bleibend geschaffen wurde.

## Moderne Informationstechnik

Mitten im Verkehrsgewühl orientierten wir uns an der Mauerbrüstung über den kühn angelegten Weg: unter einer angehobenen Fahrstraße mittelalterliches Pflaster, moderne Stahlkonstruktionen, gesprengte und wieder erneuerte Türme, Brücken, Stiegen, Wehgänge und Tore, in den Fels gehauene Kasematten mit Kanonen-Scharten, Bänke, Aussichtspunkte und Foto-Points über schwindelnden Abhängen, ein ständiges Auf und Ab, immer wieder neue Blicke auf das Flußtal, das Viertel tief unten im „Grund“ mit dem alten Kloster, dem Tutensall und der Brücke über die Alzette, die mittelalterliche Wenzelsmauer mit ihren Türmen, Festung und Altstadt hoch darüber.

Unsere beiden Führer verwirrten uns mit der Römerzeit, dem Grafen Sigfried, der im Jahre 963 die „Lucilinburhuc“ auf dem Bockfelsen erwarb, dem Luxemburgischen Herzog und deutschen König Wenzel, den Besetzungen durch Spanier, Franzosen, Preußen und Österreicher. Doch moderne Technik macht längst Vergangenes gegenwärtig. Glastafeln mit Serigraphien, Fotopunkte im Pflaster, Video-Clips, Info-Terminals, Modelle, burgundische Schlachtgesänge in den Musik-Türmen, gedruckte Führer, selbst Flora und Fauna der Felswände sind beschrieben.

Erkenntnisse für den Grazer Schloßberg: Übersicht und Visualisierung sind wichtig (wo bin ich, was war hier früher), ein „Weg“ bietet Orientierung,



*Die Stadt Luxemburg besticht durch die Schönheit der Dachlandschaft, die Festungsanlagen und die gepflegten Ensembles.*



## Neues vom Schloßberg

Gute Nachrichten sind zur Causa Grazer Schloßberg zu vermelden. Die Sicherung der Stollen, die im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzkeller dienten, ist nun „gesichert“, die wichtigste Etappe der geplanten Kulturachse kann somit realisiert werden.

Bedeutsame Funde hat der Archäologe des Landesmuseums Joanneum, Dr. Diether Kramer, anlässlich der Uhrturmsanierung gemacht, es wurde eine Kasematte freigelegt, die interessante Schlüsse zur Stadtgeschichte zuläßt.

Die Restaurierung verschiedener, über den Berg verstreuter Gebäude macht große Fortschritte, sowohl das Cerrini-Schloß als auch das Starcke-Häuschen werden schon bald für kulturelle Veranstaltungen genützt.

Die rasch durchgezogene Sanierung der Wege freut Einheimische und Besucher, das Dickicht mancher Grünbereiche wird durch „Sichtachsen“ aufgelockert.

Die berühmte Uhrturm-Uhr ist Vorbild für das Projekt „Skulpturen-Stadt“. Nach einer Idee des Juweliers Hans Schullin sollen alte und neue Zeitmesser als Attraktionen die Stadt beleben.

Prof. Dr. Georges Calteux aus Luxemburg und Michaela Furlan, „Graz Tourismus“, auf den Spuren der künftigen Kulturachse.

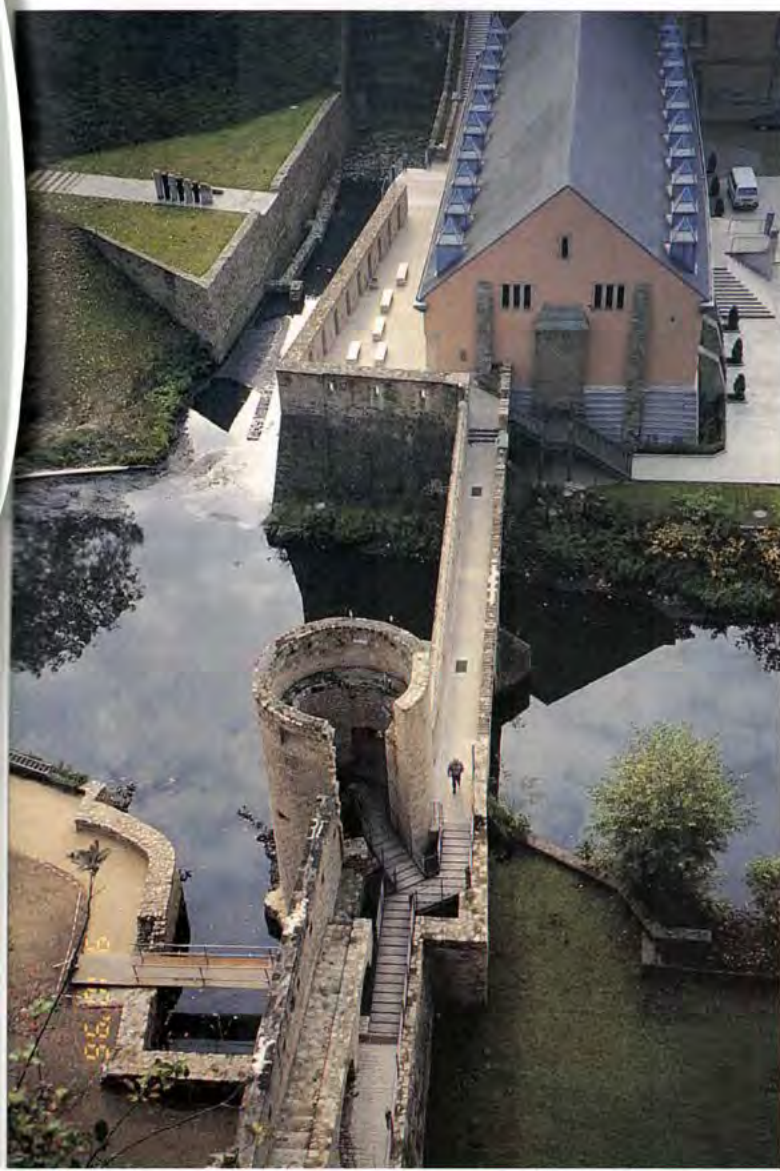


soll sich aber nicht aufdrängen, der Besucher soll selbst entscheiden können, was er sehen, wo er verweilen möchte. Ohne Gastronomie und WC's ist ein solcher Rundweg aber nicht durchzustehen, für den Schloßberg drängen sich auf: Café-Terrasse bei der Gärtnerei, Winzerei im Starckehäuschen, Museums-Café, neu gestaltetes Restaurant.

Eine einmalige Chance für Graz: Die Verbindung von der „Kulturachse“ über einen Seiten-Stollen zum historischen „Friedrichsweg“ wäre eine echte Attraktion!

*Oben: Die Grazer Vizebürgermeisterin Ruth-Feldgrill ist von der Gestaltung des Wenzelsweges beeindruckt. Hier entdeckt sie gerade einen „Fotopoint“. Das Bild nebenan zeigt, wie harmonisch dieser „Europäische Kulturweg“ in die städtebauliche Situation eingefügt ist. Man entdeckt 1000 Jahre in 100 Minuten, der Rundgang führt u.a. zum Fluß Alzette und zu zwei informativen Multimediaschows.*

*Fotos: Laukhardt (3), Harry Schiffer (1)*





*Dr. Herbert Schambeck, langjähriger, erfolgreicher Vizepräsident des Österreichischen Bundesrates und Universitätsprofessor an der Johannes Kepler-Universität in Linz an der Donau, ist in seinen vielfältigen*

*Funktionen immer wieder mit bedeutsamen Reden zu drängenden Fragen der Gesellschaft hervorgetreten. Besondere Verdienste erwarb er sich durch sein Eintreten für die Aufwertung der Regionen im europäischen Integrationsprozeß. Univ. Prof. Dr. Schambeck, der durch eine Vielzahl wissenschaftlicher Arbeiten internationalen Ruf besitzt, ist ein begehrter Referent. Wir bringen Auszüge von der Festansprache zum 25jährigen Jubiläum der Gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgenossenschaft „Frieden“ im Palais Auersperg in Wien. Sein 1972 gehaltenes Plädoyer gegen die Monotonie im Baugeschehen mit philosophischen Betrachtungen zu Planen, Wohnen und Leben sind aktueller denn je.*

**D**er soziale Wohnbau steht unter bestimmten Grundsätzen; ich würde sagen, es sind deren fünf: Gesetzmäßigkeit, Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit. Ein Grundsatz muß aber bei einer gemeinnützigen Genossenschaft im Dienste des sozialen Wohnbaus hinzugefügt werden, es ist der der Menschlichkeit.

Einer der höchsten bundesdeutschen Richter, der Präsident des Bundesverwaltungsgerichtes, Prof. Dr. Fritz Werner, stellte einmal treffend fest, daß mit der Zunahme der rechtlichen Erfassung und Regelung unseres Lebens die Beziehung des Einzelnen zu außerrechtlichen Kategorien abnimmt. Er hat damit sehr recht. Müssen wir nicht alle feststellen, daß in einer Zeit, in der jeder einen Schicksalsschlag als einklagbaren Rechtsanspruch ansieht, Erbarmen, Liebe, Barmherzigkeit, Demut und Verständnis für den Nächsten, Vorstellungen sind, die mehr und mehr schwinden. So hat der soziale Wohnbau eine existentielle Aufgabe zu erfüllen, er kann nämlich dem Einzelnen, der sich oft nur schwer zurechtfindet, den Weg zu seinem Heim und damit zu sich selbst leichter machen.

Der bekannte amerikanische, aus Österreich stammende Architekt Richard Neutra, meinte, der Mensch brauche seelische Ruhepunkte, - der Psychoanalytiker würde sagen Objekte - die er mit gleichmäßigem Interesse und bleibendem Effekt erleben und besitzen kann. Dazu gehört ebenso ein Bild an der Wand, ein angenehmer Raum, eine behagliche Wohnung oder ein erholsamer Weg in einer bevorzugten Landschaft. Solche Objekte vermögen uns offenbar zu befriedigen, zu beruhigen und damit auch die gefühlsbetonten Beziehungen zu unseren Mitmenschen zu bestimmen. Jedoch finden wir uns heute in einer Zeit zunehmender Vereinsamung des Einzelnen als Folge seiner Verunsicherung. Dazu führen ebenso die fortwähren-

# Plädoyer gegen die Monotonie im Bauen

den Umbauten unserer Großstädte, die wir als zivilisatorische Fortschritte bezeichnen, wie die Tendenzen einer Urbanisierung des Dorfes im ländlichen Raum.

Es ist nicht gefahr- und problemlos, daß unser Lebensraum immer mehr zum Experimentierlabor der Technik und zum Schmelztiegel unserer Zeit-Probleme wird. In dieser Situation der Vereinsamung, die jeder von uns sicher schon einmal erfahren, wenn auch ungern zugegeben hat, ist wohl nichts so notwendig, wie die echte Beheimatung des Menschen. Das Bauen kann hiezu beitragen.

Bauen ist ein Ausdruck der Geistigkeit und des Sinngehalts einer Zeit, der von langer Dauer ist; denn neue Städte, neue Häuser und neue Wohnungen sind verhältnismäßig schnell gebaut, man muß aber dann lange in ihnen wohnen und sich von ihnen prägen lassen. Darum hängt soviel vom Einfallsreichtum der Architekten und von der Raumgestaltung ab. Leider drückt die Monotonie der Fensterreihen mancher Hochhäuser und die bloß sture Addition von Siedlungshäusern nach außen eine Leere aus, die es zu überwinden gilt. Die Gleichförmigkeit des Zuschnitts und des technischen Service, begleitet von mancher Zufälligkeit der Formgebung, kennzeichnen Phasen der Entwicklung des Gestaltens unserer Umwelt.

Der Friede des Heimes verlangt den Frieden im Einzelnen selbst, das heißt, das Sichselbstfinden. Dazu gehört vor allem die Möglichkeit des Alleinseins und die Stille. Diese ertragen heute die wenigsten. Sie wollen nicht mit sich allein sein, entweder sie verfahren auf der Straße ihre Freizeit, oder sie lassen sich zu Hause vom Hörfunk oder vom Fernsehen berieseln. Dabei sei betont, daß auch die Massenmedien, gleich dem Wein, nicht schädlich sein müssen, vorausgesetzt, daß man sie maßvoll genießt und den Verstand nicht verliert.

Voraussetzung für das Alleinseinkönnen ist aber neben dem Willen des Einzelnen und des Nächsten auch die Bauweise, die - entsprechend schalldichtend - Ruhe ermöglichen soll. Dies gilt zwischen Häusern, Wohnungen und Zimmern in gleicher Weise, sonst kann einer zwar räumlich aber nicht psychisch allein sein. Alexander Mitscherlich stellte schon fest: „Zum guten Wohnklima gehört zweierlei, das Bedürfnis zum Alleinsein und das Kontaktbedürfnis.“ Das heißt sowohl das In-Ruhe-Lassen der Mitmenschen als auch den mitmenschlichen Zuspruch; gerade in einer Zeit innerer Verunsicherung sei dies besonders betont.

So hat die deutsche Bischofskonferenz auf die Verantwortung des Einzelnen in der Wohlstandsgesellschaft hingewiesen, in der so viele Menschen fremd neben Menschen leben, der Nachbar in Be-

tonwaben den Nachbarn nicht immer kennt; mancher stirbt oft unbemerkt. In einer Gesellschaft der Sicherheit gibt es viele Unsichere und Gefährdete: zerrüttete Ehen, versagende Kinder, Rauschgiftsüchtige, Trinker, Neurotiker, Kranke, Verlassene, kurz all die Einsamen in lauter Welt.

Auch an sie soll gedacht werden. Zum einen, um ihnen wo nötig und wo möglich, zu helfen, zum anderen, um uns vor Augen zu halten, daß Geborgenheit, Heim, Heimat und damit auch Freiheit keine Himmelsgeschenke auf Dauer sind, auf die der Einzelne ein in jeder Zeit einklagbaren Anspruch hat, sondern sich nur langsam verwirklichende und stets neu zu sichernde Werte sind.

## Das größere Europa ...

**Das größere Europa setzt in seinem Bestehen die Existenz der kleineren Gemeinschaft voraus, erst sie erlaubt die Bürgernähe, ohne welche die europäische Integration Selbstzweck und überflüssig würde. Diese Erkenntnis hat dazu beigetragen, daß die Regierungskonferenz in Maastricht am 9./10. Dezember 1991 neben der supranationalen Ebene der Europäischen Gemeinschaft und der der Nationalstaaten eine dritte Ebene unter den jeweiligen Staaten anerkannt hat. Es kam damals zur Schaffung eines Ausschusses der Regionen, eine Mitwirkung der Länder im EG-, heute EU-Rat wurde vorgesehen. Nicht zuletzt ist dadurch das Subsidiaritätsprinzip verankert, das den Ländern die Wahrung ihrer Eigenständigkeit ermöglichen sollte.**

**Der Föderalismus mit seinen Gemeinden vermag für die bürgernahe Entwicklung - auch in der Europäischen Union - eine entscheidende Voraussetzung zu bieten.**

*Univ. Prof. Dr. Herbert Schambeck in seinem Referat vor dem 43. Österreichischen Gemeindetag in St. Pölten (26.-27. September 1996), in dem er sich auch mit der Weiterentwicklung des Föderalismus durch die Regierungskonferenz in Turin beschäftigte. Und so setzte er sich auch für eine Aufwertung des Ausschusses der Regionen ein.*



# Doch Hoffnung für Bosnien

**D**ie Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte, die schon über 50 Mitglieder zählt, hat diesmal ein beachtliches Zeichen guter Nachbarschaft gesetzt. Vom Tagungsort Klagenfurt aus, reisten die Mitglieder des Präsidiums über Initiative von Bürgermeister Mag. Leopold Guggenberger und Senatsrat Dr. Erich Lindner ins bosnische Bihac, um den leidgeprüften Menschen das Gefühl zu geben, daß sie nicht allein sind und Hilfe erwarten dürfen. Dieser Einsatz deckt sich auch mit der Aktion „Ein Dach über dem Kopf“, die Caritaskoordinator Peter Quendler betreibt.

Bei den Beratungen im Kulturhaus in Klagenfurt, ging es unter der Leitung von Präsident Bürgermeister Dieter Schmidt, Braunfels, u.a. um die Bedeutung des Fremdsprachenlernens und der Sprachkurse, um ein Jugendforum, das sich mit der dramatischen Arbeitslosigkeit beschäfti-

gen wird und um ein Seminarangebot in der polnischen Stadt Plock, die mit Darmstadt verschwistert ist. Man denkt an Themen wie „Europa für alle“. Beschlossen wurden Resolutionen an das Europaparlament in Straßburg und die Europäische Union in Brüssel. Beide Institutionen sollten den Einsatz der Arbeitsgemeinschaft fördern. Stadträtin Prampero de Carvalho, lud zur nächsten Sitzung der Vollversammlung der Europapreisträgerstädte für den 9. Mai 1997 nach Udine ein.

\*\*\*

Das kleine Dorf GOLUBIC, nahe bei Bihac, in Nordost-Bosnien hat unter den kriegszerstörten Auseinandersetzungen der letzten Jahre besonders schwer gelitten. Die ca. 200 Häuser waren vor dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien bis zu 50 % von Kroaten und 50 % von Moslems bewohnt. Durch den Krieg wurden alle Häuser stark beschädigt und unbewohnbar, Moschee und Kirche sind bis zur Unkenntlichkeit zerstört.

Die Überlebenden des Krieges haben sich nun entschlossen, wieder zusammenzuleben, sodaß die Zusammensetzung der Dorfbevölkerung heute etwa jener vor dem Krieg entspricht. Somit sind auch die Voraussetzungen für eine Finanzhilfe durch die Schweizer Caritas gegeben.

Bei einem Besuch des Präsidiums der Europapreisträgerstädte am 29. September 1996 glich das Dorf einer gewaltigen Baustelle, auf der in Kooperation die Häuser und Sakralbauten wiedererrichtet werden. Man kann nur hoffen, daß das Beispiel viele Nachahmer findet und so das multikulturelle Bosnien doch noch eine Chance hat. Bei allem Leid sollten sich die Betroffenen bewußt machen, daß die eigentlich Verantwortlichen nur relativ wenige sind und die Kämpfer auf beiden Seiten meist nur Aufgewiegelte und Verführte, oft sogar Gezwungene waren, die keine oder nur eine bedingte Schuld trifft.

*Zu den Bildern. Oben und Mitte: Die Kärntner Landeshauptstadt mit ihrer großartigen Architektur beeindruckte alle Teilnehmer. Bei den konstruktiven Gesprächen im Kulturhaus brachten die Bürgermeister Leopold Guggenberger und Dieter Schmidt ihre kommunalpolitischen Erfahrungen ein. Ein Symbol der Hoffnung: Hinter dem Friedhof von Golubic beginnt der Wiederaufbau.*

Fotos: Hohmann (1), Mayr (3)



Sandstürme verdunkeln oft tagelang den Himmel. Foto: Pitterle



## Das größte Ökoprojekt der Welt

# Chinas langer Marsch zurück zur Natur

## 中国的林业与环境

Ass.Prof.Dr. Alfred Pitterle leitet seit 1988 die Abteilung „Gebirgswaldbau“ am Waldbauinstitut der Universität für Bodenkultur in Wien. Er ist seit mehr als zehn Jahren im Rahmen forstwissenschaftlicher Zusammenarbeit und Beratung auf dem Gebiet von Erosionsbekämpfung, Aufforstung und nachhaltiger Waldbewirtschaftung in China tätig. 20 mehrwöchige Aufenthalte in 18 der 30 Provinzen erlauben mittlerweile eine gesamtheitliche Betrachtungsweise.

China, ein Land mit beinahe 10 Mio. km<sup>2</sup> und einem Viertel der Weltbevölkerung (1,3 Mrd.), trägt heute drastische Spuren einer sieben Jahrtausende andauernden Kultur. War der Mensch (Lantian - Menschenfund: 650.000 v.Chr.) mit seinen primitiven Werkzeugen zunächst durch den sich immer vital wiederausbreitenden Wald in seiner Entfaltungsmöglichkeit stark eingeengt (vgl. die frühsteinzeitlichen Ausgrabungsfelder „Ban Po“ bei Xian), hat er bis 1949 die ursprüngliche Bewaldung von 55 % bis 60 %, möglicherweise sogar 70 %, auf rund 5 % reduziert. Erst kürzlich haben chinesische Geologen unter dem Gestein und Sand der Wüste Gobi die Reste eines 4 km<sup>2</sup> großen Ginkgo-Birkenwaldes entdeckt, ein Hinweis dafür, daß teilweise sogar heutige Wüsten früher fruchtbare Landschaften waren.

Seit der Gründung der Volksrepublik hat das Land nun den Kampf mit den Naturgewalten aufgenommen. Mit ungeheurer Konsequenz und Energie versucht man die mittlerweile landschaftsdominierende Wind- und Wassererosion durch Wiederbewaldung einzudämmen. Bei gleichzeitiger Nutzungsnotwendigkeit eines jeden Quadratmeters einigermassen fruchtbaren Bodens (jährlich gilt es 15 Millionen Menschen mehr zu ernähren) hat man bis heute durch Aufforstung der unfruchtbarsten Regionen und mittels „agro-forstlicher“ Nutzungsmischformen den Baumbewuchs bereits wieder auf 13 % angehoben.

Doch die enormen Schwierigkeiten und Rückschläge bei diesem schier aussichtslosen Bemühen verlangen internationalen Schulterschuß. Gerade die jüngsten Erkenntnisse über die grenz- und kontinentüberschreitenden Wirkungen großflächiger Wälder auf das gesamte Weltklima veranlassen nationale wie internationale Experten, alle Möglichkeiten der Stabilisierung menschlichen Lebens- und Wirtschaftsraumes zu prüfen und ökonomisch-technisch höchstmöglich optimierte Methoden unter Berücksichtigung sozialer Strukturen zu entwickeln.

Vier Aufgabenschwerpunkte im Bereich der Waldwissenschaften sind Themen internationaler Kooperationen, die durch Aktivitäten besonders der Weltbank bzw. von Deutschland und Österreich die Intentionen Chinas unterstützen:

- 1. Bekämpfung der Winderosion und Ausbreitung der Wüsten:** Derzeit gehen jährlich rund 2.000 km<sup>2</sup> zum Teil fruchtbaren Ackerbodens verloren.
- 2. Bekämpfung der Wassererosion:** Der Hwang He (= „gelbe Fluß“) trägt seinen Namen wegen seiner hohen Sedimentfracht aus dem 530.000 km<sup>2</sup> großen, ehemals bewaldeten Lößgebiet; aber auch der Yangtze Fluß nähert sich bereits ähnlich hohen Sedimentgehalten.
- 3. Intensive Holzproduktion ausgewählter Baumarten in Plantagen** zur Deckung des enormen, weiter steigenden Holzbedarfes der derzeit boomenden Wirtschaftsentwicklung.
- 4. Nachhaltige Mehrzweckwaldwirtschaft** in letzten, naturnah strukturierten und besonders artenreichen Wald-Restregionen - die Wälder am Ostabfall des tibetischen Plateaus in den Pro-

Der Autor im Kreise von Forstleuten der Academie Sinica, Institute of Desert in Lanzhou.





vinzen Yunnan und Sezuan gelten als eines der wenigen Biodiversitätszentren der Welt.

So gibt es derzeit eine ganze Reihe von Projekten, die einerseits den menschlichen Lebensraum stabilisieren, andererseits betriebs- und volkswirtschaftlich verwertbare Steigerungen der Waldleistungen (besonders Holz) zum Ziel haben:

- „Drei-Norden“ Windschutzgürtel-Projekt (das größte ökologische Projekt der Welt; 1978 - 2050; eine Fläche von 4 Mio km<sup>2</sup> wird zu 9 % in einem Netzwerk aufgeforstet),
- Yangtze Boden- und Wasserschutz-Projekt (1. Phase 1989 - 2000, 7 Mio ha Aufforstung, nach weiteren 30 Jahren 20 Mio ha = 2,5 mal Österreich),
- Küsten Schutzgürtel-Projekt (1988 - 2010; 4 Mio ha Aufforstung = Waldfläche Österreichs zum Schutz von 8 Mio ha landwirtschaftlicher Flächen = Gesamtfläche Österreichs);
- Farmland-Schutzprojekt der Ebenen (1988 - 2000; Windschutzgürtel für 40 Mio ha hochproduktives Ackerland),
- Wüstenstabilisierungprojekt (1991 - 2000; 7 Mio ha Aufforstung zur Sandfixierung),
- „Taihang“ Gebirgswald-Projekt (1987 - 2000; 7 Mio ha Aufforstung von erosiven Berghängen),
- „Qingling“ Gebirgswald-Projekt (1990 - 2005; nachhaltige Mehrzweckwaldwirtschaft als Bei-

spiels- und Demonstrationsbetrieb auf 12.000 ha),

- Holzplantagen-Projekt (1988 - 2018; 20 Mio ha raschwüchsige Baumarten).

Die Aufforstungsbemühungen Chinas beschränken sich jedoch nicht nur auf die genannten Projektflächen, sondern betreffen jede - auch kleinste - nicht anders nutzbare Freifläche. Seit 1979 ist jeder Bürger jährlich am nationalen Baumpflanz-Tag (12. März) angehalten, mindestens 3 bis 5 Bäume, in Kampagnen koordiniert, an geeigneter Stelle zu pflanzen.

China versucht auf diesem Wege, sehr engagiert und unterstützt von zahlreichen Ländern und Experten, bis zur Jahrtausendwende das Bewaldungsprozent auf 15 bis 16 zu erhöhen und den wirtschaftlichen Beitrag zum Bruttonationalprodukt auf umgerechnet öS 380 Mrd. zu steigern (1994: öS 220 Mrd.). Diese gemeinsamen Bemühungen - als Resultat eines leidvollen jahrtausendelangen Lernprozesses in diesem Land - setzen international neue Maßstäbe im menschlichen Umgang mit der Natur.

*Oben: Chinesische Arbeitsbrigaden bei der Pflanzung von Bäumen und Sträuchern. Ihr Einsatz lohnt sich - in einstigen Wüstengebieten ist es wieder grün geworden.*

*Die Fotos stammen aus Publikationen zum Öko-Projekt.*

# Die Grüne Mauer Chinas

Das größte Ökoprojekt der Welt

Seit Gründung der Volksrepublik China wurde besonders der Pflanzung von Bäumen Gewicht beigemessen. Die Maßnahmen wurden aufgegliedert in Pflanzungen

1. um Häuser, Bauernhöfe
2. um Dörfer
3. entlang von Straßen
4. entlang von Flüssen
5. als Windschutzstreifen oder -gürtel zum Schutz des Ackerbodens.

Seit 1978 fördern die Chinesen verstärkt die Artenvielfalt bei Baumpflanzungen, da man erkannt hat, daß dies die Widerstandskraft gegen Krankheiten deutlich erhöht. 73,5 % des genutzten Bauernlandes waren 1991 bereits durch Netze von Windschutzstreifen geschützt. 210.000 Dörfer wurden bis dahin begrünt, über 100.000 km Straßen und Kanäle wurden mit flankierenden Baumreihen ausgestattet.

In China gibt es mehr als 1,5 Millionen km<sup>2</sup> Wüste, das ist die 20fache Fläche Österreichs. Es wurden 10 Millionen Hektar Pflanzungen zur Verhinderung von Sandverfrachtungen angelegt. Dadurch konnten ca. 10 % der Sandwüsten unter Kontrolle gebracht werden; 1,3 Millionen Hektar frühere Wüste konnten in Bauernland umgewandelt werden.

Nach 40 Jahren Erfahrungen mit Aufforstungsprogrammen ist China nun in ein neues Stadium getreten. Die Erfahrungen aus den teilweise unterschiedlichen Programmen wurden miteinander verglichen. Ca. 4.200 staatliche Forstbetriebe sind bis 1991 eingerichtet worden. Allein diese beanspruchen ca. 46,6 Millionen Hektar Land, das sind 466.000 km<sup>2</sup> - sechsmal die Fläche Österreichs. Heute besteht im Zuge der marktwirtschaftlichen Entwicklung in China eine starke Tendenz zur Privatisierung; dabei werden die Forstbetriebe in kleinflächige Waldeinheiten gegliedert und privatwirtschaftlich genutzt.

Hasso Hohmann





MAX MAYR

## Dynamik am Vierwaldstättersee

# Über Luzern drehen sich die Kräne ...

*Die berühmte Jesuitenkirche am Ufer der Reuss.*

*Unten links: Hier geht es sicher um Stadtentwicklung - Redaktor Werner P. Wyler von der „Neuen Luzerner Zeitung“ mit Vizestadtpräsident, Baustadtrat Werner Schnieper.*

*Unten rechts: Das Modell des Projektes Bourbaki-Panorama.*

gegen die Schweiz ab. Ende Januar 1871 internierte die Schweizer Armee rund 90.000 französische Soldaten.

Das Rundgemälde des Kunstmalers Edouard Castres mit einem ungebrochenen 360 Grad Horizont wurde zum optischen Schlüsselerlebnis des 19. Jahrhunderts, es kam zu vielen Nachbildungen in Europa und in Übersee. Es zeigt den Grenzübertritt in Les Verrières im tiefen Winter, die große Not der französischen Soldaten und die humanitäre Hilfe, auch durch das vom Schweizer Sozialpionier Henri Dunant kurz zuvor gegründete Rote Kreuz.

### Nationales Monument

Nun wird dieses nationale Monument gerettet und zugleich ein Schlußstein in der Luzerner Kulturräumplanung gesetzt. Schon im Dezember 1995 hatte das städtische Parlament in eigener Kompetenz zusätzlich 1,69 Millionen Franken für den „Raum für junge Kunst“ bewilligt, das restaurierte und sanierte Gebäude wird vielfältigen Nutzungen Platz bieten.

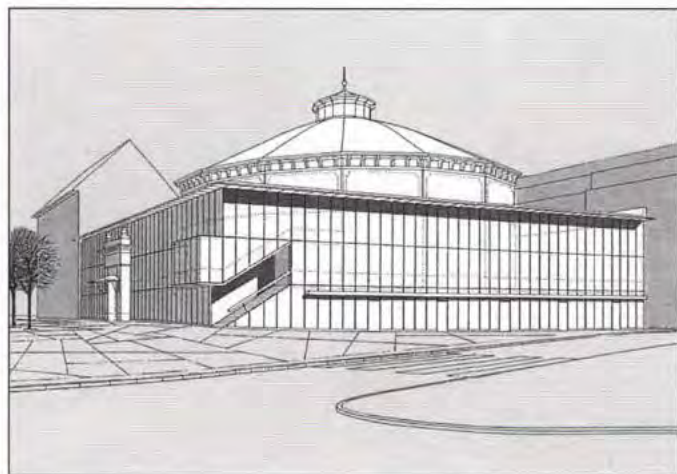
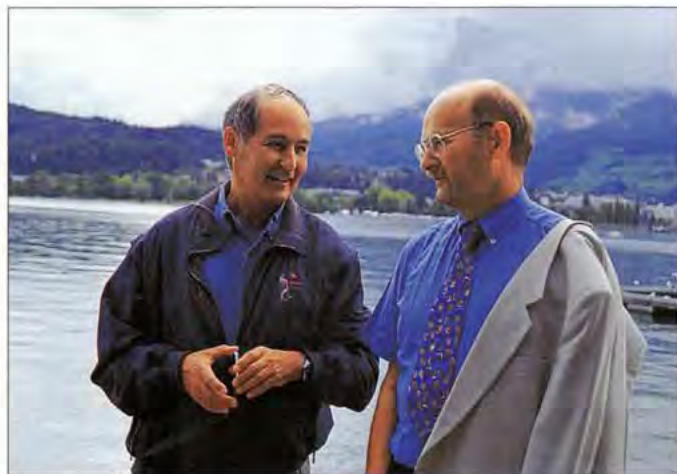
Die Gesamtkosten für die Renovierung und Ausgestaltung sind mit 26 Millionen Franken veranschlagt, die Stadt Luzern bringt davon 20 Millionen Franken auf. Der Wagemut von Stadtrat, Parlament und Volk wird mit Beiträgen aus privater Hand belohnt. Die restlichen sechs Millionen Franken kom-

**L**uzern zu erleben, gibt es ungezählte Möglichkeiten. Sei es als Traumziel für Reisende, als Verkehrsknotenpunkt, als Einkaufszentrum, als Wohnort und Kulturraum, sei es als verregnete oder sonnige Kulisse menschlicher Schicksale. Keine dieser Welten existiert losgelöst von den anderen. Alle zusammen prägen diese Stadt. Und die Stadt prägt sie. Luzern zu charakterisieren, gleicht einem Zusammensetzspiel.

Das sind die ersten Zeilen eines Geleitwortes, das der langjährige, erfolgreiche Stadtpräsident Franz Kurzmeyer für ein originelles Stadtbuch verfaßte.

Es wäre reizvoll, ein solches Puzzle zu bringen, wir wenden uns jedoch zwei Großprojekten zu, die bei Abstimmungen eine große Mehrheit erhielten und Luzern neuen Rang einbringen werden. Für das Kultur- und Kongreßzentrum am See stimmten 66 Prozent mit Ja, für die Neu- und Ausgestaltung des Bourbaki-Panoramas am Löwenplatz gab es sogar 81 Prozent Ja-Stimmen.

Beim Bourbaki-Panorama handelt es sich um ein außergewöhnliches Geschichtsdokument. General Bourbaki befahl im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 die französische Ostarmee. Die deutschen Truppen drängten die schlecht ausgerüstete Armee



men zum Teil von Sponsoren, außerdem läuft in der ganzen Schweiz eine Sammlung für das hochgeschätzte Bourbaki-Gemälde.

## Gegensatz von alt und neu

Das Projekt der Zürcher Architekten Kreis, Schaad und Schaad präsentiert sich als zweiteilige Komposition aus Rotunde (zylinderförmiger Altbau von 1889) und quaderförmiger Randbebauung (Neubau). Der Materialkontrast der beiden Baukörper - verputzte Massivkonstruktion der Rotunde und Glashaut des Neubaus, erzeugt eine Spannung, die den Gegensatz von alt und neu unterstreicht. Der Gegensatz zwischen dem leicht geheimnisvollen, unsichtbaren Innenleben der Rotunde mit Panoramabild und Museum und den nach außen gerichteten Funktionen (Bibliothek, Raum für junge Kunst, Restaurant, Läden), ergibt ein abwechslungsreiches Ambiente. Der Baubeginn ist für das Frühjahr 1997 geplant.

## Akustische Architektur

Am Europaplatz in Luzern, direkt am Ufer des Vierwaldstättersees und unmittelbar neben dem Bahnhof entsteht derzeit ein Gebäude der ganz besonderen Art. „Große Werke“ wie sie unter den französischen Präsidenten Pompidou und Mitterrand und jetzt in der neuen deutschen Hauptstadt Berlin errichtet worden sind bzw. entstehen, sind nach Aussagen von Eidgenossen in der Schweiz eher dünn gesät. Das soll anders werden.

Das neue Kultur- und Kongresszentrum am See, entworfen und gestaltet vom Pariser Architekten Jean Nouvel, gehört sicher in die Kategorie Paris und Berlin, das moderne Zentrum wird hohen und höchsten Ansprüchen genügen können. Neben einem klassischen Konzertsaal, einem multifunktionalen „Mittleren Saal“, einem Kongress-Auditorium und mehreren Restaurants wird das seit längerem in Bau befindliche Haus mit dem über den See hinausragenden Flügeldach auch ein neues Kunstmuseum beherbergen.

## Echokammer mit 50 Türen

In einer Reportage der Zeitschrift HOCHPAR-TERRE heißt es, daß die Eröffnungsfeier des Konzertsalles bereits festgelegt ist. Am 18. August 1998 wird es den Staatsakt geben, am 19. August spielen die Berliner Philharmoniker unter Claudio Abbado. Das Klangerlebnis, so die Erwartung, wird vollkommen sein, das akustische Prinzip des Saales hat man bereits in Dallas und Birmingham erprobt.

Für Luzern wurden die Anforderungen noch höher geschraubt - eine Echokammer mit einem Volumen von 10.000 m<sup>3</sup> umgibt den Saal. Nach Art der Haifischkiemen lassen sich 50 Betontüren zwischen Saal und Echokammer öffnen und schließen. Je nach Musikart, Orchestergröße und Anzahl der Gäste, kann diese Kammer mehr oder weniger zugeschaltet werden. Sie kombiniert den Klang des geschlossenen Raumes mit dem für Kathedralen typischen Nachhall.



Kultur und Kongresszentrum am S

Architekt Jean Nouvel arbeitet mit dem New Yorker Akustiker Russel Johnson zusammen. Dieser berechnet auch das „Canopy“ (Schalldecke aus Holz und Stahl). Damit sich der Schall auch in Nouvels neuzeitlichem Saal richtig streuen kann, verkleidet Johnson die Wände mit Reliefelementen - akustisch gesehen sind das die Putten des ausgehenden 20. Jahrhunderts. In alten Konzertsälen haben Säulen Stukaturen und Figuren die Klänge des Orchesters gestreut und so ungewollten Hall bzw. Echo verhindert.

## Kühne Konstruktion

1999 wird das gesamte Kultur- und Kongresszentrum eröffnet, die kühne Konstruktion könnte zum Symbol eines neuen schweizerischen Kulturverständnisses werden. Auf diesen Standard freuen sich wohl alle Bewohner von Luzern, ganz besonders aber der langjährige Stadtpräsident Franz Kurzmeyer, der mit Baustadtrat Werner Schnieper zu den Vorkämpfern des Projekts gehört, aber auch der neue Stadtpräsident Urs W. Studer, der sich ebenfalls mit ganzer Kraft für das zukunftsweisende Zentrum einsetzt.

Der Bau des Kultur- und Kongresszentrums verlangt einen Aufwand von zirka 200 Millionen Schweizer Franken. Davon kommen 100 Millionen von der Stadt, 25 Millionen vom Kanton und 45 Millionen von Sponsoren. Verbleiben etwa 30 Millionen Franken Bankkredite.

Für den Luzerner Stadtrat hat das aufwendige Projekt erste Priorität: Die Realisierung verschafft Luzern zur richtigen Zeit die nötigen wirtschaftlichen und kulturellen Impulse. Damit hat die Stadt am Vierwaldstättersee die Chance, national und international als Musik- und Kulturstadt und als Kongressort mitzuhalten und neues Terrain zu gewinnen.

Die Bewährungsprobe erfolgt am 19. August 1998, wenn Claudio Abbado den Dirigentenstab zur Eröffnung der Internationalen Musikfestwochen hebt.

*Die Stadt Luzern setzt auf Zukunft. Am Seeufer drehen sich die Kräne.*

Foto: Mayr (3)



MAX MAYR

# Kassel setzt auf Unterneustadt

**D**ie kriegszerstörte „Unterneustadt“ in Kassel soll wieder entstehen. Erst 50 Jahre nach der Zerstörung des ganzen Stadtteiles entschloß man sich nun zum Wiederaufbau. Dieses Beispiel wurde auch in Essen beim Kongreß „Die Stadt der Zukunft“ angesprochen.

Am 22. Oktober 1943 wurde das historische Zentrum von Kassel durch Bombenangriffe der Alliierten fast vollständig zerstört. Auch der Stadtteil „Unterneustadt“, eine mittelalterliche Stadterweiterung jenseits der Fulda, am östlichen Ufer des Flusses, eine typische Brückenkopfanlage gegenüber dem damaligen Kassel, später barock erweitert, war von diesen Zerstörungen betroffen. Die Zerstörungen waren hier so stark, daß man sich darauf beschränkte, die Ruinen und Trümmer zu beseitigen bzw. einzuebnen. Die großen städtebaulichen Wettbewerbe 1944 und nach dem Krieg 1947 änderten daran nichts.

Das freie Gelände wurde seither für eine bessere Verkehrsanbindung der Stadt an den Raum östlich von Kassel genutzt. Die Leipziger Straße wird heute täglich von ca. 45.000 Fahrzeugen befahren und ist sechsspurig ausgebaut. Die freie Fläche des Messeplatzes wird wochentags als Parkplatz, an Feiertagen als Veranstaltungsort genutzt. Unterhalb dieses Platzes, unter einer ca. 2 m dicken Trümmerschicht, liegen seit der Bombardierung ungestört die Reste der mittelalterlichen Unterneustadt. Damit erhält dieser Bereich eine heute bereits selten gewordene Quellenlage für Stadtarchäologen und -historiker. Derzeit ist nicht an eine großflächige archäologische Grabung gedacht. Die neuen

Bauwerke müssen daher flach gegründet werden, damit späteren Archäologen-Generationen das archäologisch interessante Material erhalten bleibt.

Als man das zentrumsnahe, wertvolle Areal für eine künftige Verbauung nun wiederentdeckte, gründete man einen Fachbeirat, dem Experten, Stadtparlamentarier und Leute aus der Verwaltung angehörten. Dieser griff den von Hoffmann-Axthelm geprägten Begriff der „kritischen Rekonstruktion“ auf, mit dem gemeint ist, daß der Stadtgrundriß und auch die Parzellenform weitgehend erhalten bleiben. Hierbei soll es möglich sein, aus funktionellen Gründen auch Parzellen zusammenzulegen und auch leichte Korrekturen am Grundriß vorzunehmen. Darüberhinaus einigte man sich darauf, daß keine ästhetischen Vorgaben für die zu planenden Bauten gemacht werden. Als Vision schwebt Manchen vor, daß jede Parzelle von einem anderen Planer verbaut wird, sodaß ein Maximum an Vielfalt entsteht. Um steuernd eingreifen zu können, behält sich die Stadt Kassel das Faustpfand des Bodenbesitzes. Flankierend soll eine zusätzliche Brücke für Fußgänger über die Fulda errichtet werden.

Um möglichst brauchbare, städtebauliche und architektonische Ideen zur Verbauung des noch immer freien Areals zu erhalten, lud man zu einer Architekturwerkstatt ein, an der viele international bekannte Planer teilnahmen. Das Ergebnis waren zahlreiche Entwurfsarbeiten und ein „Manifest zur Wiedergründung der Unterneustadt in Kassel“. Die „documenta urbana II“ stellte die Ergebnisse im Februar 1994 vor. Am 11. Juli 1994 faßte die Kasseler Stadtverordnetenversammlung den einstimmigen Beschluß zum Wiederaufbau der Unterneustadt.

*Modell zum Wiederaufbau-Projekt für die „Unterneustadt“ in Kassel. Der Stadtgrundriß wird weitgehend übernommen, den großen Platz im Bild oben rechts gab es schon vor der Zerstörung 1943. Über drei Brücken ist dieser Stadtteil künftig mit dem Zentrum über die Fulda verbunden.*



# Leipzig setzt auf „denkmal“



Die neue Leipziger Messe ist derzeit Europas modernstes Messezentrum. Gleich im Eröffnungsjahr 1996 wurde hier vom 30. Oktober bis 2. November die „denkmal '96“, eine europäische Messe für Denkmalpflege und Stadterneuerung, veranstaltet.

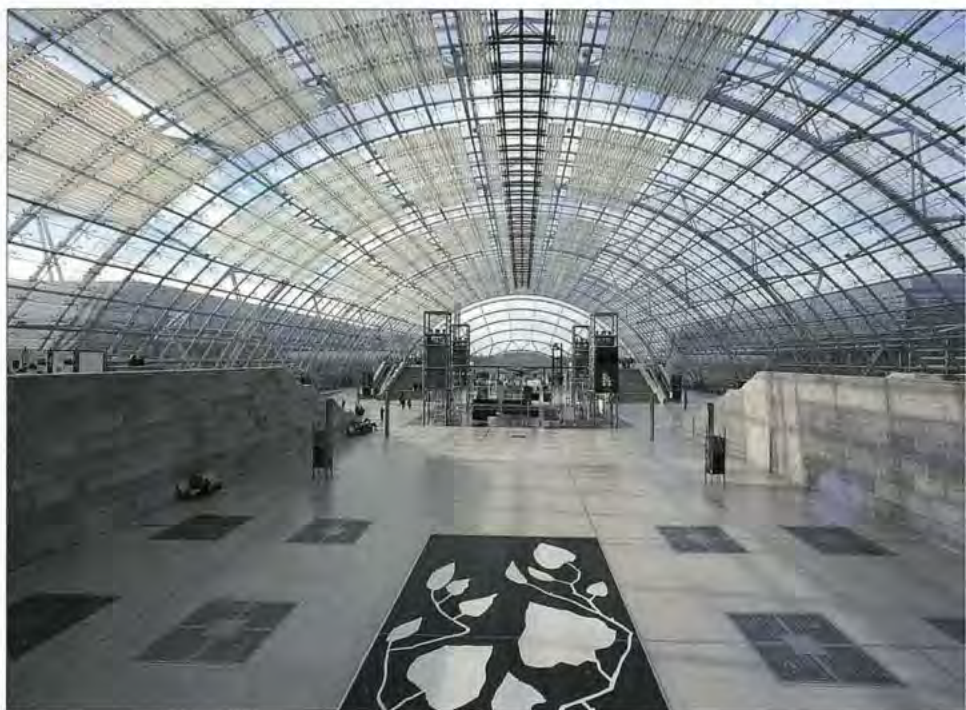
Grund für die Wahl des Veranstaltungsortes Leipzig war sicher nicht nur das neue Messezentrum, sondern auch die besondere Aktualität des Themas in den neuen deutschen Bundesländern, in denen sehr viel Altbestand überlebt hat, mit dem Denkmalpfleger und Stadtplaner in möglichst adäquater Weise umgehen sollten. Leipzig, mit 500.000 Einwohnern die größte Stadt Sachsens, hat 12.000 denkmalgeschützte Gebäude und war schon deshalb der richtige Standort für die „denkmal '96“.

Auf der Messe für Denkmalpflege und Städtebau zeigten über 600 europäische Aussteller neueste Techniken, Technologien und Materialien für die Denkmalpflege. Begleitet wurde die Messe von international besetzten Fachveranstaltungen, Fachprogrammen, Exkursionen und Sonderschauen zum Thema Denkmalpflege und Städtebau.

So gab es bereits am 30. Oktober eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz zum Thema „Historische Parks und Gärten - Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt“, ein italienisches Denkmalseminar „Neue Methoden und 2000 Jahre Erfahrungen“ mit einem Workshop und eine Abendveranstaltung der Restauratoren des Museums der bildenden Künste Leipzig.

Am 31. Oktober begann eine zweitägige Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) zum Thema „Konservierung der Moderne? - Über den Umgang mit den Zeugnissen der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts“ und dem Fachkongress „Neues Bauen im historischen Bestand der Altstädte“ sowie ein öffentliches Forum der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz, weiters Symposien: „Polnische Erfahrungen in der Denkmalpflege“ und „Ziegeldächer und Denkmalpflege“.

Am 1. November folgten die Veranstaltung „Der Stukkateur im Spannungsfeld der Denkmalpflege“ sowie ein UNESCO-Symposium „Holzarchitektur in Europa“, außerdem begann die zweitägige Bundestagung „Restaurator im Handwerk“ - Kooperationspartner in der Denkmalpflege - ein lebenslanges Lernen und die ebenfalls zweitägige Veranstaltung „Erhalten und Umgestalten - Intelligente Lösungen für die Denkmalsanierung“. Am 2. November kam noch die Tagung zu „Kirchen und Denkmalpflege“ hinzu.



Die Denkmal '96 war ein großer Erfolg. Teilweise wurden die erwarteten Besucherzahlen deutlich überschritten. Sie führte zu einem intensiven Erfahrungsaustausch zwischen dem Osten und Westen Deutschlands auf einem wichtigen und hochaktuellen Gebiet. Besucher kamen aber auch aus vielen anderen Staaten Europas. Leipzig, die derzeit größte Baustelle Deutschlands, bot viel Anschauungsmaterial und Diskussionsstoff.

Das Wahrzeichen der neuen Leipziger Messe ist die zentrale, verglaste Halle mit Anschlüssen zu den verschiedenen Sektoren.

Oben: Auf der Leipziger Messe wurden viele neue Kontakte geschlossen und zahlreiche Informationen ausgetauscht.

Fotos: Hohmann



Das Internationale Städteforum Graz hat sich seit der Gründung im Jahre 1976 wiederholt mit der heiklen Frage des neuen Bauens in alter Umgebung beschäftigt und dieser Thematik Anfang 1989 zwei Spezialausgaben der ISG-NACHRICHTEN unter diesem Titel gewidmet. Es kam daher wohl nicht von ungefähr, daß ISG-Geschäftsführer Dipl. Ing. Dr. techn. Hasso Hohmann zum „denkmal“-Kongress nach Leipzig eingeladen wurde, um über „Neues Bauen im historischen Bestand der Altstädte“ zu sprechen. Sein Referat löste starkes Echo aus, unter den Zuhörern war auch der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Prof. Dr. Klaus Töpfer, die Leitung der Veranstaltung hatte Ministerialdirigent Gerhard Eichhorn inne.



## Brückenschlag für Zentraleuropa

Kürzlich gab es in Graz ein Treffen von 16 Staaten der Zentraleuropäischen Initiative (CEI), zu der Bundeskanzler Franz Vranitzky, Außenminister Wolfgang Schäussel, Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic und Bürgermeister Alfred Stingl eingeladen hatten. Die Regierungs-Chefs und Außenminister vertreten 250 Millionen Europäer in Ost und West. „In den meisten Ostländern gibt es kein größeres politisches Ziel als die möglichst rasche Teilnahme am gemeinsamen Europa“ betonte LH Waltraud Klasnic, die zahlreiche intensive Gespräche führte. Dabei verwies sie auch auf die Rolle der Steiermark als Mitbegründer und Motor der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria. Das „Familienfoto“ des Gipfeltreffens zeigt die Gastgeber inmitten der prominenten Gäste wie Vaclav Klaus (Tschechien) Gyula Hórn (Ungarn), Hasan Muratovic (Bosnien) und Zlatko Matesa (Kroatien).

Foto: Sigrid Brandner

## Die Stadt der Zukunft

Vor kurzem ist die umfassende Dokumentation des 5. Internationalen Kongresses für Altstadt und Baukultur in Düsseldorf erschienen. Herausgeber sind Franz Pesch und Wolfgang Roters (Format Din A 4 - 124 Seiten broschiert). Wie mehrmals berichtet, fand der Kongreß mit Rekordbesuch vom 20. bis 23. September 1995 in der Zeche Zollverein XII in Essen statt. Veranstalter waren das Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, die Arbeitsgemeinschaft Historischer Stadtkerne in NRW und das Internationale Städteforum Graz.

Der Band kann beim Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport, Breitestraße 31, D-40213 Düsseldorf, bestellt werden. Fax: 0049 211 - 8618 4444

Erboten wird eine Schutzgebühr von 6 DM, bei Abnahme von 25 Exemplaren oder mehr gibt es einen Rabatt von 30 Prozent.

## Die 12 Sterne und ihre Deutung

Immer wieder wird darüber gerätselt, warum es im Europa-Logo ausgerechnet 12 Sterne gibt. Vor allem seit dem Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich, zumal manche Zeitgenossen meinten, die EU der Zwölf sei mit 12 Sternen symbolisiert. In Wirklichkeit handelt es sich bei der Zahl 12 um Schlüsselzahlen in Astronomie, Religion und Mythologie: 12 Stunden, 12 Monate, 12 Tierkreiszeichen, die 12 Stämme Israels, 12 Edelsteine auf dem Brustschild des Hohen Priesters, 12 Apostel, 12 Sterne im Sternenkranz der Jungfrau Maria. In der Offenbarung des Johannes kommt die Zahl 12 sogar 22mal vor.



## „Pariser Brunnen“ in neuem Glanz

Der Grazer Stadtparkbrunnen, der zum ersten Mal bei der Wiener Weltausstellung 1873 sprudelte und in den letzten Jahren schon äußerst reparaturbedürftig war, erstrahlt wieder in neuem Glanz. Als Vorläufer gelten die ähnlichen Brunnen auf der Place de la Concorde in Paris. Nach dem Ende der Wiener Weltausstellung wurde das Prachtstück aus der Eisengießerei Durenne zum Kauf angeboten, die Grazer Stadtväter haben am 5. August 1884 den Kaufvertrag unterzeichnet, die Bevölkerung trug mit Spenden zum Erwerb bei. Über Initiative der Stadträte Hans Pammer und Helmut Strobl wurden nicht nur die Figuren restauriert, auch das unter einer Aufschüttung versteckte Brunnenbecken hat man freigelegt. Auf die geglückte Sanierung kann Oberamtsrat Wolfgang Popelka stolz sein, er hat sich als zuständiger Denkmal-Referent des Kulturamtes mit hoher Sensibilität dafür eingesetzt. Unser Bild (von links nach rechts): Stadtrat Hans Pammer, Bürgermeister Alfred Stingl und Stadtrat Helmut Strobl freuen sich über das gelungene Werk.





Unser Bild stammt vom „Tag der Steiermark“, der über Anregung von Bischof Johann Weber auch zu einer unvergeßlichen, ökumenischen Begegnung geworden ist.

Foto: Christian Jungwirth

## Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens

Die steirische Landeshauptstadt ist in Erwartung eines großen Ereignisses. Vom 23. bis 29. Juni 1997 ist Graz Schauplatz der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung. Das Thema „Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ wird Vertreter der christlichen Kirchen aller Konfessionen und Länder Europas zusammenführen. Veranstalter sind die „Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Die Vorbereitungsarbeiten laufen auf Hochtouren, Optimisten rechnen mit über 5000 Teilnehmern. Die Versammlung beginnt am 23. Juni 1997 mit einem Gottesdienst und einem Willkommensfest in der Innenstadt. Die Thematik ist von hoher Aktualität, auch im Hinblick auf die Tragödien, die Krieg und Bürgerkrieg ausgelöst haben und immer wieder auslösen. Der 4. Internationale Kongreß für Altstadt und Baukultur (1993) hat in den „Grazer Empfehlungen für den Wiederaufbau“ folgenden Aufruf an die erste Stelle gesetzt: „Die Religionsgemeinschaften, die durch die Vernichtung von Sakralbauten schwer geschädigt sind, werden eindringlich ersucht, mit einer beispielhaften Versöhnungsarbeit voranzugehen - ohne Frieden gibt es keine Entwicklung.“

Kontaktadressen:

**Lokalkomitee Graz**

Vorsitzender:

Grigorios Larentzakis

Lokalsekretäre:

Herbert Beiglböck,

Wilfried Nausner

Lokalsekretariat:

Hauptplatz 3,

A-8010 Graz

Tel. +43(316)82 00 61,

Fax +43(316)82 00 614

e-mail:

lokalsekretariat@mail.styria.co.at

## EUROPA NOSTRA-Plakette für den Reinerhof



Unter 165 Bewerbungen aus 20 europäischen Ländern hat EUROPA NOSTRA/IBI bei den Auszeichnungen 1995 in der Kategorie „Restaurierung alter Gebäude“ eine Plakette für den Grazer Reinerhof vergeben. Die Revitalisierung des urkundlich ältesten Gebäudes von Graz umfaßte u.a. den Bereich der historischen Räume, im Erdgeschoß wurde eine gotische Halle freigelegt - sie wird künftig Herberge eines Museums sein. Bei der Feier verwiesen AUSTRIA NOSTRA-Präsident Prof. Johann Georg Herberstein (rechts) und Vizepräsident Prof. Norbert Burda (zweiter von links) auf die Bedeutung solcher Anerkennungen. Bürgermeister Alfred Stingl (zweiter von rechts) und Stadtrat Ferdinand Spielberger (links) sprachen Dankesworte. Im ISG-MAGAZIN 2-3/95 haben wir die durchgreifende Sanierung des Reinerhofes bereits ausführlich vorgestellt.

Foto: Stuhlofer

# WAS IHRE MITARBEITER DAZULERNEN IST IHR GEWINN.

WIFI KURSBUCH GRATIS. 0660/1234

JETZT AUCH IM INTERNET: <http://www.wifi.at>

IHR KURS STEIGT

  
**WIFI STEIERMARK**  
WIRTSCHAFTS- UND FACHSCHULEN

WOLFGANG J. FINK

## Meister des Barock: Johann Bernhard Fischer von Erlach

**In** Österreich erreichte die Barockarchitektur nach 1683 eine grandiose Blütezeit. Die Ursachen finden sich einerseits in der ungeheuren Bautätigkeit im Anschluß an die siegreichen Türkenkriege, andererseits in der Weiterführung der Gegenreformation, in deren Verlauf zahlreiche Kirchenbauten entstanden. Der erste große österreichische Barockarchitekt war Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723).

Zunächst bildete sich der aus Graz stammende Fischer von Erlach als Bildhauer aus, seine ersten Arbeiten waren daher auch Entwürfe von Medaillen, die Mitarbeit am Bau der Dreifaltigkeitssäule in Wien sowie die Entwürfe zum Herkulesbrunnen in Brünn und zum Hochaltar in Mariazell.

Ein Aufenthalt in Prag und eine längere Studienreise nach Italien prägten seine Entwicklung zum Architekten. Römische und später auch französische Elemente vereinigte Fischer von Erlach mit eigenen Ideen und begründete damit die österreichische Barockarchitektur. Ehe er noch als planender Architekt arbeitete, war er als Lehrer des Kronprinzen Joseph I. für Zivilarchitektur tätig.

In den Jahren 1687 und 1688 arbeitete Fischer von Erlach an der Renovierung des Mausoleums Ferdinand II. in seiner Geburtsstadt Graz. 1693 begann seine Tätigkeit für Johann Ernst Graf Thun, den Erzbischof von Salzburg, dessen zahlreiche Bauunternehmungen er bis zu dessen Tode (1709) leitete. Neben kleineren Arbeiten (Portalbau am Hofmarstall, Mirabellpark) sind vor allem Fischer von Erlachs große Sakralbauten in Salzburg zu nennen: Dreifaltigkeitskirche, Ursulinerinnenkirche, Johannes-Spitalskirche und Kollegienkirche.

Der Bau der Kollegienkirche für die Universität (1696-1707) gilt bis heute als Inbegriff sakraler Barockarchitektur in Österreich. Diese Arbeit stellt auch den Übergang zu den Spätwerken des großen Architekten dar. Fischer von Erlachs letzte Tätigkeit in Salzburg war der Entwurf des Schlosses Klesheim.

Seit 1695 beschäftigte er sich im Auftrag von Joseph I. mit der Planung des Schlosses Schönbrunn, um 1700 war ein Teil des Bauwerks bereits fertig. Eine allgemeine Anlehnung an französische Schloßanlagen ist im Entwurf Fischer von Erlachs unverkennbar, doch hat er auch hier zahlreiche italienische Motive eingebracht. Der Bau wurde später von seinem Sohn Joseph Emanuel fortgesetzt und erst in theresianischer Zeit durch Nicolaus Pacassi vollendet.

Neben dem Bau einiger Palais (Palais Strattmann, Palais Althan, Palais Starhemberg, Palais Schwarzenberg und Stadtpalais des Prinzen Eugen) bedeutet die Karlskirche sicher den Höhepunkt der Wiener Schaffensperiode. Sein reifster Sakralbau weicht teilweise vom Schema der üblichen Barockkirchen ab und verschmilzt verschiedene Motive aus der Ver-



*Johann Bernhard Fischer von Erlach auf einem zeitgenössischen Gemälde. Reproduktion: Bild- und Tonarchiv des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum.*

gangenheit zu einer grandiosen Einheit. Eine Inspiration durch den Kuppelbau Michelangos für die Peterskirche in Rom ist sehr wahrscheinlich. Nach der Grundsteinlegung (1716) wurde die Kuppel 1725 vollendet, die Fertigstellung des Bauwerks erfolgte erst 1737 - wiederum durch Joseph Emanuel Fischer von Erlach.

Immer öfter trat sein Sohn dem großen Barockarchitekten zur Seite, der jeweilige Anteil der beiden an verschiedenen Projekten ist im nachhinein schwer abzuschätzen. Dies gilt vor allem für die Bauten im Auftrag des kaiserlichen Hofes in den letzten Lebensjahren Fischer von Erlachs; der Bau der Hofstallungen wurde 1721 in Angriff genommen, allerdings kam es nur zur teilweisen Vervollendung des gewaltigen Projekts.

Johann Bernhard Fischer von Erlach starb 1723 in Wien. Seine Bauwerke gelten nach wie vor als Hauptleistungen der österreichischen Barockkultur. In seiner Baukunst findet sich vor allem der Ausdruck der neuen Stärke des Habsburgerreiches. Neben dieser politischen Dimension wurde häufig die mystische Tiefe bewundert, die sich in seinen Sakralbauten widerspiegelt.

Fischer von Erlach hat auch ein bemerkenswertes kunsthistorisches Werk veröffentlicht, den „Entwurf einer historischen Architektur“ (1712). An eine Auswahl der berühmtesten Bauten aller Zeiten und Völker - zumeist in phantastischen Rekonstruktionen - schließen sich die hervorragendsten Schöpfungen des Barockarchitekten an. Die Publikation gilt als Vorläufer der kunsthistorischen Architekturforschung.

**D**er Wiener Architekt Robert Maria Chvatal kämpft im Zusammenwirken mit AUSTRIA NOSTRA seit mehreren Jahren gegen die Zerstörung der Hofstallungen Fischer von Erlachs. Bitte beachten Sie auch den Beitrag „Auf den Spuren von Kaiser Nero“ im ISG-MAGAZIN 2/96, zu dem Architekt Chvatal wertvolle Unterlagen geliefert hat.



*Foto: Stefan Amstüss*

## Heinz Pammer zum Gedenken:

## Seine Liebe galt der Kultur

Es sind nun schon zehn Jahre vergangen, seit der verdiente, erste Präsident des Internationalen Städteforums Graz, Stadtrat Dr. Heinz Pammer, gestorben ist. Mit großer Anerkennung erinnern sich seine Mitarbeiter und Freunde an den Einsatz, den Heinz Pammer geleistet hat, um dem ISG weit über die Grenzen Österreichs hinaus zu Einfluß und Ansehen zu verhelfen.

Das Städteforum war allerdings nur ein Teil seines Lebenswerkes, er hat viele bleibende Marksteine gesetzt. Beim Aufbau des Stadtmuseums und des Kulturhauses, bei der Errichtung des Garnisonsmuseums, der Sanierung der Kanonenbastei auf dem Schloßberg, der Aktion „Kunst in der Altstadt“ sowie bei der Revitalisierung des Schlosses Rötthelstein bei Admont. Unvergessen ist auch die Förderung des südsteirischen Grenzlandes, die er als Bezirkshauptmann von Leibnitz leistete.

Als Krönung seiner Tätigkeit wirkte er zwölf Jahre als Kulturreferent von Graz. Er eröffnete über tausend Ausstellungen und wirkte als „heimlicher Botschafter“ der steirischen Landeshauptstadt mit besten Kontakten nach Ost und West.

Wenn wertvolle Bausubstanz bedroht war, setzte sich ISG-Präsident Heinz Pammer mutig für deren Erhaltung und Pflege ein. So protestierte er erfolgreich gegen die Zerstörung der Innenstadt von Bukarest durch das Regime Ceausescu und das Niederwalzen der Bauernhöfe. Um seinem Appell Nachdruck zu verleihen, legte er seine Funktion als Vorstandsmitglied der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft zurück.

Seine Liebe galt der Kultur und dem Städteforum, das er über ein Jahrzehnt als Präsident geleitet hat.

## Austria Nostra - Schulaktion

Im Millenniumsjahr ist die von AUSTRIA NOSTRA initiierte und betreute Schulaktion „Das Alte erhalten - Die Zukunft gestalten“ auf mehr als 100 Projekte angewachsen. Diese Aktivitäten wurden am 25. November 1996 im Palais Ferstel in Wien in Anwesenheit von Bundesministerin Elisabeth Gehrer der Öffentlichkeit vorgestellt. Zwei beispielhafte Projekte sind die CD-ROM „1000 Jahre Österreich“ und das Kulturlandschaftsprojekt im mittleren Ennstal.

### CD-ROM „1000 Jahre Österreich“

Im Juni 1996 präsentierte der ORF die CD-ROM „1000 Jahre Österreich“. Diese ausführliche Darstellung der Geschichte Österreichs ist eine Würdigung des Millenniums, die von der 7. Klasse des Bundesgymnasiums Carnegasse Graz unter der Leitung von Prof. Renate Basch-Ritter erarbeitet wurde.

Ein umfangreiches Bildarchiv, bestehend aus alten Karten, ausgewählten Stichen und aktuellen Fotos bildet mit den Textinformationen eine ausführliche Darstellung der 1000jährigen Geschichte Österreichs. Kurze Computeranimationen illustrieren die wichtigsten Themen, eine Auswahl alter Briefmarken und Banknoten sowie Dokumente verschiedener Epochen vervollständigen das Werk.

Die CD-ROM „1000 Jahre Österreich“ ist zum Preis von öS 690,- im Handel erhältlich.

### Kulturlandschaftsprojekt im mittleren Ennstal

Dieses Projekt findet im Rahmen des von der EU und dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie geförderten „Life Projekt 2000“ statt. Mehrere Schulen des mittleren Ennstales versuchen, die europäische Bedeutung zweier Moor-Naturschutzgebiete darzustellen.

Die Palette der Themen reicht von Fließgewässerbewertungen, Kulturgütererhebungen und Fotodokumentationen bis zu Kochrezepten der regionalen Küche, die von der Landesberufsschule für Gastgewerbe in Aigen im Ennstal erprobt werden. Aufgabe von AUSTRIA NOSTRIA bei diesem regionalen Schwerpunkt ist vor allem die Motivation und Koordination der verschiedenen Schulen, eine der örtlichen Koordinatoren ist Prof. Grete Zeiler.

WJF

ALEXANDER G. KEUL (HRSG.)

### Wohlbefinden in der Stadt

Umwelt- und gesundheitspsychologische Perspektiven

Broschüre aus der Reihe „Umweltpsychologie in Forschung und Praxis“, 248 Seiten, Psychologie Verlags Union, Weinheim 1995, ISBN 3-621-27301-8.

11 renommierte Psychologen - unter ihnen Peter Day, Manfred Fischer, Anna-Marie Metz und der Herausgeber Alexander G. Keul - versuchen in diesem fundierten Werk die Verflechtung von Gesundheit und Ökologie am Beispiel urbaner Räume zu verdeutlichen. Die Beiträge beleuchten repräsentative Problemfelder wie Klima, Wohnraum, Verkehr, Sozialkontakte, Naherholung und Behindertenintegration.

Maßnahmen des Umweltschutzes und der Gesundheitspolitik müssen wesentlich stärker als bisher in die städteplanerischen Leitbilder einfließen. Das WHO-Projekt „Healthy Cities“ verknüpft insgesamt 400 Städte in 12 Ländern mit dem Ziel, Gesundheit als Thema in die Entscheidungsprozesse europäischer Städte einzubinden. Im vorliegenden Band soll diese Entwicklung aus umwelt- und gesundheitspsychologischer Sicht wissenschaftlich unterstützt werden.

Das Buch richtet sich vornehmlich an Fachleute verschiedener Richtungen, die mit der Planung oder Gestaltung städtischer Lebensräume befaßt sind. Hervorzuheben ist die Fülle von weiterführenden Literaturangaben am Ende jedes Beitrages. Auf Kurzbiographien der einzelnen Autoren wurde leider verzichtet.

Zu erhalten im Buchhandel zum Preis von DM 68,-/sFr 62,-/öS 496,-.

WJF

HERBERT GIRARDET

### Das Zeitalter der Städte

Neue Wege für eine nachhaltige Stadtentwicklung

Hardcover, fadengebunden, 190 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen, übersetzt aus dem Englischen von Traute Ewers, Deukalion Verlag, Holm 1996, ISBN 3-930720-19-1.

Die 1992 erstmals - in englischer Sprache - erschienene Publikation wurde als offizielles Begleitbuch der UNO-Konferenz Habitat II (Istanbul, Juni 1996) neu aufgelegt. Hegte man bei der UNO-Konferenz Habitat I (Vancouver, 1976) noch die Hoffnung, das schnelle Wachstum der Städte eindämmen zu können, konzentrierte sich Habitat II zur Gänze auf den bereits eingetretenen Prozeß der Verstädterung.

Der Autor gibt zunächst eine historische Darstellung der Entwicklung von der Siedlung zur Stadt und berücksichtigt vor allem den Schwerpunkt Ökologie. Dem ungehemmten Wachstum der Städte mit dem menschlichen Leid, das diese Entwicklung besonders in den Ländern der Dritten Welt verursacht, ist der Mittelteil gewidmet. Abschließend versucht Herbert Girardet unter dem Titel „Die Hei-



**D**er langjährige Kulturpolitiker und Landtagspräsident Univ. Prof. Dr. Hanns Koren hätte am 20. November 1996 seinen 90er vollendet. Zum Gedenken an den großen Steirer hat Sohn Dr. Johannes Koren im Verlag für Sammler, Graz, die „Hanns Koren Gesamtausgabe“ in 3 Bänden herausgebracht. Sie enthält Reden, literarische Arbeiten und volkscundliche Publikationen. Hanns Koren war auch Präsident des Avantgarde-Festivals „steirischer herbst“ und Vorsitzender des Aktionskomitees „Rettet die Grazer Altstadt“, das die Grundlage für den Aufbau des Internationalen Städteforums bildete. Der breitrandige Hut war sein Markenzeichen.

Foto: Mayr

lung der Stadt“ ein Szenario zu entwerfen, das ein menschenwürdiges Dasein in urbanen Räumen ermöglichen könnte. Er verweist auf elementare Bedürfnisse wie Geborgenheit, Sicherung des Lebensunterhaltes und sozialen Zusammenhalt.

Eine Reihe von gelungenen Fotos und Grafiken ergänzt die Fülle von Fakten und Ideen, die der informative Band liefert. Wünschenswert wäre eine klarere Gliederung gewesen, doch ist durch ein Register die Erschließbarkeit des Werkes gewährleistet. Dem interessierten Leser werden im Anhang Adressen einschlägiger Organisationen sowie bibliografische Hinweise geboten.

Zu erhalten im Buchhandel zum Preis von DM 49,80/sFr 46,-/öS 393,-.

WJF

PETER NOEVER (HRSG.)

MARGARETE SCHÜTTE-LIHOTZKY

### Soziale Architektur Zeitzeugin eines Jahrhunderts

Leinen mit Schutzumschlag, fadengebunden, 304 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 2., verbesserte Auflage, Böhlau Verlag Wien - Köln - Weimar 1996, ISBN 3-205-98607-5.

Das Gesamtwerk der 1897 in Wien geborenen Architektin Margarete Schütte-Lihotzky wird in diesem Buch erstmals in Form eines Werkkataloges präsentiert. Ihre Arbeiten stehen in engem Zusammenhang mit den Ideen der Moderne, den großen sozialen Reformen und dem Wunsch nach einer neuen Gesellschaftsordnung. Eine humane und so-

ziale Architektur, die sich vor allem am Gebrauchswert orientiert, war das Ziel Schütte-Lihotzky, die sich stets auf der Suche nach funktionellen Lösungen befand. Die „Frankfurter Küche“ ist nur ein genialer Entwurf unter vielen anderen.

Chronologisch geordnet wird das Lebenswerk der Architektin vorgestellt, weitere Texte - u.a. von Friedrich Achleitner und Renate Allmayer-Beck - bieten eine Annäherung an die Hauptthemen ihrer Arbeiten. Die Publikation entstand in enger Zusammenarbeit mit Margarete Schütte-Lihotzky, deren authentische Aussagen für die Architekturgeschichte, aber auch für die allgemeine Geschichte dieses Jahrhunderts von großem Interesse sind.

Vervollständigt wird der vorliegende Band durch eine detaillierte Biographie, ein Werk- und Schriftenverzeichnis sowie eine Auflistung der Sekundärliteratur. Für die akribische wissenschaftliche Aufarbeitung zeichnet die Forschungsgruppe Schütte-Lihotzky verantwortlich.

Zu erhalten im Buchhandel zum Preis von DM/sFr 69,80/öS 498,-.

WJF

MARTIN SAUDER  
RENAME SCHLOENBACH

## Schäden an Außenmauerwerk aus Naturstein

Aus der Reihe „Schadenfreies Bauen“  
von Günter Zimmermann, Band 11

274 Seiten, 95 Schwarzweiß-Abbildungen, 31 Tabellen, Seitenformat 15 x 23 cm, fadengebunden, Hardcover, IRB-Verlag Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau, Stuttgart, 1995, ISBN 3-8167-4150-9.

Diese Veröffentlichung befaßt sich mit den Problemen mit dem Naturstein, einem Baumaterial, das vor allem in der Vergangenheit bei älteren, oft denkmalgeschützten Gebäuden tragend eingesetzt wurde. Die schwer einschätzbaren Eigenschaften von Naturstein mit jeweils individuellem Chemismus werden im Zusammenwirken mit den anderen Komponenten eines Bauwerks systematisch besprochen.

Das Buch behandelt in sehr knapper Form die Untersuchungsmethoden, die unterschiedlichen Schadensbilder und deren Ursachen, ihre Vermeidung sowie die in Frage kommenden Instandsetzungsmöglichkeiten. Daneben werden auch die Wechselwirkungen zwischen Schäden am Fugenmaterial, Verputz und Anstrich diskutiert. Selbst Einflüsse von Taubenkot und dessen Vermeidung werden besprochen. Ein Schlagwortverzeichnis, eine umfangreiche Bibliographie und die Auflistung der einschlägigen deutschen Normen runden die Arbeit ab.

Die Publikation richtet sich an Architekten, Denkmalpfleger, Baufirmen und alle, die sich mit Naturstein als Baustoff professionell befassen.

HH

## Radverkehrsplanung von A bis Z

Das niederländische Planungshandbuch  
für fahrradfreundliche Infrastruktur

Herausgegeben vom C.R.O.W., Institut für Normung und Forschung im Erd-, Wasser- und Straßenbau in der Verkehrstechnik - Niederlande  
328 Seiten, DIN-A4 Format, zahlreiche Schwarzweiß-Abbildungen, 1. Veröffentlichung 1993 in niederländischer und englischer Sprache, 1. Auflage der deutschen Version 1994, 2. Auflage 1995, ISBN 90-6628-183-9.

Die Veröffentlichung enthält gut strukturiert und aufbereitet alle Elemente, die zu einer guten Radverkehrsinfrastruktur gehören. Die Niederlande, wo die Publikation unter dem Originaltitel „Tekenen voor de fiets“ erschienen ist, sind das traditionelle Fahrradland. Daher kann man von dort auch besonders breite Erfahrungswerte erwarten. Diese Erfahrungen wurden auf der Basis verständlicher Argumentationen und mit hinreichendem Bild- und Belegmaterial illustriert zu Forderungen an den Straßenbauer, Stadtplaner, Raumplaner und Architekten umgesetzt. Ein umfangreiches Glossar definiert einschlägige Begriffe und fördert das Verständnis. Die verwendete und zitierte Literatur betrifft wohl ausschließlich niederländische Titel.

Die Einarbeitung der deutschsprachigen einschlägigen Literatur wäre für die meist nicht des Niederländischen mächtigen Leser der deutschen Fassung wichtig gewesen.

HH

## 1000 Jahre in 100 Minuten

Der Wenzel-Rundweg  
Ein kulturhistorischer Rundgang  
des Europarats durch Zeit und Raum

Broschüre, Format 14,7 x 21 cm, zahlreiche Schwarzweiß- und Farbfotos sowie Zeichnungen, herausgegeben 1995 vom Service des Sites et Monuments nationaux des Großherzogtums Luxemburg, ISBN 2-87963-237-4.

Der Europarat hat in den 80iger Jahren zur Schaffung von „kulturellen Rundwegen“ zu kulturgeschichtlich interessanten, oft in Vergessenheit geratenen Bauten und anderen Objekten aufgerufen. Dies sollte das Geschichtsbewußtsein und das Verständnis für die Pflege von Denkmälern stärken.

Luxemburg hat den „Wenzel-Rundweg“ eingerichtet. Es wurden archäologisch interessante Relikte früherer Jahrhunderte freigelegt, es wurden Denkmäler und andere Attraktionen saniert und aufbereitet. Bereits hergerichtete und die neu hinzugekommenen Bauten wurden durch den Rundweg miteinander verbunden und in eine neue Relation gebracht. Die Broschüre ist nicht nur eine direkte Anleitung für den Besucher in Luxemburg, sondern auch eine Art Richtschnur für andere Städte und Gemeinden mit ähnlich reicher Vergangenheit zur Anlegung weiterer Rundgängen.

Luxemburg wurde für seine Leistungen durch den Europarat ausgezeichnet und auch in die UNESCO-

Liste des Weltkulturerbes aufgenommen (siehe ISG-Magazin 2/96, Seite 19).

HH

ARTHUR SPIEGLER

## Kulturlandschaft

Das begehbare Buch Österreichs

Hardcover, 240 Seiten, Format 23 x 21 cm, zahlreiche Farbfotos, herausgegeben 1995 von AUSTRIA NOSTRA, Verlag Mayer & Comp. Druck- und VerlagsgesmbH Wien, ISBN 3-901025-47-2.

Zahlreiche brillant wiedergegebene Farbfotos von bestechender Schönheit dominieren die sympathische Publikation. Eine klare Gliederung, mehrfarbige Übersichtskarten zu den einzelnen Kulturregionen, kurze Texte und sehr viele Hinweise, u.a. auf Museen und Schlösser mit Telefonnummern und Öffnungszeiten, Wanderrouten etc. machen das Buch zu einer interessanten, anregenden und zugleich anleitenden Hilfe für den Gast. Das begehbare Buch Österreichs ist eine subjektiv gestaltete Anleitung für ein „wanderbares Österreich“.

Das Buch richtet sich nicht nur an Gäste aus dem Ausland, sondern enthält auch genügend Anregungen für jeden Österreicher.

HH

ALFRED PITTERLE

## Nachhaltig-multifunktionale Waldwirtschaft

Waldpolitisch-volkswirtschaftliche Ansichten eines zukunftsorientierten Waldbauers

Broschüre, 213 Seiten, Format 16,7 x 23,5 cm, etliche Schwarzweiß-Strichzeichnungen, Veröffentlichung der Abteilung Gebirgswaldbau, Waldbau-Institut der Universität für Bodenkultur Wien, 1993.

Aus globaler Sicht, aber auch bis ins ökologische Detail gehend, befaßt sich diese Publikation mit dem Wald. Es werden die Funktionen des Waldes im Ökosystem untersucht. Es wird das Verhältnis Wald - Mensch in der geschichtlichen Entwicklung und in Abhängigkeit zur Bevölkerungsexplosion bis heute beleuchtet. Auch die Veränderungen des Waldes durch den Menschen und die wirtschaftlichen primären, sekundären und weiteren Aspekte des Waldes werden besprochen. Karikaturen zum Waldsterben und Sinnsprüche zum Thema „Wald“ von Plinius bis Goethe lockern die Arbeit auf. Der Autor sieht sein Buch als Anstoß zur breiteren - dringend nötigen - Diskussion und fordert den Leser zum Dialog auf.

HH

## f o r m diskurs

Zeitschrift für Design und Theorie

Neues Periodikum aus dem Verlag form gmbh Frankfurt am Main, erscheint halbjährlich,

zweisprachig Englisch/Deutsch, Einzelheft DM 48,- + D 5,- Versandspesen, Abonnement DM 84,- + DM 10,- Versandspesen, Studentenabonnement DM 54,- + DM 10,- Versandspesen, im Ausland jeweils DM 20,- Versandspesen. 1. Nummer 1, I/1996, Format 19,6 x 24 cm, 126 S, 2 kleine Schwarzweiß-Abbildungen, kaum Werbung, ISSN 0949-9261.

Die Nummer 1, I/1996 von **formdiskurs** enthält eine dichte Palette von Beiträgen zur Designtheorie - lockere, konzentrierte und teilweise sehr anspruchsvolle Texte aus der internationalen Designwelt.

**formdiskurs** bezeichnet sich als Zeitschrift für Design und Theorie. Wenn auch in den weiteren Nummern nur die Theorie zum Design in höchst asketischer Weise zu Wort kommt, was an sich nicht negativ zu werten ist, so sollte man - um Mißverständnissen vorzubeugen - von einer Zeitschrift für Design-Theorie sprechen.

Unabhängig davon wünschen wir dem neuen Periodikum vollen Erfolg.

H.H.

RENÉ L. FREY

## Stadt: Lebens- und Wirtschaftsraum

### Eine ökonomische Analyse

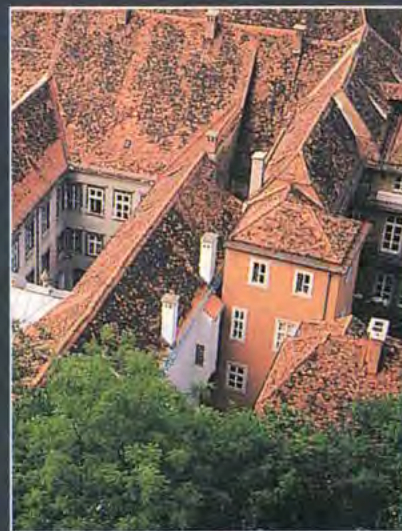
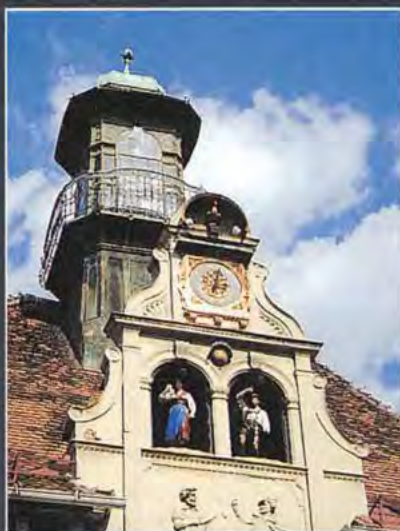
64 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Format 16 x 23 cm, broschiert, 1996, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, ISBN 3 7281 2299 8.

Von den sieben Millionen Einwohnern der Schweiz leben heute fast fünf Millionen in Städten und Agglomerationen. Viele Kernstädte kämpfen mit großen Problemen: gesellschaftliche Spannungen und Kriminalität, Verkehrs- und Umweltprobleme, Abwanderung von Einwohnern und Unternehmungen, hohe Steuerbelastung und defizitäre Finanzen. Davon sind zunächst die Städte selbst betroffen, zunehmend aber auch die angrenzenden Gebiete und das gesamte Land.

Der Autor untersucht die Ursachen und Auswirkungen dieser Entwicklung und spricht von derzeit vier „Teufelskreisen“. Sie betreffen den Verkehr, Umwelt und Bodennutzung, Wohnen und Arbeiten sowie die öffentlichen Finanzen. Aufgrund der Analysen skizziert er Ansätze zum Durchbrechen dieser „Teufelskreise“. Zentrale Punkte sind die Kostenwahrheit im Verkehr, die innere Verdichtung, die Deregulierung des Wohnungsmarktes, der regionale Lastenausgleich sowie das New Public Management.

Ziel der Reurbanisation ist die Aufwertung der Städte als Lebens- und Wirtschaftsräume durch die Erhöhung von Lebensqualität und Wettbewerbsfähigkeit. Ähnliche Probleme gibt es in allen Staaten Europas. Obwohl sich die Publikation auf die Schweiz beschränkt, lassen sich Analyse und Ergebnis auch auf die meisten anderen Länder mit leichten Modifikationen übertragen.

HH



## GRAZ VISION Jetzt als Videokassette erhältlich

Im Auftrag der Stadt Graz (Kulturstadtrat Helmut Strobl) wurde die Multimedia-Schau „GRAZ VISION - Erhaltung und Revitalisierung eines historischen Zentrums“ von Andreas Scheucher (Fa. Visionas) produziert. Koordination: INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ.

Das Werk zeigt in beeindruckenden Bildern die Vielfalt der Kulturstadt Graz, die von drei jungen Menschen entdeckt wird. In der Entwicklung der Geschichte bis ins 20. Jahrhundert präsentiert sich Graz als Residenzstadt, Handelsstadt und Tor zum Südosten. Weitere Schwerpunkte sind der Kampf um die Rettung und Revitalisierung der Altstadt, der Gründerzeitviertel und der historisch bedeutsamen Vororte sowie ausgewählte Beispiele der Architektur der

„Grazer Schule“. Ein kurzer Abriß der Entwicklung des INTERNATIONALEN STÄDTEFORUMS GRAZ rundet die gelungene Mischung aus Bild, Musik und Text ab.

Seit der Premiere am 14. Mai 1996 beim 20-Jahr-Jubiläum des ISG, die große Begeisterung hervorrief, ist die Multimedia-Schau „GRAZ VISION“ auch als Videokassette zum Preis von öS 120,- im Inland und öS 150,- im Ausland erhältlich.

Bestellung an:  
Internationales Städteforum Graz  
A-8010 Graz, Hauptplatz 3  
Tel. 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93,  
Fax 81 14 35  
e-Mail: isg@sime.com

CARL FINGERHUTH

## Die Gestalt der postmodernen Stadt

Teilsynthese des Nationalen Forschungsprogramms „Stadt und Verkehr“ (NFP 25)

ORL-Schriften NR 48

196 Seiten, Format 20 x 24 cm, zahlreiche Strichzeichnungen und Schwarzweißfotos, broschiert, 1996, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, ISBN 3 7281 2123 1, Fr 48,-/DM 59,80/Ös 425,-.

In der Gestalt der Stadt spiegeln sich die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse einer Gesellschaft. Sie erzählt die Geschichte unserer Vergangenheit, dient als Bühne zur Inszenierung der Gegenwart und läßt uns von der Zukunft träumen.

Das Projekt der modernen Stadt ist verblaßt und diskreditiert. Wir sind auf der Suche nach der Gestalt für eine postmoderne Stadt, eine Stadt, die mit ihren Formen und Strukturen die Werte und Ziele unserer Zeit reflektiert. Gesucht werden architektonische und städtebauliche Prinzipien. Analogien zur postmodernen Philosophie, Psychologie und Semiotik helfen dabei.

Der Band dokumentiert kritisch die aktuelle Diskussion um Instrumente, Methoden und Verfahren bei der Umsetzung dieser Prinzipien in die architektonische und städtebauliche Praxis.

Die Publikation richtet sich nicht nur an Architekten, Stadt- und Ortsbildsachverständige und Stadtplaner, sondern auch an Politiker und interessierte Laien. Sie ist gut strukturiert und verständlich geschrieben.

HH

## Zwanzig Jahre RSWB

Eine der weltweit größten und bedeutendsten Literaturdatenbanken zum Planen und Bauen,

**RSWB** Raumordnung, Städtebau, Wohnungswesen und Bauwesen, besteht seit zwanzig Jahren. Die Datenbank enthält Hinweise auf deutschsprachige Literaturstellen zum Planen und Bauen.

Heute enthält die Datenbank über eine halbe Million Literaturhinweise aus derzeit 430 deutschsprachigen Zeitschriften zu den Gebieten: Bauingenieurwesen, Architektur, Stadt- und Regionalplanung, Raumordnung, bauliche Denkmalpflege und Bauwirtschaft.

Die gesamte Datenbank ist auf CD-ROM erhältlich und wird zudem online von den Hosts STN International, Karlsruhe und FIZ Technik, Frankfurt, angeboten.

Auch thematische Auszüge aus der RSWB sind auf CD-ROM verfügbar: Die Literaturdatenbank BAULIT weist Literaturstellen zur Bautechnik nach, ARCHILIT enthält Literaturhinweise aus Fachzeitschriften, die für den Architekten wichtig sind, RSWLIT umfaßt Literaturhinweise zur Raumordnung, zur Stadtplanung und zum Wohnungswesen.

HH

## Steine sprechen

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege,

36 Seiten, Nr 105, Wien, April - Juni 1995, ISSN (AU) 0039-1026.

Diese Ausgabe der renommierten Fachzeitschrift ist zur Gänze dem EUROPA NOSTRA-Wettbewerb für den Schutz des architektonischen und landschaftlichen Erbes in Europa 1984 bis 1994 gewidmet. In Text und Bild wird eine Reihe von österreichischen Projekten präsentiert, die im erwähnten Zeitraum mit einer Medaille oder einem Diplom bedacht wurden. Von der Zisterzienserabtei Stams über das Palais Ferstel und die Vortortelinie in Wien reicht die Palette bis zum „Grünen Haus“ in Reutte und die Lienz Liebburg.

Für die sorgfältige Gestaltung sind Franz Neuwirth, Franz Prochaska, Arthur Spiegler und Mario Schwarz verantwortlich, Franz Neuwirth trug auch mehrere gelungene Zeichnungen bei.

Zu erhalten: Österreichische Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, A-1010 Wien, Karlsplatz 5, Tel. 0043222/587 96 63, Fax 0043222/523 23 74.

WJF



Ministerialrat DI Dr. Franz Neuwirth, Wien, ist für die Publikation „Steine sprechen“ im EUROPA NOSTRA-Archiv des Internationalen Städteforums Graz fündig geworden. Unser Bild zeigt ihn im Gespräch mit Brigadier Roman Schlauß, Ehrenpräsident der Österreichischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz (rechts).

Foto: Mayr

## z e i t d o k u m e n t e

Kurz vor Redaktionsschluß sind noch einige Bücher erschienen, auf die wir in Kurzform aufmerksam machen wollen.

„Frieden - eine Utopie?“, das ist der Titel des Sammelbandes, der die Alpen-Adria-Friedenskonferenz 1995 in Graz wiedergibt. Herausgeber Gerald Schöpfer, Präsentation mit Waltraud Klasnic, Alfred Stingl, Gerold Ortner und Valentin Inzko, Österreichs Botschafter in Sarajewo.

### „Die Stabsbesprechungen der NS-Zivilverwaltung in der Untersteiermark 1941-1944“

legt Stefan Karner, Österreichischer Wissenschaftler des Jahres (Universität Graz), vor. Die Protokolle bieten einen erschreckenden Einblick in die Mechanismen und Strukturen der totalitären NS-Herrschaft in einem besetzten Gebiet. Ein knapper Bildteil zeigt die brutalen Führer und Akteure. (Edition Leykam).

„Der Stolz der Bauern“. Mit der Entwicklung des ländlichen Raumes beschäftigt sich der erfahrene Europakenner und Agrarexperte, der langjährige Parlamentarier Sixtus Lanner. Sein Buch ist eine Fundgrube für alle Zeitgenossen, die sich für Land und Bauernstand einsetzen. Lanner zeigt anhand von 70 Beispielen aus der Praxis, wie es weitergehen soll, auch in der Telekommunikation, die er seit Jahren als Herzenssache betreibt. (Verlag IBERA & MOLDEN)

„Ökosoziale Marktwirtschaft - Denken und Handeln in Kreisläufen“. Unter diesem Motto hat Josef Riegler, der frühere Landwirtschaftsminister, Vizkanzler und Erfinder der ökosozialen Agrarpolitik ein Buch herausgebracht, in dem auch Männer wie Umweltminister Bartenstein, Industriellen-Präsident Tessmar-Pfohl, Landwirtschaftsminister Molterer und Porr-Generaldirektor Pöchlacher ihre Ideen einbringen. Der Band macht deutlich, daß sich Ökonomie und Ökologie versöhnen lassen. (Leopold Stocker Verlag).

„Aufstand oder Aufbruch?“ so heißt ein weiteres Buch mit vielen Ökoaspekten, bei dem Josef Riegler als Mitherausgeber zeichnet. Mit Hans. W. Popp und Hermann Kroll-Schlüter stellt er die Frage „Wohin gehen Europas Bauern?“ Ihre Rolle als Energielieferanten nimmt zurecht breiten Raum ein, das „Leitbild Bäuerlichkeit“ ist eine Pflichtlektüre. (Leopold Stocker Verlag)

### „Josef Krainer II. - Der letzte Landesfürst“.

Ernst Trost, Autor einer Reihe von Politiker-Porträts (Leopold Figl, Bruno Kreisky, Rudolf Kirchschläger usw.) hat sich aus tiefer Kenntnis der Steiermark mit Vater und Sohn Krainer intensiv beschäftigt. Mit Josef Krainer I., der das Land 24 Jahre lang regierte, und Josef Krainer II., der das hohe Amt 16 Jahre bekleidete. Die flüssig geschriebenen Kapitel zeigen den gewaltigen politischen und gesellschaftlichen Wandel, mit dem Entscheidungsträger heute konfrontiert sind. (Verlag IBERA & MOLDEN).



## Linienflüge im Winter ab Graz

Timetable - Departures - ab/from 27.10.1996 bis/to 29.03.1997

| Nach/to<br>Zug/Days | Flug-Nr.<br>Flight-No. | Abflug<br>Departure | Anmerkung<br>Remarks | Ankunft<br>Arrival | Zeitraum<br>Periode | Type |
|---------------------|------------------------|---------------------|----------------------|--------------------|---------------------|------|
| <b>Düsseldorf</b>   |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345--             | VOOS413                | 06.15               | via Salzburg         | 08.35              | 28/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 12345--             | VOOS409                | 12.25               | via Linz             | 14.35              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 12345-7             | VOOS415                | 17.45               | via Salzburg         | 19.55              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| <b>Frankfurt</b>    |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12-456-             | LH3483                 | 07.00               |                      | 08.25              | 27/10/96-29/03/97   | B735 |
| --3---7             | LH3483                 | 07.00               |                      | 08.25              | 27/10/96-29/03/97   | EA19 |
| 1-34-6-             | LH3445                 | 09.50               | NEU!                 | 11.15              | 28/10/96-29/03/97   | B737 |
| -2-5---             | LH3445                 | 09.45               | NEU!                 | 11.10              | 28/10/96-29/03/97   | B737 |
| 12345-7             | LH3439                 | 14.20               | NEU!                 | 15.45              | 27/10/96-29/03/97   | B737 |
| -----6-             | LH5849                 | 14.20               | NEU!                 | 15.45              | 02/11/96-29/03/97   | AR8  |
| 1234567             | LH3481                 | 18.45               |                      | 20.10              | 27/10/96-29/03/97   | B735 |
| <b>Linz</b>         |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345--             | VOOS409                | 12.25               | NEU!                 | 13.00              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| <b>Salzburg</b>     |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345--             | VOOS413                | 06.15               | NEU!                 | 06.50              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 12345-7             | VOOS415                | 17.45               | NEU!                 | 18.25              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| <b>München</b>      |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345--             | VOLH421                | 06.00               |                      | 07.00              | 28/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 12345--             | VOLH425                | 20.30               |                      | 21.30              | 28/10/96-29/03/97   | DH8  |
| <b>Paris</b>        |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| -----6-             | VO1667                 | 09.25               | NEU! via Sbg.        |                    | 21/12/96-29/03/97   | CRJ  |
| <b>Wien</b>         |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 123456-             | VOOS541                | 06.05               |                      | 06.45              | 28/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 1234567             | VOOS543                | 08.50               |                      | 09.35              | 27/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 12345--             | VOOS545                | 11.55               |                      | 12.35              | 28/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 12345-7             | VOOS547                | 15.35               |                      | 16.20              | 27/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 1234567             | VOOS549                | 18.30               |                      | 19.10              | 27/10/96-29/03/97   | DH8  |
| <b>Zürich</b>       |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 1234567             | SRVO053                | 07.00               |                      | 08.05              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 12-4567             | SRVO055                | 10.05               | NEU!                 | 11.10              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| --3----             | SRVO055                | 10.25               | NEU!                 | 11.30              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 1234567             | SRVO057                | 17.00               |                      | 18.05              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |

## Linienflüge im Winter nach Graz

Timetable - Arrivals - ab/from 27.10.1996 bis/to 29.03.1997

| Von/From<br>Zug/Days | Flug-Nr.<br>Flight-No. | Abflug<br>Departure | Anmerkung<br>Remarks | Ankunft<br>Arrival | Zeitraum<br>Periode | Type |
|----------------------|------------------------|---------------------|----------------------|--------------------|---------------------|------|
| <b>Düsseldorf</b>    |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345--              | VOOS412                | 09.05               | via Salzburg         | 11.15              | 28/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 12345--              | VOOS410                | 15.05               | via Linz             | 17.15              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 12345-7              | VOOS416                | 20.25               | via Salzburg         | 22.30              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| <b>Frankfurt</b>     |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12-456-              | LH3434                 | 07.45               | NEU!                 | 09.05              | 28/10/96-29/03/97   | B735 |
| 12345-7              | LH3488                 | 12.25               | NEU!                 | 13.45              | 27/10/96-28/03/97   | B735 |
| -----6-              | LH5848                 | 12.25               | NEU!                 | 13.35              | 02/11/96-29/03/97   | AR8  |
| 1234567              | LH3480                 | 16.50               |                      | 18.10              | 27/10/96-29/03/97   | B735 |
| 12-456-              | LH3440                 | 21.15               |                      | 22.35              | 27/10/96-29/03/97   | B735 |
| --3---7              | LH3440                 | 21.15               |                      | 22.35              | 27/10/96-29/03/97   | EA19 |
| <b>Linz</b>          |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345--              | VOOS410                | 16.40               | NEU!                 | 17.15              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| <b>Salzburg</b>      |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345--              | VOOS412                | 10.35               | NEU!                 | 11.15              | 28/10/96-28/03/97   | CRJ  |
| 12345-7              | VOOS416                | 21.55               | NEU!                 | 22.30              | 27/10/96-28/03/97   | CRJ  |
| <b>München</b>       |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345--              | VOLH422                | 07.20               |                      | 08.20              | 28/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 12345--              | VOLH426                | 21.55               |                      | 22.55              | 28/10/96-29/03/97   | DH8  |
| <b>Paris</b>         |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| -----6-              | VO1668                 |                     | NEU! via Sbg.        | 19.25              | 21/12/96-29/03/97   | CRJ  |
| <b>Wien</b>          |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 12345-7              | VOOS540                | 10.45               |                      | 11.30              | 27/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 12345--              | VOOS542                | 13.20               |                      | 14.00              | 28/10/96-28/03/97   | DH8  |
| 1234567              | VOOS544                | 17.20               |                      | 18.05              | 27/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 1234567              | VOOS546                | 19.40               |                      | 20.20              | 27/10/96-29/03/97   | DH8  |
| 12345-7              | VOOS548                | 22.30               |                      | 23.10              | 27/10/96-28/03/97   | DH8  |
| <b>Zürich</b>        |                        |                     |                      |                    |                     |      |
| 1234567              | SVRO054                | 08.35               |                      | 09.35              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 1234567              | SVRO056                | 12.20               |                      | 13.25              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |
| 1234567              | SVRO058                | 20.10               |                      | 21.15              | 27/10/96-29/03/97   | CRJ  |

Auskünfte über Charter-, Kurz- und Städteflüge erhalten Sie in Ihrem Reisebüro.

Alle Angaben beruhen auf Informationen der Veranstalter und Fluglinien.  
Stand: Oktober 1996, Änderungen vorbehalten.

**FLUGHAFEN GRAZ**  
- und so nah ist die Welt.



## Im Aufwind

Durch die immer bessere Anbindung des Flughafens Graz an Frankfurt, Zürich, Düsseldorf und Wien sowie die zunehmenden Charterflüge, konnte in diesem Jahr eine Steigerung der Passagier-Zahlen um 16,5 Prozent erreicht werden. Besonders erfreulich für das Führungsteam - die Deutsche Lufthansa hat den Flughafen Graz mit dem „Passagier-Oskar“ für bestes, kundenfreundliches Service prämiert.

Starken Andrang kann die Flughafen-Galerie verzeichnen. Unsere Bilder verweisen auf Ausstellungen, die kürzlich den Werken zweier Künstlerinnen gewidmet waren. Die Akademische Malerin Heide Osterider wurde von Aufsichtsratspräsident Dr. Alfred Edler (links) und vom Kulturreferenten der Steiermark, LH-Stellvertreter Dr. Peter Schachner, zur speziellen Maltechnik herzlich beglückwünscht (Bild oben). Das Bild unten zeigt die Textilkünstlerin Daiga Stalberga aus Riga, begrüßt von Landesjugendrefrent Dr. Wulfing Rajakovics. Der exzellente Katalog stammt von Robert W. Sackl-Kahr Sagostin, der unter dem Titel „Sein und Vergehen“ auch einen fundierten Beitrag über die Kunst des Bildteppichs verfaßte.

Fotos: Flughafen Graz

**NEU**

**Best ZINS Bonus**



# Ertragreichstes Bausparen Österreichs!



**Raiffeisen**  
**Wohn**  
**Bausparen**

MAX MAYR

# Murau baut auf Holz

Die Sommerakademie unter dem Motto „Schwerpunkt Holz“ in Murau wurde schon im ersten Anlauf zu einem schönen Erfolg. Medial wurde die Veranstaltung vor allem im Hörfunk und Fernsehen aufbereitet, es gab aber auch ein schönes Echo in den Printmedien, vermerkt Initiator Kommerzialrat DI Wolf Teischinger, ein aktives Mitglied des Städteforums.

Der Intention der Sommerakademie, als Ideenwerkstätte zu dienen, um so wissenschaftlich, künstlerisch und kulturell neue Chancen für den Werkstoff Holz zu schaffen, wurde schon bei der Eröffnung Rechnung getragen. Der prominente Fachmann Prof. Dr. Friedrich Achleitner spannte in seinem Referat einen Bogen von der einfachen Zaunpalisade im Altertum über mittelalterliche Bauformen zum modernen Ingenieur-Holzbau der Gegenwart. Seine geistreichen Betrachtungen zeigten einmal mehr, warum Achleitner als „Papst der Architekturkritik“ gilt.

Gut angekommen sind auch die Architekturseminare für Studenten sowie die Tagung „Architektur und Tourismus“ mit dem Einleitungsreferat von Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann und einer spannenden Diskussion unter der Leitung von Kultur-Chef Peter Wolf, ORF-Landesstudio Steiermark. Politiker, Planer und Tourismusexperten suchen nach neuen Wegen, das Bauen mit der Landschaft (ohne Heimattümelei) ist ein wichtiges Ziel. Die Vorträge von Arch. Christoph Mayr-Fingerle, Bozen, Dr. Paul Schimka, BWK Wien, Direktor Gerhard Gucher, Österreich Werbung, Univ. Dozent Arch. Peter Schurz, Graz-Wien, Kurator Fritz Obermayr, Wien und Arch. DI Herfried Peyker brachten interessante Perspektiven.

Zu einem Höhepunkt wurde die Verleihung des Europäischen Holz-Leimbaupreises GLULAM AWARD. Zum festlichen Anlaß war der Saal des repräsentativen Schlosses Obermurau bis auf den letzten Platz gefüllt, GLULAM-Präsident Ing. Helmut Stingl, Trofaiach konnte Preisträger aus Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweden und der Schweiz begrüßen. Die Auszeichnung für die Steiermark nahm Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic entgegen, mit Wirtschaftskammerpräsident Kommerzialrat Peter Mühlbacher freut sie sich über den Erfolg mit „Schwerpunkt Holz“. Der Intendant der Sommerakademie, Arch. DI Ernst Giselbrecht, kann auf den gelungenen Start stolz sein.



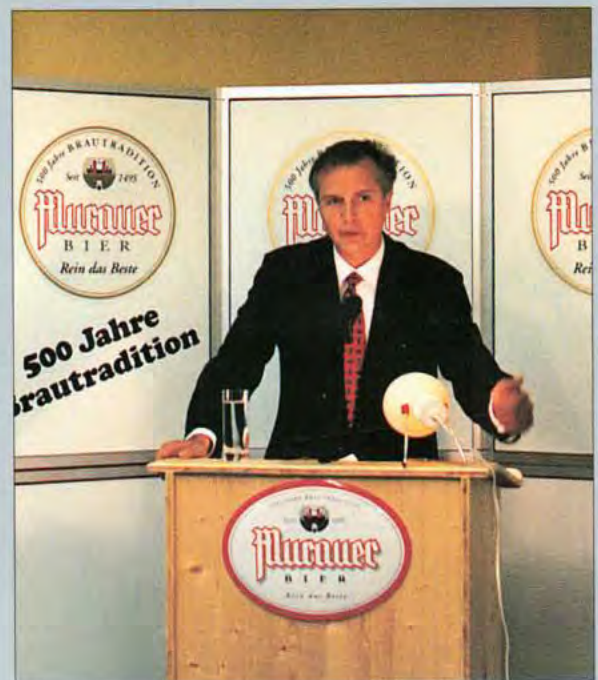
Unter den preisgekrönten Objekten ist auch die Tennishalle der N.Ö. Landessportschule St. Pölten.



Oben: Die GLULAM-Preisverleihung vereinte zahlreiche „Holz“-Freunde, unter ihnen Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic und Wirtschaftskammerpräsident Peter Mühlbacher. Die Festansprache hielt GLULAM-Präsident Helmut Stingl.

Unten: Landesrat Gerhard Hirschmann ermunterte in Murau zu neuen Wegen in der Holzverwendung.

Fotos: Studio Weiss (1), Mayr (2)



# Das Glück ist ein Vogel.



Und zwar ein höchst seltenes, wie man sieht. Damit es in unseren Breiten vielleicht bald öfter auftaucht, unterstützen wir den World Wide Fund For Nature bei der Errichtung der Nationalparks in Österreich. Denn die Zukunft unserer Umwelt sollte nicht dem Zufall überlassen werden.



ÖSTERREICHISCHE LOTTERIEN

*Manches möglich machen.*